

25-3212-1

ZEUGENSCHRIFTNUM

Name: Warlimont, Walter. Gen.	ZS Nr. 312	Bd. II	Vermerk: Vertraulich <i>gem.</i>
katalogisiert Seite: 1 - 67 Sachkatalog: Kommandobefehl OKW II - WPSt Außenpol. IV - Spanien " - UdSSR Fall-Barbarossa " - Grün " - Weiß Luftwaffe III - Verh.z.span.Bürgerkr. Ostfeldzug Polenfeldzug Span. Bürgerkrieg Sudetenland	Personen: Beck Blomberg I " II - Nat.sozialismus Faupel Halder I Hitler, Adolf I " " II - 1.Halder " " II - 1.Manstein " " II - 3.Ostfeldzug " " II - 3.span.Bürgerkrieg " " II - 1. Jodl, Alfred. GO I		
katalogisiert Seite: Sachkatalog: WM III - GenStPlang. Tschechoslowakei	Keitel, Wilhelm GO I Personen: Keitel, Wilhelm II - Hitler Schacht, Hjalmar I " " II - NSDAP " " II - Rüstung Warlimont, Walter. Gen.		
katalogisiert Seite: 68 - 79 Sachkatalog: OKW II - WPSt Wehrmacht III - GenStabsPlanungen Kommandobefehl	Personen: Jodl, Alfred. GO I Warlimont, Walter. Gen.		
katalogisiert Seite: 80 Sachkatalog:	Personen: Hitler, Adolf I Jodl, Alfred. GO Warlimont, Walter. Gen.		

s.Fortsetzg.!

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZEUGENSCHREIBBÜCHER / Fortsetzung:

Name: Warlimont, Walter. Gen.	ZS Nr. 312	Bd II	Vermerk:
----------------------------------	---------------	----------	----------

katalogisiert Seite: 81 - 99	
Sachkatalog:	Personen:
Friedensbemühungen B III Westfeldzug I	Hitler, Adolf. I " " IV - Brauchitsch " " IV - CB's " " V - 5. Verh.z.Gen.'n " " V - 10 Rabe v. Pappenheim, Gen. Warlimont, Walter, Gen.

katalogisiert Seite: 100-110	
Sachkatalog:	Personen:
	Warlimont, Walter, Gen. Hitler, Adolf I Hitler, Adolf III - 1.

katalogisiert Seite:	
Sachkatalog:	Personen:

katalogisiert Seite:	
Sachkatalog:	Personen:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akr. 3988/67	Gest. 25 312
Rep. -	Kel. fr

22.9.1945

Die deutsche Beteiligung am spanischen Bürgerkrieg und
einige spätere Folgerungen.

I. Beim Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges Mitte Juli 1936 war ich Oberstleutnant des Generalstabes im Wehrwirtschaftsstabe des Oberkommandos der Wehrmacht und befand mich gerade auf meinem Sommer-Urlaub. Es war mir bis dahin weder etwas darüber bekannt geworden, dass mit dem Ausbruch von Wirren dieser Art in Spanien zu rechnen war, noch ist es mir bis heute bekannt, in wie weit deutsche Regierungsstellen über die damalige Lage in Spanien unterrichtet gewesen sind oder gar die Hände im Spiele gehabt hätten.

Aus dem Ablauf der Ereignisse, wie ich ihn später erfahren habe, als ich Ende August 1936 zum militärischen Bevollmächtigten bei General Franco ernannt wurde, entnehme ich, dass Deutschland an der Entwicklung, die zum Bürgerkrieg führte, wenig oder gar nicht beteiligt gewesen ist. Nach den mir gewordenen Darstellungen hat General Franco vielmehr erst das Flugzeug der Deutschen Lufthansa, das ihn von den Canarischen Inseln nach Tetuan in Spanisch-Marokko gebracht hatte, dazu ausgenutzt, um gegen Ende Juli 1936 eine gemischte deutsch-spanische Delegation an den Führer des Deutschen Reiches nach Berlin zu schicken. Diese bestand aus wenigstens 1. Offizier der spanischen Luftwaffe, dem deutschen Ortgruppenleiter und einem deutschen Kaufmann aus Tetuan, Herrn Johannes Bernhardt. In Berlin erst erfuhr die Delegation, dass der Führer nicht anwesend war, erreichte ihn aber dann in Bayreuth und wurde während einer Opernvorstellung im Hinterraum der Führerloge des Festspielhauses, meines Wissens in Gegenwart von Göring empfangen. Ihr im Auftrage Francos vorgebrachter Wunsch soll im wesentlichen darin bestanden haben, dem General Franco schleunigst eine Gruppe deutscher Transportflugzeuge zur Verfügung zu stellen, um die ihm ergebenden Truppen aus Spanisch-Marokko auf das Festland zu befördern, da der Seeweg durch feindl. Schiffe gesperrt wäre.

Hitler hat diesem Wunsch sofort entsprochen. Die Transportflugzeuge, etwa 30 Ju 52 (180 - 200 km/St.), wurden auf dem Luftwege über Frankreich und die Pyrenäen überführt. Eine zum Schutz der Lufttransporte bestimmte Jagdstaffel von etwa 12 Flugzeugen sowie weiteres Personal und Gerät wurden zu Schiff nach Cadix oder

Sevilla befördert und trafen ^{Hilfe} August 1936 dort ein. Die Führung war von der Luftwaffe dem Major von S c h e e l e übertragen, der erst kurz vorher reaktiviert worden und hauptsächlich wegen seiner spanischen Sprachkenntnisse, die er während eines vieljährigen Aufenthaltes in Südamerika erworben hatte, hierfür bestimmt worden ^{war}. Das gesamte Personal bestand aus Freiwilligen, die teils der Luftwaffe, teils der Lufthansa entnommen waren. Gleich nach Ausbruch der Wirren waren ausserdem, wohl ohne nähere Vereinbarung mit den spanischen Stellen, deutsche Kriegsschiffe in die Gewässer um Spanien entsandt worden, die zunächst lediglich den Auftrag hatten, für den Schutz der Deutschen in Spanien und nötigenfalls für ihre Überführung in die Heimat zu sorgen. Mit dem Beginn der deutschen Truppen- und Waffentransporte erhielten sie zusätzlich die Aufgabe, diese auf dem letzten Teil des Seeweges vor Angriffen der Franco-feindl. Flotte zu schützen und in getarnter Form in die Häfen zu geleiten. Im späteren Verlauf des deutschen Einsatzes haben einzelne Schiffe auch als Feilstellen für die deutsche Luftwaffe gedient. Die Führung der Flotte war aber immer unabhängig von dem Befehlshaber der deutschen Truppen in Spanien.

II. Während mir in meiner Berliner Dienststelle von allen diesen Ereignissen zunächst nur soviel bekannt wurde, wie die deutsche Presse darüber berichtete, also wohl nur von der Abbeförderung der in Spanien ansässigen Deutschen aus spanischen Häfen, tauchte daneben im August 1936 wiederholt die Frage auf, dass ein Stabs-offizier des Wehrwirtschaftsstabes nach Spanien entsandt werden sollte, um, in einer zunächst nicht näher gekennzeichneten Form, die deutschen wehrwirtschaftlichen Interessen wahrzunehmen. Etwa gegen den 25. August wurde ich dann völlig überraschend zu dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, gerufen, der mir in kurzen Worten etwa folgendes erklärte:

Der Konflikt in Spanien nehme grössere Formen an. Der Führer sei entschlossen, falls notwendig, dem General Franco eine weitere Unterstützung an deutschen Waffen (über die bisher geleistete wurde ich jetzt kurz unterrichtet) zukommen zu lassen. Italien werde in gleicher Weise vorgehen. Das Mass unserer Unterstützung könne entsprechend unserer eigenen Rüstungslage immer nur ein geringfügiges bleiben. Die Hilfe

solle auch grundsätzlich nur in der Form gegeben werden, dass wir dem General Franco einiges Kriegsgerät zur Verfügung stellten, Personal dazu aber nur ~~so~~ so viel, um spanische Soldaten an diesen Waffen auszubilden. Ein Einsatz deutscher Truppen im Kampfe könne nur im äussersten Notfalle in Betracht kommen und bedürfe dann seiner besonderen Genehmigung. Meine Aufgabe solle es sein, als deutscher militärischer Bevollmächtigter dem General Franco zur Seite zu stehen, die Interessen aller Teile der deutschen Wehrmacht, die in Spanien seien und noch dahin gelangen würden, gegenüber dem spanischen Oberkommando wahrzunehmen, dem General Franco bei etwaigen weiteren Wünschen für eine deutsche Unterstützung auf Grund meiner Kenntnis unserer eigenen Rüstungslage und der Verhältnisse, die ich in Spanien vorfinden würde, zu beraten und schliesslich dafür zu sorgen, dass die deutsche militärische Leistung für Spanien durch entsprechende spanische Rohstofflieferungen abgeglichen werde.¹⁾ Für diesen letzteren Zweck werde mir Herr Johannes Bernhardt (siehe oben) beigegeben.

Zur näheren Abrede mit den Italienern, die in gleicher Weise vorgehen wollten, würde ich am nächsten Tage mit dem Admiral Canaris nach Rom fliegen und, falls weitere Rückfragen in Berlin nicht erforderlich seien, gleich anschliessend mit einem Adjutanten (Offizier der Kriegsmarine) die Reise nach Spanien fortsetzen.

Der Flug nach Rom fand plannässig am nächsten Tage statt. Die Verhandlungen dort führte Admiral Canaris mit Mussolini und General R o a t t a , mit dem ich ebenfalls zusammentraf. Die Italiener waren einverstanden. Trotzdem kehrte ich aber am übernächsten Tage noch einmal nach Berlin zurück, um meine Ausrüstung zu ergänzen und von dem General der Flieger W i l b e r g ²⁾, dem Leiter

1) Diese Verquickung eines militärischen mit einem wehrwirtschaftlichen Auftrag war aller Wahrscheinlichkeit nach der Grund, dass ich für diese Mission bestimmt worden bin.

2) Ist später tödlich abgestürzt.

+) als Generalstabsoffizier im Wehrwirtschaftsstabe

des deutschen Heimstabes für Spanien, noch eine eingehende Unterrichtung zu erhalten. Nach weiteren 48 Stunden traf ich dann erneut den Flug nach Rom an. Dort erfuhr ich, dass entgegen der Verabredung General Roatta selbst die italienische Mission, die ausser ihm noch aus einem Oberstleutnant des italienischen Generalstabs und einem Adjutanten bestand, führen werde. Wir fuhren noch am gleichen Abend nach Gaeta und schifften uns dort auf einem leichten italienischen Kreuzer ein, der nach knapp 3 Tagen den Hafen von Tanger erreichte. Aus Gründen der Geheimhaltung tauschte ich für die Dauer dieser Schiffsreise meine Zivilkleidung gegen die Uniform eines italienischen Seeoffiziers ein und ging in dieser in Tanger auch an Land. Von den der bisher spanischen Regierung ergebenen Kriegsschiffen, die in der Strasse von Gibraltar unter roten Flaggen auf- und abstanden, blieb unser italienischer Kreuzer unbehelligt.

In Tanger verbrachten wir 1 Tag bei dem italienischen Militärattaché, der Verbindung mit den spanischen Dienststellen aufnahm und die nötigen Vorkehrungen für den Grenzübertritt nach Spanisch-Marokko traf. Am nächsten Vormittag (1. oder 2. Sept. 1936) fuhren wir im Kraftwagen von Tanger nach Tetuan, gingen dort an Bord eines deutschen Transportflugzeuges und landeten eine gute Stunde später, wiederum von den Regierungsschiffen in der Strasse von Gibraltar unbelastigt, auf einem Flugplatz bei Sevilla.

III. Die erste Besprechung bei dem spanischen General Queipo di L (i a n o) erbrachte keine besonderen Aufschlüsse. Am nächsten Tage flogen wir weiter zu General Franco, der sein Hauptquartier in Caceres in der Provinz Estremadura aufgeschlagen hatte. Roatta führte uns mit einer kurzen Ansprache ein, während ich ein mir von Generalfeldmarschall von Blomberg mitgegebenes Beglaubigungsschreiben überreichte. Der General Franco, der bis dahin wahrscheinlich nichts von unserer Mission gewusst hatte, zeigte sich trotzdem nicht besonders überrascht und blieb auch in seinen Dankesäusserungen für die ihm dierdurch mitgeteilten deutsch-italienischen Unterstützungsabsichten durchaus zurückhaltend.

Am nächsten Tage siedelten wir nach Caceres über und legten in einer weiteren längeren Besprechung mit Franco fest, welche militärische Unterstützung auf ~~der~~ Grund der von ihm dargelegten Lage noch in Betracht kommen könne. Die Erörterungen drehten sich

in erster Linie um die ihm fehlenden neuen Waffen, Panzer, Panzerabwehr, Flugzeugabwehr und vor allem auch Nachrichtsmittel. Roatta sowohl wie ich erklärten, uns bei unseren heimischen Stellen dafür einsetzen zu wollen, dass Waffen dieser Art in Stärke von etwa je einer Abteilung (3 Kompanie bzw. Batterien) ihm zur Verfügung gestellt werden sollten, während er es übernahm, in der Zwischenzeit das spanische Personal, das zur Ausbildung an diesen Waffen bestimmt war, zu versammeln.

Meinem Auftrage entsprechend nahm ich dann Verbindung auf mit den Abteilungen der deutschen Luftwaffe in Spanien und stellte hierbei fest, dass die Jagdstaffel, nachdem die Marokko-Transporte im wesentlichen abgeschlossen waren, inzwischen mit Genehmigung der heimischen deutschen Dienststellen bei den Kämpfen, die den Tajo aufwärts auf Toledo zuführten, eingesetzt war, während man im Begriff war, einzelne Flugzeuge der Transportgruppe als Bombenflugzeuge umzubauen. Die deutschen Flieger erfreuten sich schon zu dieser Zeit ganz besonderer Wertschätzung sowohl bei den spanischen Dienststellen wie auch bei der spanischen Bevölkerung, von der sie bei dem allabendlichen Militärkonzert auf dem Marktplatz von Caceres lebhaft begrüßt ~~wurden~~ wurden. Von militärischer spanischer Seite wurden ihre Leistungen umso mehr anerkannt, als sie nur über die völlig veralteten, aber damals in der deutschen Luftwaffe allein vorhandenen Typen "He 51" (Jagdflugzeug, 250 km/St.) und "Ju 52" verfügten. Durch Einsatz eines deutschen Verbindungsorgans beim Oberkommando der spanischen Luftwaffe sorgte ich dafür, dass die Forderungen an die deutschen Flieger nicht überspannt wurden. - Italienische Jäger befanden sich gemeinsam mit den Deutschen im gleichen Einsatz. -

Hinsichtlich des wehrwirtschaftlichen Teiles meines Auftrages ergab sich sehr bald, dass es sich hier um eine rein kaufmännische Aufgabe handelte, die für meine Beteiligung nicht geeignet war. Ich habe infolgedessen auch bei der ersten Berichterstattung, zu der ich Ende September 1936 nach Deutschland flog, erreicht, dass ich durch Göring von diesem Teil meines Auftrages entbunden wurde.

Mein Verhältnis zu General Franco entwickelte sich vertrauensvoll, ohne dass ich aber in die Lage gekommen wäre, auf seine taktischen Massnahmen einen irgendwie gearteten Einfluss auszuüben. Meine Tätigkeit bestand in der Hauptsache darin, mir ein Bild von der Lage an den einzelnen Frontabschnitten, von dem Zustand und den Bedürfnissen der spanischen Truppen, den massgeblichen militärischen Führern (Mola, Yague, Varela u.a.) und dem Einsatz der deutschen Freiwilligen, die zu meiner Zeit in kleineren und kleinsten Gruppen überall spanischer Führung unterstanden, zu verschaffen und regelmässig darüber an die heimischen Dienststellen zu berichten. Hierbei erfuhr ich u.a., was mir wertvoll genug erscheint, um hier niedergeschrieben zu werden, dass die deutschen Flieger sich gegenseitig ehrenwörtlich verpflichtet hatten, unter keinen Umständen als Gefangene in feindliche Hände zu fallen, sondern in einer solchen Lage sich selbst den Tod zu geben, um den zu erwartenden Grausamkeiten zu entgehen.

Im Laufe des Oktober 1936 trafen die entsprechend dem Antrag genehmigten deutschen Abstellungen von Panzern, Panzerabwehrwaffen und Flakwaffen ein, und zwar etwa gleichzeitig mit der Meldung von der Ausladung russischer Panzerkampfwagen im Hafen von Alicante. Als hierbei bekannt wurde, dass die russischen Kampfwagen Panzer mittlerer Grösse waren, ausgestattet mit 3,7 - bis 5 cm-Kanonen und 4 Mann Besatzung, bat Franco bestürzt, dass auch ihm stärkere deutsche Tanks zur Verfügung gestellt werden möchten. Hierzu konnte ich ihm entsprechend meiner Anweisung und der tatsächlichen deutschen Rüstungslage nur erwidern, dass wir z.Zt. über keine stärkeren Panzer als die ihm gelieferten Pz.Kw.I, die im allgemeinen nur mit 1 MG bewaffnet waren, verfügten.

Wesentliche Wünsche auf weitere deutsche Lieferungen hat General Franco, in der Folgezeit mir gegenüber nicht mehr geäussert, so dass es bei einem deutschen Einsatz, Heer und Luftwaffe zusammengekommen, von höchstens etwa 800 - 1200 Köpfen verblieb. Alle Deutschen befanden sich in Zivilkleidung. Die Geheimhaltung wurde unter Androhung von schweren Gefängnisstrafen strengstens gewahrt. Die führenden Offiziere trugen sämtlich Decknamen, so ich die Namen Guido und Woltersdorff.

In diese Zeit fiel auch die Anerkennung der Regierung Francos durch das Deutsche Reich, die ihm durch einen Beamten der Deutschen Gesandtschaft aus Lissabon in meiner Gegenwart überbracht wurde.

IV. Gegen Ende Oktober oder Anfang November 1936 traf der Admiral Canaris in Salamanca ein, wohin inzwischen das Hauptquartier von Franco verlegt worden war, um, wie ich von ihm zu meiner Überraschung erfuhr, dem General Franco die Absicht zu einer erheblichen Verstärkung der deutschen ~~Truppen~~^{Luftwaffe} anzukündigen. Unter der Bedingung, dass die deutschen Truppen in Zukunft im Rahmen seiner Operationen unter eigener deutscher Führung eingesetzt würden, sollten mehrere Jagd- und Kampfgruppen, Flak-Artl. und Luftnachrichtentruppen, zusammengefasst in der "Legion Condor", nach Spanien überführt werden, in einer Gesamtstärke von ca. 5 - 6000 Mann. General Franco stimmte diesen Vorschlägen zu, und die deutschen Verstärkungen trafen noch im Laufe des Monats ~~des~~^{November} November in rascher Folge ein. Die Versammlung der Legion fand zum grössten Teile in Sevilla statt, wobei infolge der grösseren Zahl und der einheitlichen Uniformierung, aber auch infolge des Auftretens in den Unterküften und auf der Strasse die bisherige strenge Geheimhaltung nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte.

Inwieweit die "Legion Condor" noch aus wirklichen Freiwilligen bestand, kann ich nicht angeben. Ich nehme aber an, dass die Zusammenstellung eines so grossen Verbandes, wie ihn die Legion darstellte, der auch über eine erhebliche Anzahl bestimmter Spezialisten aller Art verfügen musste, die völlige Anwendung des Freiwilligen - Systems von diesem Zeitpunkt an nicht^{mehr} zugelassen hat.

Mir selbst war freigestellt worden, in den Stab der "Legion Condor", die von General S p e r r l e geführt wurde, überzutreten oder nach Hause zurückzukehren, wobei ich mich für das letztere entschlossen hatte. Ehe ich aber noch die Heimreise antreten konnte, erhielt ich den Befehl, dass ich bis auf weiteres zur Verfügung des neu ernannten Botschafters, des General a.D.

F a u p e l, in Spanien verbleiben sollte. Dieser traf in den ersten Septem Dezembertagen in Salamanca ein und erörterte sehr bald nach seiner Ankunft mit mir die militärische Lage und die

Möglichkeiten weiterer Entwicklungen. Ich hatte dabei den Eindruck, dass er infolge seiner betonter militärischen Interessen Gefahr laufen würde, bald mit dem General Sperrle, vielleicht aber auch mit General Franco selbst in Schwierigkeiten zu geraten. Das ist auch später eingetreten.

V. Etwa um den 10. Dezember 1936 wurde auf meinen erneuten Antrag hin meine Rückreise nach Deutschland endgültig genehmigt. Ich kehrte mit dem Flugzeug über Rom zurück.

Gegen den 20.12. wurde ich aber von meiner neuen Dienststelle als Kommandeur einer Artillerie - Abteilung in Trier, die ich gerade angetreten hatte, in aller Eile wieder nach Berlin abberufen. Auf der Reise dahin wurde ich durch Diensttelegramm noch im Zuge vor Köln aufgefordert, dort die Reise zu unterbrechen und zum Flugplatz zu fahren. Ich fand dort das Flugzeug Hitlers vor, mit dem ich nach Berlin weiterfliegen sollte. Auf dem Flugplatz Tempelhof wurde ich abends von dem Chefadjutanten der Wehrmacht beim Führer, H o s s b a c h, in Empfang genommen, der mir ankündigte, dass der Botschafter Faupel aus Spanien eingetroffen wäre, um weitere deutsche militärische Unterstützung für Franco zu beantragen, und Hitler meine Meinung dazu zu hören wünsche. Die Besprechung fände nun aber doch erst am nächsten Morgen statt. Ich benutzte diesen Zeitaufschub, um die Ansicht des Chefs des Generalstabes, des Generals B e c k, einzuholen, der meine völlige Ablehnung einer wesentlichen Verstärkung der deutschen Hilfe in Spanien durchaus unterstützte.

Die Besprechung fand dann im Laufe des Vormittags in der Reichskanzlei statt, wobei ich zum ersten Male Gelegenheit hatte, einer Sitzung bei Hitler beizuwohnen. (Ist dann bis weit in die Kriegszeit hinein nicht mehr vorgekommen.) Anwesend waren Göring, Blomberg, Fritsch, Faupel und Hossbach.

Faupel brachte seinen Antrag vor, 3 deutsche Divisionen nach Spanien zu entsenden, die er für notwendig hielt, um Franco zu schnelleren Erfolgen zu verhelfen, aber auch vor der Gefahr, von Rückschlägen zu bewahren. Die Zeit, so führte er aus, arbeite gegen uns.

Anschliessend zur Stellungnahme aufgefordert, erklärte ich, dass nach meiner Ansicht bei der ausserordentlich grossen räumlichen Ausdehnung des spanischen Kriegsschauplatzes und der besonderen Art der Bürgerkriegsformen auch der Einsatz von 3 deutschen Divisionen keinesfalls Sicherheit für eine baldige Entscheidung zugunsten Francos bieten könne. Zusammengefasst würden ihnen örtliche Erfolge wohl sicherlich zufallen, ohne dass damit aber entscheidende Auswirkungen auf der gesamten Front zu erwarten waren. Schnelle Verschiebungen waren bei den spanischen Verkehrsverhältnissen unmöglich. Eine Verteilung der deutschen Kräfte auf die gesamte Front in Form von "Korsett-Stangen" würde erst recht keine entscheidenden Auswirkungen erbringen. Daneben sei zu bemerken, dass ein derartiges militärisches Aufgebot, das etwa 60 000 Kopf umfassen müsste, den Engländern und Franzosen nicht verborgen bleiben und jederzeit von ihnen unter den schwersten Rückwirkungen unterbrochen werden könne. Sollten aber die Truppen selbst unbehelligt den spanischen Boden erreichen, so wäre der Nachschub laufend den gleichen Gefahren ausgesetzt. Ausserdem müsse doch wohl erwartet werden, dass Frankreich seinen Einsatz auf der Seite der Feinde Francos dann ebenfalls erheblich vermehren würde, wobei es schliesslich zu einem Zusammenstoss regulärer deutscher und französischer Kräfte auf spanischem Boden kommen müsste. Alle operativen Vorteile seien dann aber auf Seiten der Franzosen.

Ich müsse auch nach meiner Kenntnis der Ansichten des Generals Franco, der seinen Bürgerkrieg mit Aussicht auf bleibenden Erfolg nur mit spanischen Truppen gewinnen könne, bezweifeln, ob ihm ein derartig demonstrativer Einsatz deutscher Kräfte erwünscht sei. In der spanischen Öffentlichkeit werde es jedenfalls als Schwächezeichen der Sache Francos ausgelegt werden, wofür schon seit dem Eintreffen der "Legion Condor" Anzeichen vorgelegen hätten. Schliesslich sei zu bedenken, dass die deutschen Truppen unter völlig ungewohnten klimatischen Verhältnissen kämpfen müssten, an der Seite eines zwar tapferen, aber in seinen Lebens- und allgemeinen militärischen Gewohnheiten doch uns recht fremden Bundesgenossen gegenüber einem Feinde, dessen grausame Art der Kriegführung nicht ohne Einfluss auf

25-32/12-12

die Moral der deutschen Truppen bleiben könne. Generalfeldmarschall von Blomberg stimmte meinen Ausführungen lebhaft zu und unterstützte sie noch mit dem Argument, dass eine Entsendung von 3 Divisionen, die doch nur aus Soldaten mit abgeschlossener Ausbildung zusammengesetzt werden könnten, einen derartigen Ausfall von Kräften für die deutsche Aufrüstung bedeuten würde, dass er sich sehr nachhaltig auswirken müsse. Die bisher beabsichtigten Pläne für die fortschreitende Erweiterung des Heeres liessen sich dann keinesfalls mehr aufrecht erhalten. Auch Göring gab seine Ablehnung der Faupelschen Pläne zu erkennen.

Der Führer nahm dann das Wort und knüpfte dabei an die Bemerkung von Faupel an, dass die Zeit gegen uns arbeite und infolgedessen schnell eine Entscheidung herbeigeführt werden müsse. Hitler wollte diese Behauptung nur in soweit anerkennen, als es darauf ankomme, wie man die Zeit ausnütze. Wenn es uns gelänge, die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte weiterhin auf Spanien gerichtet zu halten, so würde das für die deutsche Politik in Europa wesentliche Vorteile mit sich bringen. Das deutsche Interesse, auf das es allein ankomme, an einer schnellen Beendigung des spanischen Bürgerkrieges sei also nicht so gross, dass man deswegen eine Beeinträchtigung der eigenen Aufrüstung in Kauf nehmen wolle. Es seien im Gegenteil, so schien es mir aus den Ausführungen hervorzugehen, wesentliche Vorteile für die deutsche Politik davon zu erwarten, wenn die spanische Frage noch eine zeitlang die europäischen Interessen beschäftige und damit von Deutschland ablenke.

Diese Ausführungen wurden von Hitler im Rahmen eines Überblicks über die allgemeine politische Lage vorgetragen und sind mir in ihrem letzten Gehalt erst wesentlich später klar geworden. Sie liefen mit ihrer Ablehnung eines stärkeren Einsatzes in Spanien augenscheinlich darauf hinaus, Zeit für seine politischen Ziele in Mitteleuropa zu gewinnen. Dass damit deutsche Soldaten, wie auch schon früher in der deutschen Geschichte, tatsächlich für andere Ziele geopfert wurden, als diejenigen, die man ihnen vorstellte - in diesem Falle Kampf gegen den Bolschewismus - habe ich damals nur mit innerlichem Widerstreben hingenommen. Ich habe mich schliesslich aber damit abgefunden, da auch die von Hitler bei dieser Gelegenheit und im übrigen nur unklar entschlei-

ersten Gründe letzten Endes deutschen Interessen dienen sollten.

Es wurde dann lediglich beschlossen, erweiterte Massnahmen für die Ausbildung spanischer Truppen an deutschem Kriegsgerät und nach deutschen Vorschriften zu treffen, während eine wesentliche Erweiterung des Einsatzes deutscher Kampfkraft in Spanien auch in der Folgezeit nicht mehr eingetreten ist, wohl aber eine qualitative Verbesserung der eingesetzten Waffen, Flugzeuge usw. Die Offiziere und Mannschaften der "Legion Condor" wurden in einem etwa einjährigen Turnus abgelöst, sodass insgesamt etwa 18 - 20 000 Mann bei dem Einmarsch in Berlin im Frühjahr 1939 auftraten. [Auf Grund der Nachrichten, die etwa vom Januar 1937 ab einen stärkeren italienischen Einsatz in Spanien erkennen liessen, (Wegnahme von Malaga, Schlacht bei Guadalajara) nehme ich an, dass der italienische Kollege von Faupel um die Jahreswende ähnliche Vorschläge in Rom auch vorgebracht und durchgesetzt hatte. Meines Wissens wären es Kräfte in Stärke von etwa 5 italienischen Divisionen, die damals nach Spanien überführt worden sind.

VI. Aus der späteren Entwicklung des deutsch - spanischen Verhältnisses hebe ich noch folgende Punkte militär-politischer Art hervor, die mir bekannt geworden sind:

1.) Im Verlaufe des Bürgerkrieges traten mehrfach Spannungen auf, die im Sommer 1937 durch die Abberufung Faupels, der sich mit dem Befehlshaber der "Legion Condor", General Sperrle, überworfen hatte, ihren Ausdruck fanden und ~~sich~~ weiterhin in mehrfachen Auseinandersetzungen zwischen Göring und Franco über den Einsatz der Deutschen Luftwaffe sowie in abweichenden Meinungen über die von Franco angewandete Kriegführung überhaupt ihren Grund hatten. Wahrscheinlich haben dabei auch aussermilitärische, jedenfalls zu ^{min} mindesten wirtschaftliche Interessen eine Rolle gespielt. Die Ablehnung der Persönlichkeit Francos durch Hitler und Göring scheint mir einen ersten Höhepunkt erreicht zu haben, als es Göring nicht gelang, kurz nach Beendigung des Bürgerkrieges von seinem damaligen Aufenthalt in San Remo aus, die von ihm dringend angestrebte Begegnung mit Franco durchzusetzen. (Mein Wissen hierüber habe ich von Feldmarschall von Richthofen.)

So hinterliess der deutsche Einsatz im spanischen Bürgerkrieg nach meinen Eindrücken keineswegs ein ungetrübtes politisches Verhältnis, wenn auch die militärischen Abschiedskundgebungen bei dem Abzug der "Legion Condor" aus Spanien im April/Mai 1939 und der Empfang spanischer Generale gelegentlich des Einmarsches in Berlin die militärischen Beziehungen in freundschaftlichster Form erscheinen liessen.

2.) In seiner Berghofrede vom 22.8.1939, die den Krieg gegen Polen einleitete, erklärte Hitler daher auch, dass von Spanien *nur* eine wohlwollende Neutralität zu erwarten sei und zwar auch nur so lange, als Franco an der Spitze stehe.

3.) Die Begegnung Hitlers am 23. Oktober 1940, nach dem französischen Feldzug, in Hendaye mit Franco, hatte, ~~hatte~~ diente dazu, soviel ich später darüber erfahren habe, Franco durch die Aussicht auf Gebietserweiterungen in Nordafrika für einen Durchmarsch deutscher Truppen durch Spanien zur Wegnahme von Gibraltar zu gewinnen. Hitler hat später häufig von dem Eindruck, den er hierbei von der Persönlichkeit Francos empfangen haben wollte, in abfälligsten Ausserungen gesprochen und ihm jedes politische Urteil (" Bei mir wäre so ein Mann nicht einmal Kreisleiter geworden ") aberkannt. Besonders aufgebracht war er auch darüber, dass der damalige spanische Aussenminister Serrano Suñer wiederholt "Angehörigster Weise" in die Unterredung der beiden Staatsoberhäupter eingegriffen hätte.

4.) Die Ablehnung Francos, den Angriff auf Gibraltar zuzulassen bzw. zu unterstützen, die er dem zu endgültigen Abmachungen hierüber entsandten Admiral Canaris am 7.12.1940 zum Ausdruck brachte, bedeutete trotzdem für Hitler, wie ich annehmen musste, eine völlige Überraschung. Er liess daraufhin das Projekt Gibraltar sofort fallen, ohne seine etwaige Durchführung gegen bzw. ohne spanische Unterstützung auch nur zu erörtern, obwohl die deutschen militärischen Pläne hierzu inzwischen bis ins einzelne ausgearbeitet waren.

5.) Wie die Entsendung der spanischen "Blauen Division" zur Teilnahme am Ostfeldzug im Spätsommer 1941 zustande gekommen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Hitler hatte an dem ersten Kommandeur

der Division, dem General Muncz Grandez, offenbar besonderen Gefallen gefunden und zog ihn wiederholt in sein Hauptquartier heran; anscheinend um auf diesem Wege wieder engere Beziehungen zu Spanien zu knüpfen, deren Ziele mir aber unbekannt geblieben sind.

Dem Abmarsch der Division im Jahre 1944 wurden von deutscher Seite keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt.

6.) Im späteren Verlauf des Krieges, wahrscheinlich Anfang 1944, sind noch einmal grössere Waffenlieferungen (~~Waffen~~) von Deutschland nach Spanien erörtert worden, wozu auch ein spanischer General im Hauptquartier erschien, der besonders bevorzugt behandelt wurde. Wahrscheinlich, nehme ich an, sollte auf diese Weise die meines Wissens umfangreichen spanischen Lieferungen an wertvollen Rohstoffen teilweise abgegolten werden.

Ich selbst bin auch im Falle Spaniens ebenso wenig wie im Falle der Vereinigten Staaten von Adolf Hitler jemals nach meinen persönlichen Kenntnissen und Erfahrungen über spanische Persönlichkeiten und Verhältnisse dienstlich oder auch nur gesprächsweise befragt worden und habe an der gesamten späteren Entwicklung, wie sie hier geschildert ist, keinerlei Anteil mehr gehabt.

Barlinsout

P o l e n 1939.

Die im Winter 1938/39 zwischen Deutschland und Polen geführten diplomatischen Verhandlungen über eine endgültige Klärung der mit Danzig und dem Korridor verbundenen Fragen waren geeignet, in der deutschen Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, dass im Rahmen der bestehenden Verträge ehrlich nach einer friedlichen Lösung gesucht wurde. Diese Ansicht wurde noch verstärkt durch den hierbei von deutscher Seite gemachten Vorschlag, einen Nichtangriffspakt auf 25 Jahre abzuschliessen. Von militärischer Seite blieben diese Vorgänge im übrigen, soweit ich übersehen kann, unbeachtet. Auch einige Meldungen über ein angebliches unfreundliches Verhalten der polnischen Truppen bei gegenseitigen Grenzberührungen gelegentlich der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei hatten nachhaltiges Aufsehen bei den führenden militärischen Dienststellen nicht erregt.

Es bedeutete daher für mich eine peinliche Überraschung, als Generaloberst Keitel Ende März oder Anfang April 1939, die letztere Zeitangabe ist die wahrscheinlichere - mich darüber unterrichtete, dass der Führer den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile Anweisung gegeben habe, sich auf eine ihm allmählich unvermeidlich erscheinende militärische Auseinandersetzung mit Polen bis Ende August des Jahres vorzubereiten. Den letzten Anlass habe ihm dazu - so glaube ich, mich der Worte Keitels bestimmt zu entsinnen - die Reise des polnischen Aussenministers Beck nach London gegeben. Vorausgegangen sei die starr ablehnende Haltung, die Polen gegenüber allen bisherigen deutschen Versuchen, zu einer friedlichen Lösung des Danzig-Korridor-Problems zu kommen, eingenommen habe. Polen habe sogar letzthin erklärt, dass jegliche weitere Verfolgung des deutschen Plans, Danzig politisch wieder mit dem Reich zu vereinigen, den Krieg bedeuten würde, und habe, wie sich auch bei der Besetzung Mährens gezeigt habe, an den deutschen Grenzen Truppen zusammengezogen. Während damit schon die polnische Vertragstreue Deutschland gegenüber in ein eigenartiges Licht gerückt sei, verhandle Polen gleichzeitig über das englische Garantieverprechen, das bei Lage der Dinge nur gegen Deutschland gerichtet sein könne. (+) Siehe Anmerkung auf Seite 2.)

Das Oberkommando der Wehrmacht solle nun die von Hitler bereits getroffenen militärischen Anordnungen noch einmal, ihrer besonderen Bedeutung entsprechend, in einer kurzen schriftlichen Weisung an

ES-3112-17

die Oberkommandos der Wehrmachtteile niederlegen. Dabei sei zum Ausdruck zu bringen, dass die militärischen Vorbereitungen Deutschlands zunächst hauptsächlich darauf gerichtet seien, den diplomatischen Druck, den man weiterhin auf Polen ausüben wolle, zu verstärken. Eine irgendwie geartete Mobilmachung Deutschlands müsse auch bei dem etwaigen späteren Entschluss zur Durchführung der Pläne unterbleiben; es solle vielmehr gegebenenfalls wieder das Verfahren der beschleunigten Marschbereitschaft, wie bei der Besetzung der Tschechoslowakei, angewendet werden. Die Weisung solle ausserdem die grundlegenden operativen Richtlinien nach den Anweisungen Adolf Hitlers enthalten, die mir Keitel dann abschliessend noch kurz auseinandersetzte.

Die vom Oberkommando der Wehrmacht hiernach in den nächsten Tagen erlassene Weisung enthielt schon in ihrer ursprünglichen Fassung nur wenige Sätze, wurde dann auf Ersuchen des stellvertretenden Chefs des Generalstabs des Heeres (O.Qu I) noch weiter eingeschränkt, da das Oberkommando des Heeres eifersüchtig über jede Beeinträchtigung seiner Unabhängigkeit durch das Oberkommando der Wehrmacht, gerade auf operativem Gebiet, wachte, und dann von Hitler, dem Keitel sie vorlegte, noch einmal geändert und unterzeichnet.

Inzwischen waren auf Grund der vorangegangenen mündlichen Anordnungen Hitlers an die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile die Vorbereitungen innerhalb der Oberkommandos schon angelaufen.

Die Operationspläne des Heeres, die Hitler dann zu einem mir unbekanntem Zeitpunkt vom Oberbefehlshaber des Heeres vorgetragen wurden, mussten auf Grund seiner Anordnungen ~~hier~~ noch ~~wenn~~ mehrfach abgeändert werden und wurden auch bei der Generalstabsreise dieses Jahres unter Leitung des Generals Halder noch einmal durchgeprüft. Daneben wurden einige weitere Massnahmen getroffen, die einer schnellen und reibungslosen Durchführung der Pläne dienen sollten und gleichzeitig geeignet waren, im Sinne des Auftrages den diplomatischen Druck zu verstärken. Hierzu gehörte vor allem die vom Oberkommando des Heeres vorgeschlagene und von Hitler genehmigte Anordnung, einzelne Divisionen nacheinander an die deutsch-polnische Grenze zu verlegen und dort zu Schanzarbeiten einzusetzen.

Anmerkung: Ich kann aus dem Gedächtnis nicht sicher angeben, ob ich diese politischen Vorgänge sämtlich schon bei dieser Gelegenheit oder teilweise erst später erfahren habe. Der Sinn der Instruktion bleibt aber, davon unabhängig, der gleiche.

Daneben wurden aber auch alle Vorbereitungen sowohl innerhalb wie auch ausserhalb der Wehrmacht weiter betrieben, die verschiedenen Zwecken für den Fall einer friedlichen Lösung der Spannung mit Polen dienen sollten. Als Beispiel nenne ich die Vorbereitung erstmaliger grosser Herbstmanöver der deutschen Panzertruppe, die allerdings in der Nähe der polnischen Grenze stattfinden sollten und bis zu einem gewissen Grad einen Teil des eigentlichen Aufmarschplanes darstellten. Ausserdem waren es der Parteitag in Nürnberg und die Feier zum 25. Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg, letztere gleichzeitig auch wieder als Tarnung eines etwaigen Aufmarsches gedacht, die in ihren Vorbereitungen auch die Wehrmacht beschäftigten.

Der regelmässige Urlaubsturnus für die Offiziere des Oberkommandos der Wehrmacht wurde während des Sommers voll beibehalten und führte mich z.B. den ganzen Juli über bis Anfang August an die belgische Küste. Eine mit meinem nächsten Untergebenen, dem damaligen Oberstleutnant von Lossberg, getroffene ^{eine} Verabredung, mich über ~~etwas~~ während dieser Zeit getroffenen Entscheidung über Krieg oder Frieden durch ein vereinbartes Stichwort zu unterrichten, konnte wegen des Ausbleibens jeder Entscheidung nicht verwirklicht werden. Ebenso wurden die üblichen Vorbereitungen für die Änderungen in der Offizier- Stellenbesetzung der Wehrmacht, die in jedem Herbst stattfanden, auch in diesem Jahre in vollem Umfange getroffen. Sie berührten mich selbst in empfindlichster Weise, da ich am 1.9. 1939 die von mir bis dahin "wahr genommene" Stelle des Chefs des Wehrmachtsführungsstabes an den General von Sodenstern abzutreten hatte.

Anmerkung: Nachdem ich im Spätherbst 1938 auf Veranlassung von Keitel zum Chef der Abteilung Landesverteidigung ernannt und gleichzeitig als junger Oberst zu meiner Überraschung auch mit "Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Wehrmachtsführungsstabes", dem Vorgang von Jodl folgend, beauftragt worden war, hatte Keitel mir im Frühjahr 1939 eröffnet, dass Jodl zum Herbst wiederkommen und ich dann auf die Stelle als Abteilungschef beschränkt werden würde. Ich sah hierin eine mich krankende Täuschung und konnte mir auch eine Zusammenarbeit mit Jodl, der mir immer wesensfremd geblieben ist, nicht als fruchtbringend vorstellen. Ich habe mich damals deswegen hilfesuchend an meine Freunde im Oberkommando des Heeres gewendet, wo Jodl wenig gut gelitten war, und wenigstens erreicht, dass zunächst ein anderer General (v. Sodenstern) zwischen Keitel und mich als Chef des Wehrmachtsführungsstabes ein-

25-8-1939

geschaltet werden sollte. Infolge Hitlers Entscheidung für den Krieg hat dann aber Ende August die für den Mobilmachungsfall vorgesehene Stellenbesetzung in Kraft, die nun, so wie Keitel es von Anfang an geplant hatte, doch Jodl als Chef des Wehrmachtsführungsstabes zurückbrachte. Er hat am 23. oder 24. 8. 1939 den Befehl übernommen.

Alle diese Vorgänge waren geeignet, den Eindruck zu verstärken, dass eine friedliche Lösung des Spannungszustandes mit Polen nicht nur nach wie vor im Bereich der Möglichkeit lag, sondern auch nach dem Beispiel des Vorjahres (Sudetenkrise) als die wahrscheinlichere gelten konnte.

Neben den psychologischen Bedingungen, die ich am Schluss der Studie "Sudetenkrise und Prag" angeführt ~~wahre~~ habe, mag auch diese ausserordentlich geschickte Behandlung der Dinge durch Hitler wesentlich dazu beigetragen haben, dass eine merkliche Opposition gegen seine Polen - Pläne meines Wissens nicht aufgetreten ist. Hierzu kam allerdings als das vielleicht entscheidende Moment, dass die Wiedergewinnung Danzigs und die ungebrochene Verbindung mit Ostpreussen seit den Tagen von Versailles vielleicht das höchste nationale und wohl aller Deutschen gemeinsame Ziel war. Man hatte infolgedessen dem Vertrag, den Hitler 1934 mit Pilsudski geschlossen hatte, kaum Verständnis entgegen bringen können. Trotzdem war die Wehrmacht 1939 mit der weit überlegenen Masse des deutschen Volkes dahin einig, dass es nunmehr auf einige weitere Jahre des Wartens in dieser Frage nicht mehr ankäme, wenn eine Lösung ohne Krieg irgend erreichbar wäre.

Die Zuspitzung des deutsch-polnischen Verhältnisses im August 1939 liess aber schnell die äussersten Befürchtungen aufkommen. Sie bildete dann auch, wie sich später erwies, den Auftakt zu der Besprechung, in der Adolf Hitler den Oberbefehlshabern und den höheren Befehlshabern der Wehrmachtteile am 22. 8. 1939 in Berchtesgaden - Berghof - seinen Entschluss zum Kriege verkündete. Für den Ablauf und Inhalt der Besprechung sowie für den Eindruck, den sie hinterliess, darf ich auf die besondere Anlage verweisen.

Der am 25. 8. mittags ergangene Befehl Hitlers, die deutsch-polnische Grenze nach Vollendung der vorbereiteten militärischen Massnahmen am 26. 8. 1939 früh zu überschreiten, wurde dann aber am 25. 8. spät nachmittags wieder aufgehoben. Zu dieser Zeit wurde ich, schon aus meiner Privatwohnung, zu Keitel in die Reichskanzlei in der Wilhelmstrasse gerufen, fand ihn dort in erheblicher

Aufregung vor und erfuhr von ihm, dass der Führer sich eben anders entschlossen habe. Die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile, die selbst anwesend waren, seien bereits unterrichtet; ich solle aber trotzdem den von ihm aufgezeichneten Befehl, den er mir gab, über die Aufhebung des Angriffstermins sofort schriftlich hinausgeben.

Welche Ereignisse damals zu diesem Entschluss geführt haben, ist mir nicht mit Sicherheit bekanntgeworden. Es blieb auch unklar, ob sich aus dem vorläufigen Aufschub noch weiterhin die Möglichkeit ^{eines} völligen Aufgebens der Pläne ergeben könnten. Ebenso ist mir nicht bekannt geworden, aus welchen Gründen dann das Vorgehen gegen Polen zum 1.9.1939 erneut befohlen worden ist. Nach Aufschlüssen, die ich erst vor kurzem in der Gefangenschaft erfahren habe, ist es sehr wahrscheinlich, dass der Aufschub vom 25.8.1939 durch die an diesen Tage in London erfolgte Unterzeichnung des britisch - polnischen Beistandspaktes veranlasst war, während der Befehl vom 31.8.1939, nun doch am 1.9.1939 anzutreten, auch durch die allgemeine Mobilmachung in Polen am 30.8.1939 beeinflusst worden sein mag.

Anmerkung: In diesem Zusammenhang darf ich auf die Veröffentlichung von Sven Hedin verweisen, wonach die Nachricht von der polnischen Mobilisierung in der Abendausgabe des Daily Telegraph erschienen ist, diese Ausgabe aber, offenbar auf das Eingreifen englischer Dienststellen hin, beschlagnahmt wurde und statt dessen dann eine Ausgabe mit gleichem Datum ohne Wiedergabe dieser Nachricht erschien.

Die endgültige Entscheidung Hitlers musste aber auch deswegen an einem dieser Tage fallen, weil ihm der Oberbefehlshaber des Heeres gemeldet hatte, dass sich die Konzentration der eigenen Truppen, wie sie sich inzwischen in unmittelbarer Grenznahe herausgebildet hatte, nicht länger aufrecht erhalten lasse. Man müsse sie auflösen oder marschieren; stehenbleiben in dieser Form könne man nicht länger. Schon nach dem Aufschub vom 25.8.1939 hatte nämlich Hitler auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, der aus rein militärischen Gründen die "beschleunigte Marschbereitschaft der Truppe" gegenüber dem zu erwartenden polnischen Widerstand nicht mehr für ausreichend hielt, einige getarnte Mobilmachungsmaßnahmen zur Verstärkung der Angriffstruppe genehmigt.

Eine allgemeine deutsche Mobilmachung hat aber auch dann nicht stattgefunden, ein Umstand, der sich späterhin noch auf verschiedenen Gebieten als ausserordentlich nachteilig für den gesamten Ablauf der Massnahmen zur Reichsverteidigung in und ausserhalb der Wehrmacht ausgewirkt hat.

Mein Gesamteindruck über die in den Tagen vom 25. bis 31.8.1939 von Hitler verfolgten Ziele, den ich aber nur mit Vorbehalt wiedergeben kann, weil ich durch das Eintreffen von Jodl noch weiter als bisher von den handelnden Persönlichkeiten abgesetzt war, geht dahin, dass die Erhaltung des Friedens von ihm nicht mehr ernstlich angestrebt wurde.

Aus den ersten Septembertagen ist noch ein weiterer Zwischenfall erwähnenswert, der meines Wissens daraus entstanden ist, dass infolge des ^{von} Mussolini unternommenen Vermittlungsversuches mit einem schnellen Abbruch der eben begonnenen Feindseligkeiten in Polen gerechnet wurde. Dies führte dazu, dass Hitler die Anordnung gab, alle deutschen Armeen sollten soviel Raum nach vorwärts gewinnen, wie irgend möglich, offensichtlich um bei einem etwaigen schnellen Abschluss des Krieges möglichst weite Teile des ehemals deutschen Gebietes in eigener Hand zu haben.

Von den Begleiterscheinungen des polnischen Krieges möchte ich noch auf folgende verweisen:

1.) Ein "Führerhauptquartier" war bei Beginn des polnischen Feldzuges nicht vorbereitet. Hitler bestieg nach der Reichstagskundgebung vom 3.9. seinen Sonderzug und nahm neben seiner üblichen, aus Partei, Politik, Presse und Adjutantur zusammengesetzten Umgebung nur Keitel und Jodl mit, der seinerseits einen Generalstabshauptmann der Abteilung Landesverteidigung (Deyhle) zu seiner Begleitung bestimmte. Der gesamte Stab blieb unter meiner Führung, nur mit Aufgaben geringerer Ordnung beschäftigt, in Berlin zurück. Ich verfüge daher auch über keine persönlichen Eindrücke von dem Ablauf des Feldzuges. Ein organisiertes Hauptquartier ist erst im Mai 1940 zustande gekommen.

2.) Der Tod des Generalobersten von F r i t s c h vor den Mauern von Warschau ist meines Wissens ein echter Soldatentod gewesen, den der Generaloberst allerdings gesucht haben mag. Wenn Adolf Hitler, wie mir einmal in meiner Gefangenschaft entgegengehalten worden ist, ihn durch seine Agenten hätte beseitigen lassen, so wäre es

25-312/2-22

zweifelloos nicht dazu gekommen, dass der Oberbefehlshaber des Heeres und mit ihm die ganze Armee ihrer tiefen Trauer um den Tod dieses besonders hochverehrten früheren Oberbefehlshabers bereits Ausdruck gegeben hätten, ehe Hitler, auf das höchste über diese Bezeugungen soldatischer Treue und Anhänglichkeit gegenüber dem von ihm entlassenen Generaloberst von Fritsch aufgebracht, einschränkende Massnahmen dagegen treffen konnte.

3.) In wie weit das Eingreifen der Russen während des Polenfeldzuges auf Verabredungen bei den Verhandlungen Ribbentrops in Moskau beruhte, ist mir nicht bekannt. Für mich war ^{die} Nachricht von dem Vorrücken der Russen, die ich gegen den 10.9. nachts durch Anruf aus Moskau erfuhr und die dann erst zu den notwendigen militärischen Verabredungen führte, völlig neu.

Im Zuge dieser beiderseitigen Massnahmen ergab sich ein Zwischenfall dadurch, dass der russische Militärattaché bei seinem Besuch im OKW in Berlin an einem dieser Tage Einblick in eine Karte nahm, nach der der deutsche Besatzungsbereich auch das Ölgebiet von Drohobycz umschliessen sollte. Noch in der folgenden Nacht hat der deutsche Militärattaché in Moskau in persönlichem Auftrage Stalins im Führerhauptquartier, wie ich später erfuhr, Einspruch gegen diese Absicht erhoben und sich dabei auf anders lautenden Verabredungen mit Ribbentrop bezogen. Als dieser dann die Ansicht der Russen als richtig anerkennen musste und dem OKW die Schuld daran zuschieben wollte, dass man bei den Russen den Eindruck hätte entstehen lassen, als wenn man sich von seiten Deutschlands nicht an die getroffenen Verabredungen halten wollte, soll er von Hitler mit den Worten zurechtgewiesen worden sein, dass die Diplomaten ihre eigenen Fehler oder Unterlassungen immer den Soldaten in die Schuhe schieben wollten.

Weitere ^{militär-}politische Ereignisse von besonderer Bedeutung waren meines Wissens mit dem Vorrücken der Russen nicht verbunden. Dagegen häuften sich die Zwischenfälle einige Zeit später, als sich deutsche und russische Posten an der Demarkationslinie gegenüberstanden, meistens in Verbindung mit den häufigen Versuchen polnischer Flüchtlinge, auf das von Deutschland besetzte Gebiet herüberzukommen. Auch vielfache ^{gerichtete} gegen Deutschland ^{selbst} ~~feindliche~~ Ausserungen russischer Offiziere oder Kommissare aus dem neuen Grenzgebiet wurden durch den Nachrichtendienst bekannt.

25-322-27

4.) Die Verwaltung des polnischen Gebiets übertrug Hitler entgegen den Absichten des Oberbefehlshabers des Heeres, schon im Oktober 1939 dem Minister Frank auf dessen eigene dringende Vorschläge als zivilem Generalgouverneur. Der als Oberbefehlshaber der wenigen in Polen zurückgelassenen Truppen eingesetzte Generaloberst Blaskowitz musste dann sehr bald Gelegenheit nehmen, um gegen die Methoden der SS unter der deutschen Zivilverwaltung hinsichtlich der Behandlung der polnischen Bevölkerung vorstellig zu werden. Seine Schritte sind aber meines Wissens erfolglos geblieben. Er selbst wurde zweifellos aus diesem Grunde in seiner weiteren militärischen Laufbahn entscheidend benachteiligt.

Gerade während der Truppenparade in Warschau, die am 3. Oktober 1939 der Beendigung des polnischen Feldzuges folgte, wurden dem Führer die ultimativen sowjetrussischen Forderungen an die baltischen Staaten gemeldet, während er selbst inzwischen schon die grundlegenden Befehle für den Angriffsfeldzug gegen Frankreich gegeben hatte.

1 Anlage

Barthelme

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3988/67	Best. 25 312
Rep. -	Kat. 6

5.10.1945

Für Prof. Deutsch.

Militär-politische Vorgänge an dem Feldzug gegen Sowjetrußland.

Vorbemerkung: Die Darstellung reicht nur bis Anfang September 1944, da ich zu diesem Zeitpunkt aus dem Dienst ausgeschieden bin.

Nach Beendigung des französischen Feldzugs und Abschluss des Waffenstillstands hatte sich im Führerhauptquartier eine ausgesprochene Friedensstimmung verbreitet. Sie fand ihren Ausdruck darin, dass Hitler zusammen mit 2 Kompanie-Kateraden aus dem ersten Weltkrieg, die er zu diesem Zweck heranholen liess, darunter Reichsleiter Ammann, eine mehrtägige Reise in die besetzten Gebiete machte, um die Stätten gemeinsamer Erinnerungen aus der Zeit von 1914 - 18 zu besuchen. Noch vorher hatte er die ersten Anordnungen für eine teilweise Demobilisierung gegeben, um der deutschen zivilen Wirtschaft möglichst bald wieder die dringend benötigten Kräfte zuzuführen. Es wurde auch bekannt, dass Hitler, gestützt auf die grossen militärischen Erfolge, ein neues Friedensangebot an die Engländer richten wollte.

Diese optimistische Beurteilung der Lage war, soweit von mir aus sichtbar, nur durch 2 Umstände beeinträchtigt. Aus dem Osten hatte der Nachrichtendienst schon seit längerer Zeit immer wiederkehrende Meldungen über russische Truppenkonzentration an der neuen deutsch-russischen Demarkationslinie im ehemaligen Polen gebracht, die aus dem russischen Bedürfnis, das besetzte polnische Gebiet militärisch zu sichern, allein nicht zu erklären waren. In Verbindung hiermit hatten sich auch Zwischenfälle zwischen deutschen und russischen Soldaten oder anderen Grenzorganen in diesem Gebiet ereignet, wenn auch gleichzeitig wohl zu dieser Zeit schon die vertragsmässigen russischen Warenlieferungen sowie auch die zwischenstaatlichen Massnahmen zur genauen Festlegung der neuen Grenzen in Gang gekommen waren. Angesichts dieser Lage ordnete Hitler an, dass sofort einige Divisionen zu einer dichteren Belegung des von den deutschen Truppen fast völlig entblühten Ost-raums abtransportiert werden sollten, ohne dass damit aber irgend ein Aufmarschplan verbunden gewesen wäre. Auf der anderen Seite setzten gerade in diesen Tagen die Engländer

ihren kurz vorher begonnenen Luftkrieg gegen deutsche Städte mit erhöhter Heftigkeit fort. Demgegenüber wollte Hitler zunächst nicht daran glauben, dass hiermit der von ihm schon lange Jahre vorher, nach seinem Dafürhalten, ernstlich bekämpfte Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung seinen Anfang genommen hätte. Er neigte vielmehr dazu, diese britischen Terror-Angriffe einer unsicher gewordenen Führung oder mangelnder Ausbildung der britischen Verbände im Nachtflug zuzuschreiben und lehnte mehrere Tage hintereinander ausdrücklich die wiederholt von der eigenen Luftwaffe an ihn herangetragenen Vergeltungsvorschläge ab. +) siehe Anmerkung.

Das Hauptquartier wurde in den letzten Junitagen in den nördlichen Schwarzwald verlegt, von wo aus Hitler mit seiner engeren Umgebung weitere, fast tägliche, Reisen in das Elsass und zur Besichtigung der französischen Grenzbefestigungen unternahm, während im Wehrmachtsführungstab die ersten Überlegungen über eine Landungsoperation auf den britischen Inseln angestellt wurden. Hitler verhielt sich auch diesen Vorschlägen gegenüber durchaus zurückhaltend, da er offenbar, solange es noch irgend möglich schien, alles vermeiden wollte, um die Wirkung seines bevorstehenden Friedensangebots an England zu beeinträchtigen. Erst nach der Reichstagsrede vom 19.7., die ^{wohl} auf Grund vorhergehender, wenig versprechender Sondierungen in London erheblich hinter den auf Frieden gerichteten Erwartungen zurückblieb, nahm die Aktivität der eigenen Kriegführung allmählich wieder zu.

Hitler hatte sich von Berlin aus ~~wieder~~ auf den Berghof begeben. Keitel und Jodl waren in seiner Nähe. Der Sonderzug des Wehrmachtsführungstabs stand auf dem Bahnhof in Bad Reichenhall. Dort sagte sich Jodl, der in der Reichstagsrede vom 19.7. eben zum General der Artillerie befördert worden war, entgegen allen sonstigen Gepflogenheiten zum 29.7. nachmittags zu einer Besprechung an, an der ausser mir nur die älteren Offiziere des Stabes teilnehmen sollten (die damaligen Oberstleutnants im Generalstab des Heeres von Lossberg, im Generalstab der Luftwaffe von Falkenstein und Fregatten - Kapitän Junge).

Anmerkung: Ich brauche kaum besonders zu betonen, dass ich mich hier nicht mit Propagandathesen auseinandersetze, sondern die Ereignisse wiedergebe, wie ich sie selbst beobachtet habe.

Jodl erschien mit etwa halbstündiger Verspätung und eröffnete uns, die wir in meinen Arbeitswagen versammelt waren und von dieser Gelegenheit eher auch einen Anteil an dem Segen von Beförderungen und Auszeichnungen erwartet hatten, dass der Führer die Absicht habe, nun auch Russland mit den Waffen niederzuwerfen. Wir standen dieser Anordnung ohne die geringste innere Vorbereitung gegenüber, ich selbst fühlte mich auf das äusserste betroffen. Im einzelnen kann ich mich nicht mehr daran erinnern, welche Begründung Jodl für diesen Entschluss angeführt haben mag, glaube aber, dass er erklärt hat, dieser Waffengang wäre doch eines Tages unvermeidlich gewesen, um die ständige bolschewistische Drohung gegen Deutschland auszuschalten, und würde nun am besten gleich in diesen Krieg mit einbezogen. Im übrigen gab er sich alle Mühe, die ihm wohl nicht verborgen gebliebene Bestürzung der Offiziere seines Stabes durch starke Worte über Glauben und Vertrauen in die Entschlüsse des Staatsoberhauptes zu beeinflussen. Welche Gründe Hitler tatsächlich zu diesem Entschluss veranlasst haben, ist mir nie völlig klar geworden. Politisch gesehen, verliess er damit völlig die Grundlagen, die ihn bis dahin geleitet hatten, um nur keinen Zweifrontenkrieg führen zu brauchen. Er handelte aber auch einmal wieder gegen seine eigene in der Berghof-Rede aufgestellte Behauptung, dass der Vertrag mit Russland vom August 1939 eine völlige Wendung der deutschen Aussenpolitik bedeute. Dies schien uns unverständlich, als der Vertrag, nach allem, was darüber bekannt war, von den Russen im grossen und ganzen peinlich eingehalten wurde und Deutschland ausserordentliche Vorteile einbrachte. - Sollten nun diejenigen recht behalten, die von vornherein vermutet hatten, dass ^{der} Vertrag beiderseits nicht ehrlich gemeint und nur auf kurze Schonfrist abgeschlossen war, von den Russen, um Deutschland umso eher in einen Angriffsfeldzug gegen die Westmächte zu verstricken und dann im geeigneten Zeitpunkt gegen ein geschwächtes Deutschland einzugreifen; - von Hitler nur, um sich den Rücken für die Dauer eines etwaigen Krieges gegen die Westmächte freizumachen? Hatte sich Russland, nachdem der deutsche Feldzug gegen Frankreich so schnell und ohne jede Schwächung der deutschen Kampfkraft zu Ende gegangen war, tatsächlich wieder an England gewendet und diesem den Rücken gegen das deutsche Friedensangebot vom 19.7. gestärkt? Suchte England nun in Russland den "Festlandsdegen", den ihm keine andere europäische Macht gegen Deutschland mehr bieten konnte? Alle

diese Fragen blieben unbeantwortet, wenn Hitler auch späterhin häufig genug seiner Überzeugung Ausdruck gegeben hat, dass eine geheime Verständigung zwischen England und Russland damals bestanden hätte. Daheben wollen die alten Ideen gewertet sein, die Hitler in "Mein Kampf" niedergelegt hat, und die grundsätzliche Einstellung gegen den Bolschewismus, die wohl auf die Dauer die Aufrechterhaltung des Vertrags mit Sowjetrußland, mochte er staatspolitisch noch so wertvoll sein, gegenüber den "Alten Kämpfern" nicht zuließen.

Auf militärischen Gebiet waren die russischen Truppenkonzentrationen, die schon oben erwähnt wurden, eine höchst auffällige Erscheinung. Sie nahmen weiterhin zu, soweit der deutsche Nachrichtendienst Aufschlüsse darüber brachte, und bildeten einen besonderen Schwerpunkt im Raum der westlichen Ukraine und in den von den Russen kürzlich besetzten rumänischen Randgebieten zu bilden. Aus meinen eigenen Beobachtungen bei Flügen und Fahrten nach Beginn des russischen Feldzugs im Sommer 1941 kann ich noch hinzufügen, dass in der Zwischenzeit auch ausgedehnte betonierte Flugplätze im Raum um Minsk und tiefgegliederte Bunkeranlagen gegenüber der ostpreussischen Grenze auf russischer Seite entstanden waren.

Wie weit die Entschlüsse Hitlers in diesem Zeitpunkt bereits gediehen waren, liess sich aus Jodis Worten nicht genau erkennen. Ein gewisser Anhaltspunkt ergab sich aber daraus, dass ich entweder schon bei dieser Besprechung oder bei einer bald folgenden Gelegenheit erfahren habe, dass der Beginn des Feldzugs ursprünglich von Hitler schon zum Herbst 1940 geplant war. Diesen Gedanken hatte er im Gegensatz zu seinem Verhalten bei Beginn des französischen Feldzugs im Jahre vorher dann wieder fallen lassen, anscheinend auf Grund von Vorstellungen des Generalfeldmarschalls Keitel, die dieser sich in einem schriftlichen Memorandum damals niedergelegt hat, das ich einmal gelesen habe. Ich kann nur noch vermuten, dass die darin angeführten Gründe sich mit dem beiderseitigen Stärkeverhältnis beschäftigt haben, das durch weitere deutsche Neuaufstellungen eine wesentliche Verbesserung zu unseren Gunsten erfahren sollte; ausserdem wahrscheinlich mit den Einschränkungen, die die herbstliche Schlammperiode und der russische Winter einem deutschen Vorgehen noch im Herbst des Jahres entgegenstellen würden.

Ash. Keitel

Auch wirtschaftliche Momente, gerade im Hinblick auf die russischen Lieferungen, die, wie es hiess, bis zum letzten Tage aufrecht erhalten werden müssten, - was tatsächlich auch geschehen ist, - mögen erwähnt werden sein. Der wesentlichste Grund war aber wahrscheinlich der Hinweis darauf, dass der Aufmarsch der deutschen Wehrmacht in den neu gewonnenen ehemaligen polnischen Gebieten bestimmte Voraussetzungen erforderte, die sich in wenigen Wochen nicht verwirklichen liessen.

Hierauf bezogen sich dann auch die ersten Anordnungen, deren Vorbereitung durch den Wehrmachtsführungstab Jodl bei der Fortsetzung seiner Besprechung, unter strengster Geheimhaltung, verlangte. Sie fanden ihren Ausdruck in einer "Weisung" des OKW, die unter der Kennzeichnung "Aufbau Ost" am 9.8.1940 ergangen ist. Hierin wurden, unter Verschleierung des eigentlichen Zwecks, die notwendigen Anordnungen auf dem Gebiete des Nachrichten- und Transportwesens, zum Bau von Unterkünften auf angeblichen Truppenübungsplätzen, zur Verbesserung von Strassen und weitere Massnahmen ähnlicher Art in dem vorgesehenen Aufmarschgebiet getroffen.

Als Jodl seine Ausführungen beendet hatte, wurde er von mir und den Offizieren des Stabes, die wir immer noch nicht an die endgültige Wirklichkeit dieser Mitteilung glauben wollten, mit Fragen bestürmt, ob man denn annehme, bis zum nächsten Frühjahr, den von ihm genannten voraussichtlichen Zeitpunkt für den Beginn des Feldzugs gegen Sowjetrußland, England niedergeworfen zu haben, oder ob Rußland auch angegriffen werden sollte, ohne dass dieses Ziel erreicht wäre. Er erklärte, dass der Feldzug gegen Rußland unabhängig davon durchgeführt werden würde, weil man gerade erwarten könnte, auf diese Weise England den letzten "Festlandsdegen" aus der Hand zu schlagen und es damit dem Frieden geneigter zu machen. Auf eine weitere Frage, wie denn der Luftkrieg oder auch nur die Luftverteidigung Deutschlands sich gestalten sollten, wenn die eigene Luftwaffe zum Einsatz in Osten abgezogen würde, hiess es, dass die Luftwaffe bis zum letztmöglichen Zeitpunkt im Einsatz gegen England verbleiben würde. Teile von ihr würden dann voraussichtlich schon im Herbst 1941 wieder in den Westen zurückkehren können, andere spätestens im Frühjahr 1942. Dabei dürfte die englische Luftwaffe sich bis dahin von den ihr noch bis zum Beginn des Feldzugs gegen Russ-

Land beizubringenden Schlägen kaum wieder erholt haben, während die deutsche Luftwaffe inzwischen noch wesentliche Verstärkungen einführer würde.

Hier deutete sich bereits der Gedanke an, der späterhin in dem Wort Ausdruck fand, dass die russische Wehrmacht sich wie eine Seifenblase erweisen würde, in die man nur hineinzustechen brauche, um sie zum Platzen zu bringen, - ein Wort, das Hitler später auch dadurch wiederholt zu verleugnen versuchte, dass er vor einer grösseren Umgebung Göring und Zeugen dafür anrief, für wie schwer er von vornherein den Kampfungang gegen Russland gehalten habe. Auch die Frage nach dem letzten Ziel der Operationen mag damals schon gestellt worden sein, die von Jodl dahin beantwortet wurde, dass man sich die künftige "Militärgrenze" im Osten etwa in einer Linie zu denken habe, die Transkaukasien einschliesse, am Westrand des Kaspischen Meeres entlang die Wolgamündung bei Astrachan erreiche, dann im allgemeinen dem Lauf der Wolga folgen und im äussersten Norden eine feste Landverbindung mit Finnland einschliessen solle.

II. Wann Hitler seine Entschliessungen über einen Ostfeldzug den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile bekanntgegeben hat, kann ich nicht angeben. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang vielleicht, dass der Oberbefehlshaber und der Generalstab des Heeres bis Mitte Oktober 1940 in Fontainebleau, dem Hauptquartier in Frankreich, verblieben. Ich kann mich auch nicht entsinnen, dass bei meinem eigenen Besuch dort, etwa in der 2. Septemberhälfte, von einem der höheren Generalstabsoffiziere, die ich aufsuchte, (Chef der Operationsabteilung, General von Greiffenberg und Generalquartiermeister, General Édouard Wagner) über diese Fragen gesprochen worden wäre.

Auch beim Wehrmachtführungstab standen in den folgenden Monaten andere Aufgaben, besonders die Vorbereitungen der Landungsoperation gegen England, im Vordergrund. Dazu kamen weitere Aufgaben, wie z.B. die Erörterungen über die militärische Zusammenarbeit mit Frankreich, die Pläne für einen Angriff auf Gibraltar und vor allem die Massnahmen, die sich auf Grund des italienischen Fehlschlages bei dem Angriff durch Albanien nach Griechenland hinein als notwendig erwiesen. Lediglich die Vorkehrungen, die im Herbst 1940 mit Rumänien über den Einsatz einer umfassenden deutschen Militärmission getroffen wurden, liessen einen gewissen Zusammenhang mit den Plänen gegen Russland erkennen.

An eigentliche weitere Vorbereitungen in Verbindung mit diesen Plänen kann ich mich aus dieser Zeit nur daran erinnern, dass General Jodl den Auftrag erteilt hatte, unabhängig von den Erwägungen und Untersuchungen im Oberkommando des Heeres auch im Wehrmachtführungstab eine Operations-Studie darüber aufzustellen, wie der Feldzug gegen Russland geführt werden sollte. Jodl wollte damit offenbar eine Unterlage für die Bildung einer eigenen Auffassung über die Operationen gewinnen, wenn demnächst, wie zu erwarten war, ^{der Oberbefehlshaber} ~~das Oberkommando~~ des Heeres das Ergebnis eigener Vorarbeiten dem Führer vortragen würde.

Auf diese Weise gelang es Adolf Hitler auch diesmal wieder, die Gedanken selbst seiner näheren Umgebung weitgehend von dem künftigen Hauptthema des Krieges abzulenken und mit Nebenaufgaben zu beschäftigen. Hinzukam, dass um diese Zeit die Absicht bekannt wurde, den russischen Außenminister Molotow nach Berlin einzuladen, womit sich bei mir und sicher auch vielen anderen die Hoffnung verband, durch gütliche diplomatische Vereinbarungen den Feldzug doch noch vermeiden zu können. Ob Hitler diese Absicht ernsthaft gehabt hat, muss ich dahingestellt sein lassen.

Alle diese Umstände in Verbindung mit den schon früher geschilderten psychologischen Hintergründen, die sich aus dem Westfeldzug und der Reichstagsrede vom 19.7.1940 ergaben, mögen auch massgebend dafür gewesen sein, dass mir aus dem Hauptquartier des Heeres, mit dem ich weiterhin enge Verbindung hielt, weder in diesem Zeitabschnitt noch in der folgenden Winterhalbjahr irgendwelche Stimmen bekannt wurden, die wie bei den früheren Feldzügen sich den Plänen Hitlers gegenüber abgeneigt oder ablehnend gezeigt hätten. Dies hatte aber umso näher gelegen, als die Abteilung Landesverteidigung des Wehrmachtführungstabes während der Reisen Hitlers in Herbst 1940 wie vor allem während des Winters 1940/41, als er sich für viele Monate nach Berchtesgaden zurückgezogen und nur Keitel und Jodl mit sich genommen hatte, allein in der Umgegend von Berlin, in der Nähe des Hauptquartiers des Heeres zurückgeblieben war. Ich bin deswegen auch geneigt, wie ich an anderer Stelle schon zum Ausdruck gebracht habe, diesen Zeitraum als die entscheidende Wende in dem stillen Kampf zwischen Hitler und dem Heere anzusehen. Hitler hatte nunmehr in diesem Kampf gesiegt. Was sich auf diesem Gebiet noch ereignete, besonders in dem ersten Abschnitt des Feldzugs gegen Russland bis zur Entlassung des Generalfeldmarschalls

von Brauchitsch im Dezember 1941, waren nur noch Nachklänge. Der Widerstand des Heeres gegen Hitlers Kriegspolitik war schon vorher im wesentlichen gebrochen.

III. Am 5.12.1940 fanden sich der Oberbefehlshaber des Heeres und Chef des Generalstabs beim Führer ein, um die aus vorangegangenen Studien und Kriegsspielen im Generalstab des Heeres gewonnenen Grundzüge für die Operationen gegen Russland vorzutragen. Hitler hat sich mit diesen Vorschlägen, die ein Vorgehen in 3 Gruppen mit Schwerpunkt auf den beiden Flügeln, und zwar in verstärkter Masse auf dem Südflügel vorsahen, im allgemeinen einverstanden erklärt und an diesem Tage befohlen, die Vorbereitungen für den Ostfeldzug nunmehr in vollem Umfang zu treffen. Der Beginn wurde für die Zeit um den 15. Mai 1941, wohl in erster Linie in Abwägung der Witterungsverhältnisse im Osten, festgelegt. Gleichzeitig entschloss sich Hitler, die Vorbereitungen für die Landoperationen in England einzustellen.

Auf Grund der Mitteilung, die Jodl mir über die Vorschläge des Oberbefehlshabers des Heeres machte, entstand in der Zeit bis zum 16.12.1940 im Wehrmachtführungstab der Entwurf zur "Weisung 21 - Unternehmen Fritz". Dieser Deckname wurde bei der endgültigen Ausgabe am 18.12.1940 in "Barbarossa" umgeändert. Ausserdem hatte Hitler noch einige Änderungen in den Aufgaben der beiden nördlich der Pripyet-Sümpfe einzusetzenden Heersgruppen im Sinne einer ausgeprägteren Schwerpunktbildung auf dem Nordflügel vorgenommen.

Am 1.2.1941 übersandte dann das Oberkommando des Heeres die von ihm ausgegebene "Aufmarschanweisung", über die der Oberbefehlshaber des Heeres wiederum mit dem Chef des Generalstabs am 3.2. dem Führer persönlich vortrug. Zu dieser Zeit liefen auch bereits die Transporte der ersten Aufmarschstaffel.

Die Ereignisse, die dann im Frühjahr 1941 zu einer wesentlicheren Ausweitung des Balkanfeldzugs führten, brachten es mit sich, dass der Zeitpunkt für den Beginn des Feldzugs gegen Russland von Mitte Mai auf Ende Juni, also um etwa 6 Wochen verschoben werden musste. Die Transporte der Luftwaffe blieben weiterhin für die Schlussphase der gesamten Aufmarschbewegung vorgesehen, sodass der Luftkrieg gegen England auf diese Weise um einige Wochen länger durchgeführt werden konnte.

Erst während der letzten Wochen vor dem nunmehr festgelegten Angriffstermin genehmigte Hitler, mit befreundeten und verbündeten Mächten über eine Teilnahme an dem russischen Feldzug in Verbindung zu treten. Lediglich der rumänische Staatsführer, Marschall Antonescu, zu dem Hitler ein starkes persönliches Vertrauen hatte, mag schon vorher unterrichtet worden sein. Die Finnen erschienen erst im Mai 1941 in Salzburg unter Führung ihres Generalstabschefs, des Generals Heinrichs. Wie mir berichtet worden ist, soll Jodl seinen Vortrag vor ihnen mit der schon für eine frühere Gelegenheit (Zusammentreffen Keitel - Bagoglio) formulierten Wendung begonnen haben: "Der Krieg ist bereits gewonnen, er kann nicht mehr verloren, braucht vielmehr nur noch beendet zu werden".

Soweit ich mich entsinne, wurden auch die Bulgaren in grossen Zügen unterrichtet, deren Kriegsminister jedenfalls mit grösserer Begleitung um diese Zeit in Salzburg war. Sie sind aber in Erkenntnis ihrer völkischen Zusammenhänge mit den Russen niemals zur Teilnahme am Feldzug an deutscher Seite aufgefordert worden. - Wahrscheinlich sind auch mit den Slowaken schon damals die nötigen Vereinbarungen über Durchmarsch und Teilnahme am Feldzug getroffen worden. - Nicht unterrichtet wurden ^{die} Italiener und die Ungarn, da Hitler beiden, von der Person Mussolinis abgesehen, mit äusserstem Misstrauen gegenüber stand und glaubte, fürchten zu müssen, dass eine vorherige Benachrichtigung ebenso gut wie nach Rom und Budapest nach London selbst gerichtet werden könnte. Beide wurden erst unmittelbar vor, vielleicht auch erst nach Beginn des deutschen Angriffs eingewiesen, worüber die Ungarn noch nachhaltig Beschwerde geführt haben.

IV. Der erfolgversprechende Beginn des russischen Feldzugs liess meines Wissens Misshelligkeiten zwischen Hitler und dem Heere in der ersten Zeit nicht aufkommen. Erst als im August 1941 die Vorwärtsbewegungen mehr oder weniger zum Stillstand gekommen waren, lebten sie erneut auf. Im letzten Drittel dieses Monats fand ein Austausch von Denkschriften zwischen Brauchitsch und Hitler statt. Ersterer legte dabei dar, dass ^{der} vursprüngliche Operationsplan, mit Schwerpunkt auf beiden Flügeln vorzugehen, nicht weiter verfolgt werden sollte, da er bei den gegebenen Verhältnissen keinen Erfolg mehr verspreche. Er schlug stattdessen die Zusammenziehung starker Kräfte in dem bisher vernachlässigten Mittelabschnitt vor in der Erwartung, mit diesen

25-3127-33

nach Moskau durchbrechen zu können und damit noch vor Beginn der Schlechtwetterperiode einen entscheidenden Erfolg zu erringen. Ob. Brauchitsch und der Generalstab des Heeres vielleicht ursprünglich schon diesen Gedanken, d.h. den Durchbruch in der Mitte mit dem Ziel Moskau, zugeneigt waren und ihn lediglich unter dem Druck Hitlers bei Aufstellung der ersten Operationspläne fallen gelassen hatten; entzieht sich meiner Kenntnis. - Hitler hielt demgegenüber zunächst noch an seinem Grundgedanken fest und verlangte gerade umgekehrt, die Bewegungen auf dem Süd- sowohl wie auf dem Nordflügel dadurch wieder in Gang zu bringen, dass je eine Panzergruppe aus der Mitte hierzu den beiden Flügelgruppen zugeführt werden sollte.

Im Süden führte dieser Entschluss tatsächlich zu dem grossen Erfolg im Stromgebiet des mittleren Dnjepr, zwischen Kiew - Kremenchug - Poltawa. Die der Heersgruppe Nord zugeführten Kräfte wurden vom Oberkommando des Heeres erheblich schwächer bemessen und konnten den Stillstand der Operationen bei Leningrad umso weniger überwinden, als sie in der Hauptsache für eine neue Aufgabe eingesetzt wurden, nämlich das Industriegebiet von Tichwin zu nehmen und die Verbindung mit den Finnen herzustellen; auch dies wurde nicht erreicht.

Während die Heersgruppe Süd am Nordrand des Asow'schen Meeres entlang nunmehr nach Rostow vorstieß und dadurch Kräfte frei wurden, liess sich auch Hitler jetzt für den Gedanken des Heeres gewinnen, diese Kräfte in der Mitte anzusetzen. Es kam zur Doppelschlacht von Kjasma und Brjansk und, nach der durch die herbstliche Schlammperiode verursachten Operationspause, zum weiteren Vordringen über Tula im Süden und Kalinin im Norden auf Moskau zu. Die Ziele waren noch weit darüber hinaus gesteckt, und zwar jetzt in gegenseitigen Einvernehmen zwischen Hitler und dem Heere, während eine überlaute Propaganda den unmittelbar bevorstehenden russischen Zusammenbruch ankündigen zu können glaubte. Der Kriegseintritt Japans und der Vereinigten Staaten von Nordamerika verhallte für viele fast in diesem dröhnenden Geschehen, als der hereinbrechende Winter plötzlich den bis dahin erreichten Erfolg in eine Katastrophe zu verwandeln drohte.

Auf dem Südflügel war inzwischen Rostow wieder verloren gegangen und die erste schwere personelle Krise durch den Weggang des Generalfeldmarschalls von Rundstedt entstanden, der sein Kommando wegen der vorausgegangenen Zwistigkeiten mit Hitler und

dessen Forderung, in Rostow zu bleiben, zur Verfügung gestellt hatte. Ihr folgte nun die Entlassung des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch, der sich in schneller Folge weitere Verabschiedungen hoher Führer des Heeres anschlossen. In fast allen Fällen lag der Grund darin, dass sich diese Befehlshaber in ihrer ausserordentlich schwierigen Lage nicht damit abfinden wollten, die Anordnungen Hitlers, der nunmehr den Oberbefehl über das Heer selbst übernommen hatte, wörtlich zu befolgen, d.h. keine Handbreit mehr von der Stelle zu weichen, wie er es verlangte. Tatsächlich hat aber wohl Hitler damals nur auf diese Weise die schwere Krise meistern können, wenn man auch nicht vergessen sollte, dass er es auch gewesen war, der das deutsche Heer erst in sie hineingeführt hatte.

erste

Der ^{erste} Abschnitt des russischen Feldzugs war aber auch noch mit von weiteren Missklängen begleitet. So war es wiederum der Feldmarschall von Reichenau, damals Oberbefehlshaber der 6. Armee am linken Flügel der Heeresgruppe Süd, der schon sehr frühzeitig erkannt haben wollte, dass der russische Gegner mit den Waffen allein nicht niedergeworfen werden könnte. Er hatte infolgedessen schon im Spätsommer 1941, und zwar zunächst in eindringlichen Briefen an den Chefadjutanten der Wehrmacht beim Führer, General Schmundt, darauf hingewiesen, dass man die russische Wehrmacht und das russische Volk mit politischen Mitteln bearbeiten und zur Abfléhnung gegen den Bolschewismus bringen müsse. Stimmen gleicher Art erhoben sich in grösserer Zahl, als es in weiten Kreisen der Wehrmacht bekannt wurde, welche Behandlung selbst der ukrainischen Bevölkerung von Hitler zugebracht war. Diese stand im schärfsten Gegensatz zu der Einstellung des einfachen deutschen Soldaten in diesem Lande sowohl wie zu der Politik, die Reichenau und nach ihm führende Generale, wie vor allem Kleist, später auch Manstein und sogar Hube für notwendig hielten. Sie und viele andere noch setzten sich alle dafür ein, dass Deutschland nicht schnell und deutlich genug der Ukraine und auch anderen Volksgruppen Russlands die politische Freiheit und Selbständigkeit an der Seite Deutschlands geben könnte, und vor allem auch das bäuerliche Privateigentum wiederherstellen sollte, um auf diese Weise nicht nur den Rücken frei zu machen und einen erheblichen Zuwachs an militärischer Kraft zu gewinnen, sondern vor allem zersetzend auf die russische Wehrmacht zu wirken.

irrend

Hitler lehnte diese Gedanken "politische Generale" scharfsten ab, da er glaubte, allein mit den Russen fertig werden zu können, und sich niemandem verpflichten wollte. Er liess die ukrainischen Führer sogar einsperren und fand in dem ostpreussischen Gauleiter und Reichskommissar für die Ukraine Koch den schärfsten Interpreten seiner Ansichten, die Ukrainer und die übrigen westrussischen Volksgruppen als Kolonialvölker zu behandeln. Nach diesem Grundsatz sollte sogar auch die Kulturpolitik, allem voran das Schulwesen, abgestellt werden. Er legte deswegen alles darauf an, seine Zivilverwaltung in diesen Gebieten so schnell und umfassend wie möglich zur Wirkung zu bringen und die Armee ^{auch} hinauszudrängen. So wurde von eigener Seite der Boden für den Bandenkrieg vorbereitet, der im Laufe der Zeit immer heftigere Formen annahm, den Verkehr in vielen Landesteilen lahm legte, das Vertrauen der ruhig gebliebenen Zivilbevölkerung in die deutsche Führung weiter erschütterte und starke Kräfte band.

Es mag hier gleich hinzugefügt werden, dass auch die weiteren Bemühungen der Armee, die auf gleicher Linie lagen und in dem Einsatz des Kriegsgefangenen russischen Generals Wlassow ihren Ausdruck fanden, von Hitler aus ähnlichen Gründen und "weil es den Sinn des deutschen Soldaten verwirren müsste" unterbunden wurden. Als Wlassow dann gegen Schluss des Krieges, wie die Presse meldete, anscheinend auf dem Umweg über politische Stellen wieder aus der Versenkung hervorgeholt wurde, war es für einen entscheidenden Erfolg dieser Art viel zu spät. - Trotzdem hat die russische Freiwilligen-Armee, die auf deutscher Seite kämpfte und starb, zeitweilig die Stärke von fast 1 Million Mann erreicht.

V. Die grossen Verluste des Winters 1941/42 konnten auch nach der Stabilisierung im Frühjahr 1942 nicht wieder ausgeglichen werden. Diese Erkenntnis war ein Grund mehr dafür, dass Keitel zu Beginn des Jahres 1942 die Regierungen mehrerer Verbündeter Staaten aufsuchte, von denen sich die Ungarn vor Beginn des Winters wieder fast völlig aus Russland zurückgezogen hatten, um eine weit stärkere Beteiligung für den kommenden Sommerfeldzug durchzusetzen. Dies gelang ihm doch, aber überall nur gegen die Zusage ausreichender Waffenlieferungen von deutscher Seite, um damit erst die im allgemeinen nur schwach ausgestatteten Verbände dieser Staaten gegen den stark ausgerüsteten russischen Feind einzusetzen zu können.

Auf diesen Grundlagen entstand Hitlers ureigenster Plan für die Durchführung des Sommerfeldzugs 1942, der an die operativen Grundgedanken des Jahres 1941 wieder anknüpfte, wenn auch unter vorläufigem Verzicht auf die Wiederaufnahme der Offensive im Norden. Um so weiter waren die Ziele im Süden gesteckt, wo die beiden wiederum exzentrisch gegen das Schwarze und Kaspische Meer vorgetriebenen Angriffsgruppen das transkaukasische Gebiet als Eingangspforte zum mittleren Osten erreichen sollten.

Der Fehlschlag dieses Plans wurde im September 1942 voll sichtbar, als die Heeresgruppe List nicht einmal auf dem rechten Flügel bei Noworossisk und westlich den niederen Kaukasus überschreiten konnte und die Heeresgruppe Weichs sich mehr und mehr in örtliche und äusserst verlustreiche Kämpfe um Stalingrad verstrickt sah. Gleichzeitig hatte die mittlere Heeresgruppe von Kluge in Angriff und Abwehr wenig glücklich bei Sschimlitschi und Rshew gekämpft, während die Armee von Manstein, die nach ihrem vollen Erfolg auf der Krim in einer grossen Querbewegung zur Wegnahme von Leningrad nach Norden geführt worden war, sich dort statt dessen in schweren Abwehrkämpfen bei und südlich Schlüsselburg verblutete.

Der britische Raid auf Dieppe hatte ausserdem eine nachhaltige Unruhe und Besorgnis für den Westen hervorgerufen, während im Mittelmeer die Lage Rommels bei Alamein immer bedrohlicher wurde, weil ihm kaum noch der nötigste Nachschub erreichte. - Der Luftkrieg gegen Deutschland hatte zunehmend schwere Formen angenommen.

In dieser strategisch kritischen Lage genügte ein verhältnismässig geringer Anlass, um eine nachhaltige Krise im Hauptquartier selbst hervorzurufen. Sie begann damit, dass der General Halder, Chef des Generalstabs des Heeres, gegenüber immer wieder kehrenden Vorwürfen Hitlers wegen mangelnder Leistungen des Heeres im Osten plötzlich seine übliche ruhige Haltung verlor und Hitler in dramatischer Form auf die im Gegenteil ausserordentlichen Anstrengungen des Heeres und seine damit verbundenen hohen Verluste hinwies. Als in diesen Tagen ausserdem die Anklagen Hitlers gegen Feldmarschall List wegen angeblicher Nichtausführung seiner Befehle nicht aufhören wollten und Jodl, nach einem kurzen Besuch bei List, den Nachweis zu führen versuchte, dass dieser völlig im Rahmen der ihm erteilten Anordnungen gehandelt habe, wurden List und Halder entlassen, während Jodl in äusserste Ungnade fiel. Auch Keitel, obwohl er unbeteiligt war, stand im Schatten dieser Ereignisse. Der Riss ging so tief, dass Hitler sogar seine

Asch Halder

25-11-42

Lebensweise im Hauptquartier damals völlig änderte, vor allem das täglich zweimalige Zusammensein bei den Hauptmahlzeiten mit seiner engeren Umgebung aufgab und auch die dienstlichen Vorträge ihrer Dauer und dem Kreis der Anwesenden nach stark beschnitt.

Ich habe mich schon damals und auch späterhin des Gefühls nicht erwehren können, dass Hitler, dessen Haltung und Aussehen sich gleichzeitig auch auffällig veränderten, in diesem Zeitpunkt zum ersten Male die drohende Gefahr erkannte, den Krieg zu verlieren. Es geschah aber nichts, um nun etwa eine Nachprüfung der Gesamtlage vorzunehmen und nach neuen Grundlagen für die Weiterführung des Krieges zu suchen, die nur in einer wesentlichen Beschränkung der Ziele hätte liegen können. Vor allem blieben auch die grösseren strategischen Zusammenhänge und die Gefahr eines baldigen Erscheinens amerikanischer Kräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz völlig unbeachtet. (+ siehe Anmerkung) Stattdessen drängte man im Osten weiter mit unzureichenden Mitteln örtlichen Zielen nach, wofür nunmehr der General Zeitzler als Chef des Generalstabs des Heeres Hitlers alleiniger Berater geworden war. Jedl mit dem Wehrmachtführungsstab wurde von diesem Kriegsschauplatz völlig ausgeschlossen, musste aber dafür, sehr zum Unwillen von Zeitzler, mehr und mehr die taktische Führung auf allen übrigen Kriegsschauplätzen übernehmen, ein Vorgang, der damals die Desorganisation der obersten Führung eingeleitet hat. Göring nutzte diese Lage, um den von ihm verlangten Mannschaftsersatz für das Heer aus den Hunderttausenden von Jugendlichen, die hauptsächlich in der Flakartillerie der Luftwaffe versteckt waren, in die Form der sogenannten Luftwaffen-Felddivisionen umzuwandeln. Das bedeutete, dass das Heer keinen Ersatz aus der Luftwaffe bekam und der an sich vorzügliche Mannschaftsüberschuss der Luftwaffe, schlecht geführt und noch schlechter ausgebildet, in den Kampf geführt wurde. Gleichzeitig erfuhr die Waffen-SS bezeichnender Weise eine wesentliche Ausdehnung ihrer Organisation.

Der Schicksalsmonat November 1942 mit Rommels Rückzug von Alamein, der für mich die - vorübergehende - Enthebung vom Dienst durch Hitler wegen verspäteter Meldeerstellung mit sich brachte, - mit der anglo-amerikanischen Landung in Französisch-Nordafrika und schliesslich dem russischen Gegenangriff im Süden der Ostfront, der zur Vernichtung von 2 rumänischen Armeen und der Einschliessung von Stalingrad führte, beleuchtete blitzartig die Situation. Aber auch hienach wurden grundlegende neue Entscheidungen für die Führung der Operationen im Osten nicht getroffen,

(+) siehe Rückseite

Anmerkung: Meine um diese Zeit im Auftrag Jodls entstandene "Übersicht der strategischen Lage", in der ich auch auf die Wahrscheinlichkeit einer ersten Landung englisch-amerikanischer Kräfte in Nordafrika hingewiesen habe, steht hierzu nicht im Widerspruch, da Hitler weder von dem Auftrag noch von dem Inhalt Kenntnis hatte,

während das Kriegstheater im Westen und im Bereich des Mittelmeers sogar noch erweitert wurde. Nicht einmal eine Bilanz der beiderseitigen Kräfte im Osten kam zustande, weil Hitler das Kräfte-mass der Gegenseite einfach nicht sehen wollte, und Meldungen hierüber zurückwies. Der einzige Entschluss Hitlers war, nach dem Vorbild des vorangegangenen Winters "unter allen Umständen zu halten" und verlorenes Gelände, wie es dann auch für Stalingrad in erster Linie befohlen wurde, wieder zu gewinnen. Das Heer bis hinauf zum Chef des Generalstabs, der sich klar und mutig darüber aussprach, wollte Stalingrad aufgeben und der Besatzung den Ausbruch freigeben. Hitler vertraute aber wieder einmal auf die Luftwaffe und ihre Versprechungen, die Versorgung der eingeschlossenen Armee aus der Luft durchführen zu können.

So ging das Gesetz des Handelns immer mehr zu den Gegner über, der nacheinander auch die italienische und ungarische Front in der Ukraine über den Haufen warf und viele deutsche Verbände in die Katastrophe verstrickte.

Die Wiedereinnahme von Charkow zum Abschluss des Winterhalbjahrs und das Festhalten am Kuban - Brückenkopf wurden über Gebühr als Erfolg eingeschätzt und verdunkelten weiterhin den Blick für die tatsächlich notwendigen Massnahmen.

Im Frühjahr 1943 bekannte Hitler allerdings den Verbündeten, die einer nach dem andern in Salzburg erschienen, dass weiträumige Operationen im Osten während des Sommers 1943 nicht durchgeführt werden könnten. Er verweltete dabei auch bei dem Versagen der verbündeten Heere, von denen sich die Italiener mit deutschen Einverständnis nunmehr völlig vom östlichen Kriegsschauplatz zurückgezogen hatten, während die Ungarn auf die Besetzung rückwärtiger Gebiete beschränkt wurden. Nur die Rumänen und Slowaken, die sich beide noch am besten geschlagen hatten, blieben weiterhin im Einsatz, bestanden aber nunmehr darauf, auch in gleicher Weise wie die deutschen Divisionen ausgerüstet zu werden, da alle den trotz der deutschen Lieferungen noch bestehenden Mangel an neuzeitlichen Waffen als wesentlichen Grund ihrer Niederlage vorschleiben konnten.

Den Bau rückwärtiger Stellungen lehnte Hitler auch damals noch ab, da er darin eher eine Gefahr als eine Stütze der Verteidigung in weiter vorwärts gelegenen Linien sehen wollte, - unter hässlichen Vorwürfen gegen die Generale des Heeres, die "natürlich 36 immer lieber rückwärts als vorwärts blickten". Stattdessen liess

25-3112-53

er sich von Zeitzler dazu überreden, im Sommer 1943 die inzwischen wiedergewonnenen Reserven in dem völlig erfolglosen aber umso verlustreicherem Angriff bei Kursk (Unternehmen "Zitadelle") zu verbrauchen.

VI. Aus dem späteren Verlauf der Operationen im Osten sind in diesem Zusammenhang nur noch wenige Punkte erwähnenswert.

Ich zähle dazu die immer wieder erhobenen Vorstellungen des Generalfeldmarschalls von Manstein, dass die Verteilung der Kräfte des Heeres auf den Osten einerseits und die übrigen Kriegsschauplätze andererseits ungesund wäre und zum Ausbluten des Ostheeres und weiteren schweren Konsequenzen führen müsste. Er hat diese Angaben schliesslich Anfang 1944 in einer Denkschrift zahlenmässig unterbaut, wobei er zu dem Ergebnis kam, dass nur 33 % des Heeres im Osten kämpften, während die andere Hälfte an der Peripherie Europas, von dem italienischen Kriegsschauplatz abgesehen, mehr oder weniger tatenlos herumschaute. In Verbindung damit ging im Ostheere das Wort um, dass wir den ersten Weltkrieg durch die "Navy in being" ^{verloren hätten} diesen aber durch die "Army in being" verlieren würden. Hitler, der gegen alles, was von Manstein kam, besonders empfindlich war, verwarf diese Vorstellungen und liess ^{sie} durch eine Denkschrift des Wehrmachtführungstabs widerlegen, weil er sich, der einzig möglichen Schlussfolgerung entziehen wollte, die Aufgabe, die er der deutschen Wehrmacht gestellt hatte, endlich radikal zu beschränken.

Durch die dauernden Misserfolge war auch das Verhältnis zu den Verbündeten immer schwieriger geworden. Schon zu Anfang 1944 hatte ich den Auftrag erhalten, den bulgarischen Generalstabschef in Sofia, der darum gebeten hatte, aufzusuchen und ihm u.a. zu versichern, dass ein russischer Landungsangriff über das Schwarze Meer nicht in Betracht komme, noch weniger aber das bulgarische Meer die Verteidigung seiner Grenzen in der Dobrußschka vorzubereiten brauche, da diese Aufgabe von Deutschland selbst, wenn je notwendig, übernommen würde. Bulgarien solle vielmehr - und das war der wesentliche Teil meines Auftrags - weiterhin seine militärische Aufmerksamkeit gegen die Türkei, besonders an der thrakischen Grenze, aufrecht erhalten. - Als die Russen sich dann ein halbes Jahr später den bulgarischen Grenzen näherten, war der innere Abfall vom Bündnis mit Deutschland schon zu weit fortgeschritten, als dass die deutschen Versuche, Bulgarien in die 37

neue Verteidigungsfront einzubeziehen, nach hatter Erfolg haben können.

Wesentlich stärkere Zweifel an der Ausdauer der deutschen Verteidigung im Osten hatte Antonescu schon mehrfach geäußert, der vor allem im Frühjahr 1944 dringende Vorstellungen erhob, die Krim, die in der Masse von rumänischen Truppen besetzt war, rechtzeitig zu räumen. Er wurde ein weiteres Mal mit operativen Illusionen hingehalten, während kurz darauf auch hier die Katastrophe hereinbrach. Trotzdem und auch unter Überwindung vieler weiterer Schwierigkeiten, die sich aus den für Rumänien immer drückenderen Lasten der deutschen Truppenbelagerungen, den Öllieferungen und dem Verhältnis zu Ungarn ergaben, blieb ~~das Verhältnis~~ ^{die Beziehungen} zur rumänischen Armee ungetrübt, bis der Umsturz im August 1944 im Anschluss an erneute gemeinsame Niederlagen völlig überraschend das Ende herbeiführte.

Ungarn wurde durch die deutsche Besetzung im März 1944 gezwungen, endlich die zu Hause belassene Masse seiner Wehrmacht dem gemeinsamen Kampf im Osten zur Verfügung zu stellen, und schien auch bis zum September 1944 seine alte Waffenbrüderschaft mit Deutschland erneut unter Beweis stellen zu wollen.

In der Slowakei herrschte damals schon der allgemeine Aufstand, der für die Zukunft auch den ganz geringfügigen Anteil, den die Slowaken an der Kriegführung im Osten noch hatten, zum Ausfall bringen musste.

Den stärksten Eindruck auf die deutsche Strategie im Norden der Ostfront hat das Bestreben ausgeübt, die Finnen bei der Stange zu halten. Von der Freigabe der karelischen Landenge an stand jeder weitere Schritt rückwärts unter diesem Zeichen und wurde, so notwendig er aus rein taktischen Gründen auch schien, mehrfach und für längere Zeit ~~unter~~ unterlassen. - Die Hilfe, die Deutschland den Finnen in ihren Kampf um Viborg zukommen lassen konnte, war nur ganz gering und wurde sogar noch vor dem finnischen Abfall wieder zurückgezogen. - In Lappland waren ~~unter~~ rechtzeitig die Vorbereitungen getroffen worden, um in einem solchen Falle, wie es dann auch geschehen ist, die deutsche Gebirgsarmee unter der Polarküste zurückzuführen.

25.12.41
VII. Anfang September 1944, als ich das Hauptquartier verliess, war es gerade noch einmal gelungen, durch Zusammenziehen aller Kräfte eine einigermaßen zusammenhängende Ostfront wieder herzustellen. Es war sicherlich nicht ohne tiefere Bedeutung, dass in diesem Zeitpunkt die Partei sich mehr denn je in den Vordergrund drängte und einen selbständigen ~~Anteil~~ Anteil an der Kriegführung beanspruchte. Dies nahm seinen Anfang von Gauleiter Koch, Ostpreussen, der ohne jede Verbindung mit dem Befehlshaber in diesem Raum, dem Generalfeldmarschall Model, begann, durch ein "Volksaufgebot" die Landesgrenzen zu befestigen. Es setzten dann auch gleiche Bemühungen im Generalgouvernement ein, wo die nach dem Polen-Feldzug begonnenen Arbeiten zur Landesverteidigung längst eingestellt und verfallen waren.

Auch die Selbständigkeit der Befehlshaber des ^{Heeres} ~~Wehrmacht~~ in den Operationsgebieten, die dem Führer schon immer äusserst missfällig gewesen war, da er wohl innerpolitische Rückwirkungen davon befürchtete, wurde mit der Annäherung des Krieges an die Landesgrenzen immer mehr beschnitten und bei Übergrreifen auf die Heimat nur noch in völlig unzureichender Form zugestanden.

So kam es dazu, dass der auf dem höchsten Punkt der deutschen Wehrkraft begonnene Ostfeldzug schliesslich vor den Mauern uralter deutscher Städte, deren Verteidigung nicht einmal die Führer des deutschen Heeres, sondern die Gauleiter Hitlers ihren Namen gaben, sein erschütterndes Ende fand.

Harlinow

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3388/67	Best. 25 312
Rep.	Kat. f

24.9.1945

Sudetenkrise und Prag 1938/39.

- I. Als Kommandeur des Artl. Regt. 26 in Düsseldorf wurde ich im Frühjahr 1938 durch Befehl des Oberkommandos des Heeres zur "Generalstabsreise" des Chefs des Generalstabs des Heeres kommandiert.
- Die Aufgabe, die der Generalstabsreise zu Grunde lag, behandelte einen bewaffneten Konflikt zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei. Ich selbst war, wenn ich nicht irre, als Kommandierender General auf tschechoslowakischer Seite eingeteilt. Das Eingreifen der Verbündeten der Tschechoslowakei in den Konflikt, insbesondere Frankreich, wurde als sicher vorausgesetzt. Irgendein Zusammenhang dieser militärischen Studie mit etwa bestehenden tatsächlichen politischen Plänen dieser Art war nicht zu erkennen.

Anmerkung: In Anbetracht der starken Anspannung aller militärischen Dienststellen wurden die Teilnehmer an dieser Reise in diesem Jahr nicht wie sonst üblich unter Leitung des Chefs des Generalstabs für 10 bis 14 Tage im Übungsgelände zusammengezogen. Die "Reise" bestand vielmehr lediglich in einer mehrfachen Folge von schriftlichen Aufgaben, die von den in 2 Parteien eingeteilten Teilnehmern zu bearbeiten und nach Berlin einzusenden waren, um dann auf Grund der Lösungen der Gegenpartei jeweils ihre Fortsetzung zu erfahren. Lediglich zu der Schlussbesprechung sollten die Teilnehmer in Berlin beim Generalstab des Heeres versammelt werden.

Die Durcharbeitung der Aufgaben bot nichts Aussergewöhnliches. Dagegen hat mir die Schlussbesprechung, die im Juni 1938 in Berlin durch den damaligen Chef des Generalstabs des Heeres, den General der Artillerie B e c k, abgehalten wurde, einen äusserst nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Als Teilnehmer waren etwa 60 - 80 Offiziere - aus dem Generalstab hervorgegangene jüngere Generale und Generalstabsoffiziere - versammelt, darunter in erster Linie die Teilnehmer an der "Reise" (etwa 30 - 40 Offiziere), daneben ein Kreis von gleichrangigen Offi-

25.11.1945

zieren des Generalstabs des Heeres. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, war ebenfalls anwesend; dagegen fehlten Generaloberst Keitel und der damalige Oberst Jodl. Auf meine erstaunte Frage hierüber erhielt ich von dem für die Auswahl der Teilnehmer verantwortlichen Offizier des Heeres die Antwort, dass es sich um eine Angelegenheit des Heeres handele, die diese nichts angehe.

In seiner Besprechung legte der Chef des Generalstabs die Aufgabe und die beiderseitigen Lösungen dar, nahm dazu eingehend Stellung und kam schliesslich zu der Schlussfolgerung, dass es unter den gegebenen Umständen der deutschen Wehrmacht wahrscheinlich in 3 bis 4 Wochen gelingen würde, die tschechoslowakische Landesverteidigung niederzuwerfen und auszuschalten. Innerhalb dieser Zeit würde aber die den Tschechen verbündete französische Armee aller Voraussicht nach über den Rhein nach Süd- und Mitteldeutschland vorgedrungen sein, ohne dass die deutsche Wehrmacht in ihrem damaligen Rüstungszustand in der Lage sein würde, den Franzosen auch nur irgendwie nennenswerte Kräfte entgegenzustellen. Aus den abschliessenden Ausführungen des Generals Beck, die er mit starker Betonung vortrug, ergab sich für jeden, der hören wollte, dass hier der Chef des Generalstabs des Heeres in viel ernsterer Form, als es bei einer nur zu Studienzwecken durchgeführten militärischen Untersuchung zu erwarten gewesen wäre, warnend seine Stimme erhob gegen Unternehmungen, wie sie die Aufgabe bezeichnet hatte. Ich persönlich hatte darüber hinaus den Eindruck, dass damit geradezu ein Protest des Chefs des Generalstabs des Heeres gegen Pläne erhoben wurde, die anscheinend, wie ich damals erstmalig vermuten konnte, in der politischen Führung des Reiches erwogen wurden.

Generaloberst von Brauchitsch beschränkte sich auf wenige abschliessende Worte, die wenn auch keine Ablehnung, so doch auch keine volle Zustimmung zu den Ausführungen Becks enthielten.

II. Als ich etwa 1 Monat später, zum 1.8.1938, in das Oberkommando der Wehrmacht nach Berlin versetzt wurde mit der Bestimmung, mich für die Nachfolgerschaft Jodls einzuarbeiten, und nach Urlaub und einer anschliessenden Operation etwa in der 2. Septemberhälfte zum 1. Male zum Dienst erschien, machte mir Jodl zu meiner Einführung etwa folgende Eröffnungen:

Starke Teile der deutschen Wehrmacht seien rund um die Tschechoslowakei aufmarschiert mit dem Ziel, nach Böhmen und Mähren einzudringen und diese Länder bis zu einer Linie, die er mir auf der

25-212-24

Karte etwa von der Gegend nördlich Wien zur Mährischen Senke hinüber zeigte, militärisch zu besetzen. Die Operation, die die Bezeichnung "Fall Grün" trage, würde durch eine grosse Luftlandung im nördlichen Teil von Mähren unterstützt werden. Ob und in welchem Umfange der Konflikt tatsächlich ausgelöst werden würde, hinge von dem Fortgang der Besprechungen ab, die unter Vermittlung des englischen Ministerpräsidenten stattfänden. - Der Chef des Generalstabs des Heeres, General Beck, sei mit dem Range eines Generalobersten ausgeschieden, was nach aussen nicht bekannt werden dürfe. General Halder sei sein Nachfolger geworden. - Der Generalstab des Heeres sei aber offenkundig nach wie vor gegen den Krieg mit der Tschechoslowakei eingestellt. Ich würde daher gut daran tun, von vornherein meine Stellung als nunmehriger Angehöriger des OKW an seiner und Keitels Seite zu beziehen. - Die Dinge seien derartig im Fluss, dass er sich nicht darin einschalten wolle, ich meine Einarbeitung vielmehr vorläufig auf die übrigen, nicht operativen Aufgaben in seiner Dienststelle beschränken solle.

In meiner damaligen Rekonvaleszenz war ich von diesen Ausführungen derart bestürzt, dass ich gleich darum bat, noch für einige Zeit von Dienst befreit zu bleiben, was auch genehmigt wurde. Dass das 3. Reich die ganze Tschechei, wenn auch nach geschichtlichen Vorbild, einverleiben wollte, schien mir in dem Unrecht gegen das tschechische Volk und in der Überbeanspruchung der politischen und militärischen Kräfte des Reiches ein unerhörtes Unterfangen. Ausserdem war es mir völlig unverständlich und wollte mir einer deutschen Reichsregierung höchst unwürdig erscheinen, dass man zwischenstaatliche Verhandlungen über das Sudetenland führte, während die eigentlichen Ziele ganz andere waren.

In der Beseitigung Becks glaubte ich eine unmittelbare Folge seiner Ablehnung solcher Pläne zu erkennen, wie sie bei der Schlussbesprechung der Generalstabsreise kaum 1/4 Jahr vorher so scharf zum Ausdruck gekommen war. Sein Ausscheiden, das nun den der Generale von Fritsch, Adam, von Leeb, von Kleist folgte und von der Entfernung der Generale von Manstein und anderer besonders befähigter Generalstabsoffiziere begleitet war, vollendete aber auch die ausserordentlich schwerwiegenden Eingriffe der politischen Führung gegen die besten Männer des Heeres. Der Abgang des im ganzen Generalstab ausserordentlich verehrten Generals Beck, der zudem noch verheimlicht werden sollte, bedeutete in diesem Zeitpunkt geradezu eine nachdrückliche

25-30-45

Warnung und Drohung für den gesamten Generalstab. Auch die Entwicklungen der Beziehungen zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Oberkommando des Heeres erfüllte mich mit grosser Sorge und hat damals in mir sofort den Entschluss entstehen lassen, im Gegensatz zu der mir erklärten Warnung, weiterhin die engste Verbindung mit dem Generalstab des Heeres zu pflegen, ein Grundsatz, den ich auch späterhin, selbst noch unter Zeitzler als Chef des Generalstab des Heeres, gefolgt bin.

In den letzten Septembertagen endgültig in den Dienst zurückgekehrt, fand ich die Lage durch den Abschluss in München inzwischen als im wesentlichen bereinigt vor und wurde nunmehr als Beobachter des Oberkommandos der Wehrmacht in die Botschafterkonferenz entsandt, die in Berlin zusammengetreten war, um in wiederholten Besprechungen unter Teilnahme des tschechoslowakischen Gesandten in Berlin das Mass und die Modalitäten des täglichen Vorrückens der deutschen Truppen in das Sudetenland festzulegen. Auch in der militärischen Unterkommission, die von den Militär - Attachés der beteiligten Mächte besetzt war, (u.a. dem britischen General Mason Mc Farlane), hatte ich das Oberkommando der Wehrmacht zu vertreten.

Militärische Forderungen hinsichtlich Abgrenzung oder Erweiterung des Sudetengebiets sind hierbei nicht gestellt worden. Vorübergehende Stöckungen der Verhandlungen, die unter dem Vorsitz des Staatssekretärs von Weitzsäcker stattfanden, wurden durch das Eingreifen Ribbentrops, der von Hitler während seiner Bereisung des Sudetenlandes hierzu nach Berlin entsandt wurde, in sehr schroffer Form überwunden.

III. Gegen Ende November 1938 übernahm ich dann mit dem Dienstgrad eines Obersten im Generalstab die Abteilung Landesverteidigung als vermeintlicher Nachfolger, wie sich sehr bald herausstellen sollte, tatsächlich nur als Platzhalter, Jodls ⁺) und wurde gleichzeitig mit Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Wehrmachtsführungsstabes beauftragt⁺⁺⁾, wie auch Jodl es gewesen war. Als solcher begleitete ⁺⁺⁾ ich den Chef OKW auf einer 1- bis 2-tägigen Reise, die Hitler etwa Mitte Dezember 1938 zur Besichtigung ehemaliger tschechischer Festungsanlagen im Sudetenland unternahm. Die übrigen Teilnehmer dieser Reise setzten sich aus hohen Offizieren der Oberkommandos des Heeres und der Luftwaffe zusammen, darunter höchstwahrscheinlich die Generale von Brauchitsch und Jacob (Inspekteur der Pioniere und Festungen), sicher General Udet (Tot), und den damaligen Wehrmachtsadjutanten des Führers ⁴³) vgl. hierzu Anmerkung in der Studie "Polek". ⁺⁺⁾ N. unvollständig

++)

und für damals mir unbekannt, später Generaloberst und Chef des Gen. Stab. des Heeres
ZEITZLER

25-32-66

(darunter General Engel und Admiral von Puttkammer), insgesamt etwa 20 - 30 Offiziere.

Während des Mittagessens am 1. Tage, das in einem Wirtshaus in einer kleinen sudetenländischen Ortschaft stattfand, liess Hitler, der damit die alleinige Unterhaltung an sich riess, erkennen, dass er an seinen ursprünglichen Plänen, ganz Böhmen und Mähren dem Deutschen Reiche einzuverleiben, festhalten wolle. Die Mittel und Wege dazu würde er durch politische Massnahmen finden. Aufgabe der Wehrmacht würde es lediglich sein, dann so schnell wie möglich die Besetzung von Böhmen und Mähren in ihrer ganzen Ausdehnung zu vollziehen. Hierzu sei es notwendig, dass die Wehrmacht sich darauf einstelle, mit den notwendigen Teilen ohne jedes Aufsehen und unter Vermeidung aller der Unständlichkeiten, die in den vergangenen Herbst in Erscheinung getreten waren, in kürzester Frist marschbereit zu sein und ihre Aufgabe, die militärische Bestzung des Landes, völlig überraschend durchzuführen.

Es war mir hierbei besonders auffällig, dass Hitler diese Ausführungen in Gegenwart aller Teilnehmer an dieser Reise machte, und sogar ohne dass irgendwelche Massnahmen gegen das Mithören durch Angehörige und Angestellte des Wirtshauses, in dem er sprach, getroffen zu sein schienen.

Als Schlussfolgerung dieser Ausführungen, die offensichtlich als Befehl angesehen wurden, erhielt ich dann vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht die Anordnung, eine Weisung an die Oberkommandos vorzubereiten, dass in allen Wehrkreisen an den deutschen Landesgrenzen ein System der sogenannten "beschleunigten Marschbereitschaft" vorbereitet werden sollte. Hierbei müsse erreicht werden, dass die Masse der Truppen dieser Wehrkreise, besonders die motorisierten Verbände einschliesslich der Flak. Artl. innerhalb höchstens 12 Stunden marschbereit und für Unternehmungen mit begrenztem Ziel einsetzsfähig würden.

Eine Weisung für die Besetzung Durchführung der Besetzung von Böhmen und Mähren wurde vom Oberkommando der Wehrmacht nicht gegeben. Auch das Oberkommando des Heeres hat meines Wissens sich auf die hiernach ^{organisatorischen} notwendigen Befehle beschränkt und ausserdem nur die Vormarschstrassen für die Truppen der an die Tschechoslowakei angrenzenden Wehrkreise für den Fall einer Besetzung festgelegt. Auf besondere Anweisung Hitlers musste das Oberkommando des Heeres auch die 3 damals vorhandenen Regimenter der "SS-Verfügungstruppe, der späteren Waffen-SS, für diese Aufgabe einsetzen.

Während der Wintermonate 1938/39 war von diesen Plänen kaum noch mehr die Rede, bis ich am 14.3.1939 (geringfügiger Irrtum im Datum möglich) während eines Vortrags über neuzeitliche Probleme der Organisation der Wehrmachtführung, den ich vor den höheren Beamten des Auswärtigen Amtes in der Wilhelmstrasse hielt, nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr plötzlich zu Keitel beordert wurde und von diesem etwa folgendes erfuhr:

Der tschechoslowakische Staatspräsident H a c h a werde noch am gleichen Abend in Berlin eintreffen. Der Führer erwarte, von ihm in den für den späteren Abend vorgesehenen Verhandlungen das Einverständnis zur Angliederung von Böhmen und Mähren an Deutschland zu erhalten, und habe befohlen, dass die Wehrmacht am nächsten Morgen in dem vorgesehenen Umfang in diese Gebiete einrücken solle. Die Oberkommandos des Heeres und der Luftwaffe seien bereits unterrichtet, (wahrscheinlich durch ihre Adjutanten beim Führer), der Befehl sei aber noch einmal schriftlich zu bestätigen. Ergänzend und neu sei auf Anweisung des Führers hinzugekommen, dass das kriegswirtschaftlich besonders bedeutsame Stahlwerk Witkowitz, das in der Nähe der polnischen Grenze gelegen war, sofort, das heißt, noch am 14.3.1939, besetzt werden solle, um polnische Übergriffe zu verhüten.

Es ist bekannt, dass der tschechische Staatspräsident im Laufe der Nacht dem Drängen Hitlers nachgegeben hat und die militärische Besetzung am nächsten Morgen fast ohne Widerstand zu finden - es gab meines Wissens nur 2 Verwundete - so schnell durchgeführt worden ist, dass die notorisierten Spitzen schon gegen 0930 Uhr in Prag eintrafen. Hitler selbst fuhr noch am gleichen Tage dort hin, begleitet auch von Keitel.

Es schloss sich eine kurz befristete militärische Verwaltung an, während die tschechoslowakische Wehrmacht in der Hauptsache entwaffnet und in eine Regierungstruppe umgewandelt wurde; ihre Stärke berechnete Hitler, wie ich mich erinnere, genau nach dem Hundertsatz, den das 100 000 - Mann - Heer auf Grund des Versailler Vertrages für Deutschland bedeutet hatte.

Während der Besetzungszeit hatten sich einige schwere Zwischenfälle in den Bereich der SS - Verfügungstruppe ereignet, ^{die beim OKW dadurch bekannt wurden,} dass es weder den nachdrücklichsten Bemühungen des Befehlshabers (General Blaskowitz) noch des Oberkommandos des Heeres gelang, die Schuldigen zu einem kriegsgerichtlichen Verfahren vor die Gerichte des Heeres überstellt zu erhalten. Keitel wollte dann die Fälle dem Führer vortragen; das Ergebnis ist mir nicht mehr erinnerlich.

Die Slowakei wurde in Anschluss als selbständiges Staatswesen, wenn auch in starker Abhängigkeit vom Reich, begründet.

Der im westlichen Teil des neuen Staates liegende Berggürtel wurde wegen seiner Bedeutung als natürlicher Grenzwall zur deutschen "Schutzzone" erklärt und damit der slowakischen Staatshoheit entzogen. Die Anlage eines deutschen Truppenübungsplatzes in dieser Zone sollte die nötigen Voraussetzungen für eine schnelle Besetzung und Verteidigung im Bedarfsfalle schaffen.

IV. Für das Verhältnis zwischen Partei und Wehrmacht bzw. dem Führer und dem Oberkommando und Generalstab des Heeres haben ~~aber~~ die Ereignisse um die Sudetenkrise und Prag einige höchstbedeutungsvolle Folgen mittelbarer Art mit sich gebracht:

1.) Die Widerstände, die der General Beck Hitlers Plänen insgesamt entgegengesetzt hatte, und weitere Schwierigkeiten, die Hitler bei seinen damals wohl erstmaligen Eingriffen in operative Pläne des Heeres beim Aufmarsch gegen die Tschechoslowakei im Herbst 1938 zu überwinden gehabt hätte, führten dazu, dass er die Forderung erhob, die sogenannte "Mitverantwortlichkeit des Generalstabs" aufzuheben. Diese bestand seit den Tagen Gaeisenaus und wies der Chef des Generalstabs jeder Kommandostelle des Heeres, vom Oberkommando bis zur Division, einen gemessenen Anteil an den Entschliessungen und Massnahmen ihres Befehlshabers zu. Bekannt ist z.B., dass Ludendorff während des 1. Weltkrieges sogar vielmehr die Generalstabsoffiziere als die Befehlshaber für Fehlschläge ihrer Verbände verantwortlich zu machen pflegte.

General Halder hat als Nachfolger des Generals Beck um die Jahreswende 1938/39 eine dementsprechende Verfügung erlassen, ein Vorgang, der für die Entlastung des Generalstabes und gleichzeitig für die Minderung seiner Stellung in der Zukunft von höchster Wichtigkeit gewesen ist. +)

2.) Psychologisch gesehen, wirkte sich die widerstandslose Besetzung der Tschechei in doppelter Hinsicht sehr bedenklich und nachhaltig aus.

Einmal war der von Hitler eingeschlagene Weg geeignet, die Gewissensbelastung zu erleichtern, wenn nicht zu beseitigen, die mit mir viele Offiziere empfunden haben mögen, als Hitler sich anschickte, entgegen seinen Zusagen an den englischen Ministerpräsidenten, die ganze Tschechei zu besetzen. Er konnte sich,

+) Wird von mir in der Arbeit "Der deutsche Generalstab" eingehend behandelt werden.

25-11-43

zum mindesten mit scheinbarem Recht - die wirklichen Vorgänge waren und sind mir nie ganz bekannt geworden - darauf berufen, dass der tschechoslowakische Staatspräsident sein Einverständnis zur Übernahme des Protektorats über sein Land durch das Reich gegeben hätte. Für den Offizier kam hinzu, dass die Wehrmacht erst im Anschluss daran, und zwar ohne Kampfhandlungen und ohne Blut zu vergiessen, lediglich die Besetzung vollzogen hatte.

Ausserdem schien dieser blitzartig erreichte, scheinbar grosse Erfolg seiner Politik die Warner im Generalstab des Heeres endgültig ins Unrecht versetzt zu haben. Damit bahnte sich schon damals ein gewisser, wenn auch begrenzter Einbruch in die bis dahin fast geschlossene Opposition des Generalstabs des Heeres an, begünstigt dadurch, dass die Stimmen des Auslands bei der Art der nationalsozialistischen Nachrichtenpolitik nicht durchdrangen. Hitler hat diese Umstände zweifellos richtig erkannt und sie vielleicht sogar in seine Rechnung eingestellt, als er nunmehr kurz darauf zu seinem nächsten Schritt, der Auseinandersetzung mit Polen, anhub.

Barinout

Institut für Zeitgeschichte

Walter Warlimont
General der Artillerie

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3888/67	Dest. 25312
Rep.	Kat. 8

2. Oktober 1945.

25-1111-50

Zur Persönlichkeit des Generalfeldmarschalls von Blomberg.

Zur Beurteilung der Persönlichkeit des Generalfeldmarschalls von Blomberg kann ich nur einige wenige Beiträge liefern, da ich ihm, trotz erstmaliger dienstlicher Berührung schon im Jahre 1925, immer nur mittelbar unterstanden habe und auch in meinem persönlichen Verhältnis durch den Altersunterschied von ihm abgetrennt blieb.

Blomberg gehörte zu den angesehensten Generalstabsoffizieren und später Generalen des 100.000-Mann-Heeres, der in Konkurrenz mit dem General Joachim von Stülpnagel als Anwärter für die höchste Stelle im damaligen Heere, die des Chefs der Heeresleitung, angesehen wurde. Auch ausserhalb der Wehrmacht genoss er als weltläufiger Mann von grosser Allgemeinbildung besonderes Ansehen.

Als er von seiner Dienststelle als Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Wehrkreis I von Hitler Anfang 1933 als Reichskriegsminister nach Berlin berufen wurde, war er vorher innenpolitisch wohl kaum als Förderer des Nationalsozialismus hervorgetreten. Es ist mir im Gegenteil bekannt, dass er in den 20-er Jahren der Steiner'schen Theosophie und der Geistesrichtung des Grafen Keyserlingk - Darmstadt sich verbunden fühlte. In Ostpreussen hatte er auch noch im Einvernehmen mit seinem ersten Chef des Generalstabs (von Bonin) engere Beziehungen zu den Linksparteien als zu dem gerade in dieser Provinz dem Soldatentum früher besonders verbundenen, rechts eingestellten Grossegrundbesitz gepflogen. - Nach aussen war er bekannt geworden durch seine Reise in die Vereinigten Staaten im Herbst 1930 und weiterhin dadurch, dass er das Reichswehrministerium auf der Abrüstungskonferenz in Genf längere Zeit vertreten hatte.

Seine Berufung in die nationalsozialistische Regierung war daher wohl neben seiner militärischen Tüchtigkeit im wesentlichen auf seinen damaligen Chef des Generalstabs, den späteren Generalfeldmarschall von Reichensu, zurückzuführen. Dieser war einer der wenigen, meines Wissens überhaupt der einzige ältere Generalstabs-

offizier, der schon vor 1933 in engeren Beziehungen zum Nationalsozialismus stand, in erster Linie wohl zu dem damaligen ostpreussischen Gauleiter Koch. So hat Reichenau, der ^{vornämlich} ~~vor~~ ^{zunächst} nach Berlin berufen wurde, Blomberg erst nach sich gezogen.

Während der Jahre 1933 bis 1936 hatte ich wiederholt Gelegenheit, den Generalfeldmarschall von Blomberg in dienstlichen Einzelvorträgen und bei grösseren Veranstaltungen zu erleben. Der hervorragendste Eindruck war dabei immer die ausserordentliche Frische und Lebhaftigkeit, mit der er sich den grossen militärischen Aufgaben dieser Zeit, die ihn an die Spitze der wieder im Aufbau befindlichen deutschen Wehrmacht gestellt hatte, widmete. So weit er sich hier ^{bei} mit innerpolitischen Fragen auseinandersetzen musste, liess er keinen Zweifel darüber, dass die Grundsätze des Nationalsozialismus, die in der Wehrmacht damals noch weithin unbekannt waren, allmählich auch bei den Soldaten, vor allen Dingen bei den Offizieren aufgenommen und verstanden werden sollten. Er war sich dabei wohl bewusst, dass der Wandel von der unpolitischen Haltung des 100.000-Mann-Heeres nur allmählich vollzogen werden konnte, und richtete seine Massnahmen entsprechend ein. Trotzdem stiess er auch bei diesem zurückhaltenden Verfahren im Heere auf vielfachen Widerstand, zunehmend, nachdem der Röhm-Putsch im Jahre 1934 ihm wohl Gelegenheit gegeben hatte, an der Seite Hitlers das Heer vor den Ansprüchen der SA zu schützen, andererseits aber wenig oder garnichts von seiner Seite geschah, um die illegalen Übergriffe der legalen staatlichen Gewalten gegen ehemalige hochgestellte Wehrmachtangehörige (Schleicher, Bredow) zurückzuweisen und wegen der damaligen schweren Verstösse gegen die staatsbürgerlichen Grundrechte überhaupt im Namen der Wehrmacht vorstellig zu werden.

Auf der anderen Seite konnte er es sich selbst zum Verdienst anrechnen, die deutsche Wehrorganisation und besonders das Heer vor schweren ^{den} Erschütterungen bewahrt und nicht zuletzt durch den Einfluss seiner eigenen Person die neue Staatsführung und die Partei mehr und mehr mit dem traditionsgebundenen Heere ausgestöhnt zu haben. Hitler, der ^{sich} später oft als "auch von Blomberg betrogen" bezeichnete, liess ihm damals ~~seiner~~ weitgehende Handlungsfreiheit, die Blomberg vielfach zum

Nutzen des Heeres auszuwerten wusste. Der Nationalsozialismus kam, solange Blomberg da war, wie jeder einzelne von uns empfand, an die Wehrmacht nicht recht heran.

Dabei hütete sich Blomberg aber mit vollem Bewusstsein, die Grenzen, die er sich selbst als Reichskriegsminister in dieser Hinsicht gesetzt hatte, zu überschreiten. Aus diesem Grunde lehnte er es auch ab, wie ich häufig bei Vorträgen gemeinsam mit dem General Georg Thomas erlebt habe, in Vorgänge innerpolitischer Art einzugreifen, an denen die Wehrmacht nur mittelbar interessiert war. Hierzu zählten z.B. [Schädigungen, die der Rüstungsindustrie aus den Judengesetzen, der unwürdigen Judenhetze Streichers in seinem "Stürmer", den Ley'schen Sozialforderungen, den häufigen hohen Geldabgaben und Vorgängen ähnlicher Art entstanden. Auch wenn Thomas ihn an seine Mitverantwortlichkeit als Kabinettsmitglied für solche Vorgänge erinnerte, lehnte Blomberg ab oder schob die Erledigung auf die lange Bank, indem er erklärte, dass eine Verantwortlichkeit in diesem Sinne in der Regierung Hitlers nicht bestände.

Die Vorgänge, die zur Verabschiedung Blombergs führten, sind mir nur in ganz unzureichender Weise bekannt. Sie sollen aber ihre letzte Ursache darin gehabt haben, dass Göring sowohl Blomberg wie Fritsch beseitigen wollte, um selbst an ihre Stelle zu treten. (Mitteilung Sepp Dietrichs an mich in der Gefangenschaft.)

Parliament

Halter W a r l i m o n t
General der Artillerie

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3988/67	Best. 25312
Rep.	Kat. 8

28. September 1945.

Zur Persönlichkeit des Generalfeldmarschalls Keitel.

Keitel war mir bereits von mehrfacher dienstlicher Berührung aus der Zeit des 100.000 Mann - Heeres bekannt, ehe ich mit seiner Berufung zum Chef des Stabes des Oberkommandos der Wehrmacht im Herbst 1935 in ein näheres dienstliches Verhältnis zu ihm trat. Dies ging dann in besonders enge Formen über, als ich nach etwa 2 - jähriger Unterbrechung auf seine Veranlassung im Herbst 1938 wieder in das OKW zurückkehrte, um für etwa 9 Monate dort der Platzhalter von General Jodl zu werden. Auch nach der Rückkehr Jodls, Ende August 1939, brachte es meine Stellung im OKW mit sich, dass ich bis zu meinem Ausscheiden aus dem Dienst, Anfang September 1944, dem Generalfeldmarschall Keitel als mittelbar Untergebener dienstlich weiter verbunden blieb.

Keitel war schon in der 100.000 - Mann - Armee und ihrer Generalstab als grosse Arbeitskraft bekannt und galt dort auf organisatorischem Gebiet, besonders späterhin in der Erstellung der Grundlagen für den Neuaufbau des Heeres, als besonders bewährt. Er zählte aber nicht zu den "operativen Köpfen" des Generalstabs. Seine soldatische Erscheinung und sein offenes Auge nahmen bei erster Begegnung leicht für ihn ein. Ebenso konnten seine Bereitsamkeit und Schlagfertigkeit nicht ohne Eindruck bleiben. Wer ihn näher kannte, machte ihm aber schon früher einen Mangel an Würde zum Vorwurf, der in seinem weithin bekannten, hastenden Laufschrift einen besonders deutlichen Ausdruck fand. Aus solchen Quellen wird auch der ihm schon lange anhaftende Beiname "Gummi-Löwe" entstanden sein, der den treffendsten Ausdruck für die tatsächlichen Grundzüge seines Charakters darstellt.

Vielleicht ist es gerade seine eindrucksvolle äussere Erscheinung in Verbindung mit seiner inneren Anpassungsfähigkeit gewesen, die den Generalfeldmarschall von Blomberg im Jahre 1935 veranlassten, ihn zum Nachfolger Reichenaus als seinen Chef des Stabes zu wählen. Hinzugekommen sein mag, dass Keitels unkomplizierte, nur auf seine militärischen Aufgaben gerichtete Denk- und Arbeitsweise ihn empfahl, da sie einen ausgesprochenen Gegensatz darstellte zu der beweglichen, etwas genialisch- oberflächlichen und stark politisch bestimmten Persönlichkeit Reichenaus. Keitels Nationalsozialismus bestand dabei damals wohl nur in

seinen Soldatentum.

25-3112-54

Diese Berufung Keitel, die wahrscheinlich bei einem längeren Verbleiben des Feldmarschalls von Blomberg in seinem Amt als Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht ohne grössere Bedeutung geblieben wäre, fing an, sich tragisch für die Wehrmacht und für Keitel auszuwirken, als er durch das Revirement vom 4.2.1938 als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht in den Vordergrund des Geschehens rückte.

In erster Linie waren es die Mängel dieser Stellung, die ihren Inhaber den schwersten Gefahren aussetzen mussten. Er stellte in gewisser Hinsicht, besonders auch in ministeriellen Aufgaben den Nachfolger des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht dar, hatte aber im Gegensatz zu diesem ^{weder} dem Staatsoberhaupt noch den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile gegenüber eine staatsrechtlich oder auch nur dienstlich hinreichend gefestigte Stellung. Hitler liess ihn als Minister im Allgemeinen gewähren, betrachtete ihn im übrigen aber nur als den Chef seines militärischen Stabes, der berufen war, seine Anordnungen auszuführen, und auch nur dafür die Verantwortung trug. Er nutzte das umso mehr aus, als Blomberg ihn oft genug im Wege gestanden hatte und er nun endgültig entschlossen war, im Rahmen seiner politischen Pläne den latenten Widerstand der Wehrmacht zu brechen.

Die Oberbefehlshaber der Wehrmacht ^{teile} waren nach der Dienstanzweisung für den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht weder gehalten noch auch nur im geringsten geneigt, irgendwelche Anordnungen von Keitel entgegenzunehmen. Während er sich rastlos bemühte, die ständigen Schwierigkeiten zwischen dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht und besonders dem Heere auszuräumen, war er in den Augen des Oberkommandos des Heeres, das ihn oft genug auch in von vornherein aussichtslosen Fragen vorschob, derjenige, der die letzten Positionen und Reservate der Wehrmacht preisgab. Den gleichen Widerstand fand er bei allen 3 Oberkommandos gegenüber der ihm von Hitler übertragenen, aber von diesem kaum je unterstützten Aufgabe, das Oberkommando der Wehrmacht als eine für die deutschen Verhältnisse völlig neuartige militärische Kopforganisation zu erhalten und auszubauen.

Seine Versuche, in dieser misslichen Lage durch Kompromisse 52

zum Ziele zu kommen, zusammen mit seinen charakterlichen Schwächen, liessen ihn schon vor dem Kriege als von allen Seiten geschlagen erkennen. Hitler gegenüber unterlag er dem Einfluss des Stärkeren, dessen Meinung zu erforschen und danach seine eigene einzurichten, bald sein hauptsächlichstes Bemühen wurde. Er redete sich aber sicherlich ein, auf diese Weise Gehorsam und Gefolgschaftstreue zu üben und damit seiner Handlungsweise sogar eine ethische Grundlage zu geben. Den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile gegenüber verlor er jeglichen Einfluss. Göring behandelte ihn oft mit deutlicher Verachtung, von den beiden anderen Oberbefehlshabern wurde er bald nur noch angegangen, um Konflikte auszuräumen, die ihn selbst in neue Konflikte stürzten.

Auf diesem Wege gab es dann kein Halten mehr. Man hatte oft den Eindruck, dass er sich selbst betrog und gegen seine bessere Einsicht handelte, ja sogar versuchte, auch seine Umgebung gegen seine innerste Überzeugung auf seinem Wege mitzuführen.

Wenn er überhaupt ein Überzeugter Nationalsozialist war, dann nur, weil er glaubte, es sein zu müssen. Seine Handlungsweise in dieser Hinsicht war meist aus Furchtsamkeit vor Bormann, Himmler, Goebbels und selbst Lammers bestimmt. Dabei wollte er sich selbst nur nicht zugeben, obwohl er es wusste, dass auch die Partei ihn längst erkannt hatte und ihn aus seiner Mittlerrolle mehr und mehr in die des Totengräbers der Wehrmacht drängte. Ein noch so bescheidenes anerkennendes Wort von Hitler half ihm über seine häufigen Anflüge zur Selbstverachtung hinweg und liess ihn dann auch wieder dessen vielfach entwürdigende und demütigende Behandlung ertragen.

In der Wehrmacht ^{er auf diese Weise} verlor jede Anhängerschaft. Sein Name wurde in "La Kei-tel" ungeprägt. Auch seine nächste Umgebung, die mehr als die Aussenstehenden lange Zeit hindurch noch die ungewöhnlichen Schwierigkeiten seiner Stellung zu würdigen und damit vieles zu verstehen versuchte, wandte sich grösstenteils von ihm ab und drängte - bis auf Jodl - von ihm fort, da er auch ihr gegenüber, wenn es darauf ankam, sich als völlig untreu erwies. - "Ich bin ja gar kein richtiger Feldmarschall", bekannte er oft in seiner seelischen Not und "Freunde habe ich nicht mehr".

An ein freiwilliges Verlassen seiner Stellung hat er wohl

trotzdem ernstlich nie gedacht, wenn er auch im Herbst 1942, gelegentlich der Krise um Jodl, die auch ihn stark in Mitleidenschaft zog, wiederholt davon gesprochen hat. Es stand auch im Widerspruch zu seiner einfachen militärischen Denkungsart, im Kriege von sich aus um seinen Abschied einzukommen. Schliesslich ist er offenbar noch gekränkt gewesen, als er in den ersten Maitagen dieses Jahres von Grossadmiral Dönitz, wohl auf Verlangen der Alliierten entlassen wurde.

Wenn ihm trotz seiner grossen Arbeitskraft, seines ungeheuren Fleisses und seiner starken Nerven der Erfolg versagt geblieben ist, so ist ^{das} sowohl der unmöglichen Stellung wie den geschilderten persönlichen Schwächen zuzuschreiben. Stärkere Männer als er waren in dieser Stellung schneller zu Grunde gegangen und zerbrochen, es sei denn, dass sie gross genug gewesen wären, um Hitler selbst zu überwinden. Keitel glaubte wohl zutiefst, durch sein Bleiben eine grosse Aufgabe zu erfüllen, und konnte sich doch nur so lange halten, weil er so schwach war.

Partinout

27.9.1945

25-3112-57

Betrifft: Ansprache Adolf Hitlers auf dem Berghof am 22.8.1939.
=====

- 1.) Als Unterlage steht mir die Niederschrift zur Verfügung, die der Ministerialrat G r e i n e r als Führer des Kriegstagebuches auf Grund meiner Mitteilungen bei Rückkehr nach Berlin am gleichen Abend aufsetzte und am nächsten Tage auf meine Veranlassung noch durch Notizen eines anderen Teilnehmers (Admiral Canaris) vervollständigt hat. Min.Rat Greiner hat diese Niederschrift in einem Durchschlag aufbewahren können und mir nach unserem Zusammentreffen in der Gefangenschaft zur Verfügung gestellt. Ein amtliches Protokoll über die Besprechung besteht wahrscheinlich nicht. Hitler sprach frei; amtlich bestellte Stenographen waren bestimmt nicht zugegen. Den Teilnehmern war es auf ausdrückliche Anweisung Hitlers verboten mitschreiben. Ob noch eine andere Dienststelle, z.B. die des Admirals Canaris, ebenso wie der Wehrmachtsführungsstab, Aufzeichnungen darüber gemacht hat, ist mir nicht bekannt. Ich lasse daher unter Ziffer 3.) die Niederschrift des Min.Rats Greiner im Wortlaut folgen und füge aus dem Gedächtnis einige Anmerkungen zur näheren Erläuterung bei. Der vollständige Inhalt der mehrere Stunden in Anspruch nehmenden Besprechung wird sich nicht rekonstruieren lassen, auch nicht der genaue Wortlaut der entscheidenden Ausführungen.
- 2.) Anlass und Ablauf der Besprechung.
Die Besprechung fand am 22.8.1939 im grossen Saal des Berghofes bei Berchtesgaden statt. Sie begann um 12 Uhr, wurde durch eine Mittagspause unterbrochen und um 15 Uhr fortgesetzt. Anwesend waren: Der Chef OKW mit einigen Begleitern, die Oberbefehlshaber und höheren Befehlshaber der 3 Wehrmachtsteile bis zu den Armeeeoberbefehlshabern und gleichrangigen Befehlshabern der 3 Wehrmachtsteile, soweit sie im Feldzug gegen Polen zum Einsatz kommen sollten, dazu die Chefs der Generalstäbe der anwesenden Befehlshaber.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3988/67	Post. 25312
Rep. —	Tab. fr

Zur Lage in diesem Zeitpunkt ist an folgende Tatsachen zu erinnern:

- a) Die Polen hatten die wiederholten Verhandlungsversuche Hitlers und des deutschen Aussenministers mit dem polnischen Aussenminister Beck (Herbst 1938 bis Frühjahr 1939) über die zwischen Deutschland und Polen schwebenden Fragen mit einer Teilmobilisierung und Verstärkung ihrer Kräfte um Danzig beantwortet und überdies, entgegen dem Geist der bestehenden Verträge, erklärt, dass jegliche weitere Verfolgung des deutschen Planes der politischen Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich den Krieg mit Polen bedeuten würde. Darauf hatten auch deutsche militärische Vorbereitungen entsprechend dem im Frühjahr 1939 von Adolf Hitler gegebenen Anweisungen begannen. Jedoch liefen noch, soweit bekannt war, Bemühungen, um wie in der Sudetenkrise auf diplomatischem Wege eine friedliche Lösung herbeizuführen.
- b) Wegen dem Rückhaltes, den England von Frühjahr 1939 an in verstärktem Masse den Polen geboten hatte, schloss ein Kriegsausbruch zwischen Polen und Deutschland die Möglichkeit eines Zweifrontenkrieges ein, bei dem neben England auch Frankreich als Gegner zu erwarten war.
- c) Als ganz neues Moment trat in die politischen und in die militärischen Erwägungen der deutsch-russische Vertrag, über den Hitler den Versammelten bereits Mitteilung machen konnte. Am 22.8. mittags liess sich allerdings noch nicht übersehen, wie weit diese die ganze Welt überraschende Tatsache geeignet war, die Gefahr des deutsch-polnischen oder wenigstens die des Zweifrontenkrieges abzubiegen. - Dass Adolf Hitler in diesem Augenblick, in dem das Verhalten der Polen sowohl wie der übrigen Grossmächte unklar war, es für erforderlich hielt, die im Falle eines Krieges mit Polen führenden militärischen Befehlshaber um sich zu versammeln, obwohl sie gerade jetzt schwer abkömmlich waren, wird sich durch die Erfahrungen erklären, welche er bei der Sudetenkrise und im Verlaufe der letzten Monate gemacht hatte. Es ist bekannt, wie wenig das deutsche Volk innerlich auf einen Krieg vorbereitet

war, als die Sudetenkrise plötzlich die Gefahr eines solchen nahe gerückt hatte, und wie dies beim Durchzug einer Division in Berlin im Herbst 1938 unzweideutig zum Ausdruck gekommen war. Inzwischen war die Gefahr eines Krieges mit Polen immer mehr in den Bereich der Möglichkeit gerückt, die Besorgnis war gestiegen. Das war - wie der Rücktritt des Generaleobersten Beck, der mit seiner Auffassung den gesamten Generalstab hinter sich hatte, zeigt - auch in der Wehrmacht und zwar gerade bei ihren leitenden Köpfen der Fall.

Die an sich überraschende Tatsache, dass alle in Aussicht genommenen Führer aus ihrer zu dieser Zeit besonders angespannten Tätigkeit herausgerissen und in Berchtesgaden versammelt wurden, erklärt sich daher wohl so, dass Hitler sich für den Fall eines Krieges seiner Generalität nicht sicher fühlte und sie deshalb durch die unmittelbare Einwirkung seiner Persönlichkeit auf den Ernstfall ausrichten wollte. Dadurch wird sich auch erklären, dass der Kreis der Teilnehmer ganz auf Vertreter der Wehrmacht beschränkt blieb.

Seine Einwirkung vollzog Hitler mittels zweier sich ergänzender Methoden, nämlich durch eine auf Beruhigung der Besorgnisse abgestimmte Darstellung der allgemeinen Lage und durch einen Appell an die soldatische Gesinnung.

3.) Der Inhalt der Ansprache. (Nach dem Wortlaut der Niederschrift des Min.Rats Greiner; Anmerkungen bei der jetzt vorgenommenen Durchsicht von mir hinzugefügt.)

Am 22. August 1939, 12 Uhr mittags, legte der Führer den auf dem Berghof versammelten Oberbefehlshabern, höheren Befehlshabern und Chefs der Generalstäbe der drei Wehrmachtteile in mehrstündiger Rede die Gründe für seinen Entschluss zum Kriege gegen Polen dar.

Anmerkung: Hitler hatte seine letzten Absichten bis dahin nicht aufgedeckt; auch der Wehrmachtführungsstab war darüber im unklaren geblieben. Selbst die in dieser Rede von ihm gewählte Formulierung seines Entschlusses schloss eine friedliche Lösung der Streitfragen noch nicht völlig aus; - eine Aussicht, die dann auch an

25.8. durch den Aufschub des Einmarsches nach Polen noch einmal auflebte.

Es sei ihm, so führte er aus, seit langem klar gewesen, dass es früher oder später zu einer Auseinandersetzung mit Polen kommen müsse. Dem Entschluss zum Handeln habe er im Frühjahr

Anmerkung: Bezugnahme auf meine Ende März oder Anfang April an die Wehrmacht erteilten Befehle, über die gesondert berichtet wurde.

nach der scharfen Ablehnung der deutschen Wünsche in der Danziger und Korridor - Frage seitens Polen gefasst. Gewichtige Gründe sprächen dafür, die unvermeidlich gewordene Auseinandersetzung nicht auf einen noch vielleicht ungünstigeren Zeitpunkt zu verschieben:

1) Niemals wieder werde ein deutscher Staatsmann so wie er Vertreter des gesamten deutschen Volkes sein. Er besitze *dadurch* eine Autorität, wie sie in Deutschland noch niemand besessen habe. Für die italienische Bündnistreue biete einzig und allein die nervenstarke Persönlichkeit des Duce Gewähr, während man sich auf den Hof, der im Grunde gegen Mussolini eingestellt sei, ganz und garnicht verlassen könne. Von Spanien sei nur wohlwollende Neutralität zu erwarten, und zwar auch nur solange als Franco an der Spitze stehe.

2.) Auf der Gegenseite gäbe es keine Persönlichkeiten von Format. Für unsere Gegner sei auch der Entschluss zum Kriege viel schwerer als für uns, da sie viel riskieren würden und nur wenig gewinnen könnten. Für uns sei er verhältnismässig leicht, da wir nichts zu verlieren

Anmerkung: Wahrscheinlich hat Hitler nicht gesagt, dass "wir nichts zu verlieren hätten", sondern dass wir "nur gewinnen könnten".

und keine andere Möglichkeit hätten. Denn unsere wirtschaftliche Lage sei so schwierig, dass wir nur noch einige Jahre durchhalten könnten. Generalfeldmarschall Göring könne das bestätigen.

25-JAN 12-61

3.) Die allgemeine Lage sei für uns günstig: der Mittelmeerraum befinde sich seit dem abessinischen Krieg im Zustand dauernder Spannung. Im Nahen Orient hätten die Vorgänge in Palästina zur Alarmierung der gesamten mohammedanischen Welt geführt. In Ostasien binde die durch den japanisch-chinesischen Konflikt hervorgegangene Spannung starke angelsächsische Kräfte. Für Grossbritannien wie auch für Frankreich machten sich im übrigen die Folgen des Weltkrieges in immer stärkerer Masse bemerkbar. Irland habe sich so gut wie ganz von britischer Empire losgelöst. Südafrika erstrebe eine immer grössere Unabhängigkeit. In Indien wüchsen die Schwierigkeiten für England ebenso wie im Nahen Osten. So sehe sich Grossbritannien einer ernsten Bedrohung vieler seiner Kraftfelder gegenüber. Was Frankreich anbelange, so sei es schon durch seine volkliche Entwicklung zum Niedergang verurteilt. Seine korrupten innerpolitischen Verhältnisse töteten ein Übriges, um es zu schwächen. Dazu sei es im Mittelmeer von Italien bedroht. Auf dem Balkan bestehe seit der Besetzung Albanien durch Italien Ostern 1939 ein Gleichgewicht der Kräfte. Jugoslawien könne heute als zuverlässiger Freund Deutschlands angesehen werden, aber es sei schwach und trage den Keim des Verfalls infolge seiner innerpolitischen Verhältnisse und seiner äusseren Verwundbarkeit in sich. Rumänien sehe sich von Ungarn und Bulgarien bedroht. Von der Türkei sei bei ihrer schwächlichen Führung eine kraftvolle Politik nicht zu erwarten. Ob aber dieses für uns günstige Verhältnis auf dem Balkan in 2 bis 3 Jahren noch bestehen werde, sei zweifelhaft.

4.) Schliesslich sei es von grösster Wichtigkeit, das Instrument der neuen deutschen Wehrmacht noch vor einer Generalabrechnung mit den Siegermächten des Weltkrieges, die zu einer schweren Weltauseinandersetzung führen werde, in tragbaren Rahmen eines begrenzten Konfliktes zu erprehen.

Anmerkung: Da Hitler sich gerade darum bemühte, seinen Zuhörern die Überzeugung beizubringen,

25-12-12-62
dass der bevorstehende Konflikt auf Polen begrenzt bleiben würde, sind seine Ausführungen wohl nicht dahin zu verstehen, dass er diese "Generalabrechnung" von sich aus über kurz oder lang herbeiführen wolle. Mir ist auch ein derartiger Eindruck, den ich bestimmt nicht vergessen haben würde, nicht erinnerlich.

Eine Bewährung der Wehrmacht werde für sie selbst und ihre Stellung in der öffentlichen Meinung von erheblicher Bedeutung sein.

Zu der früheren, 1934 eingeleiteten Politik der Verständigung mit Polen habe er sich nur sehr schwer entschlossen. Seinen dem polnischen Aussenminister Beck zu Anfang 1939 gemachten Vermittlungsvorschlägen über das künftige deutsch-polnische Verhältnis und die Regelung der Danziger- und Korridorfrage habe wahrscheinlich ENGLAND entgegengearbeitet. Die polnische Antwort habe in einer Teilmobilisierung und Truppenzusammenziehung bei Danzig bestanden. Damit sei ein unerträglicher Spannungszustand entstanden, dessen Auslösung nicht unseren Gegnern habe überlassen werden dürfen, wenn man nicht darauf verzichten wollte, das Gesetz des Handelns ~~an~~ der Hand zu *behalten*. Zur Genüge hätten sich englische Ansätze gezeigt, zu faulen Kompromissen zu kommen mit Verpflichtungen für Deutschland à la Versailles.

Daher sei der Moment günstig zur Isolierung Polens. Trotzdem bleibe das militärische Vorgehen gegen Polen ein Wagnis, das wir aber mit rücksichtsloser Entschlossenheit auf uns nehmen müssten. Er habe auch jetzt wieder wie im vergangenen Jahre und in diesem Frühjahr die volle Überzeugung, dass dieses Wagnis gelingen werde. Denn England und Frankreich hätten sich wohl zur Hilfeleistung an Polen verpflichtet, sie seien aber praktisch garnicht in der Lage dazu, und die eingegangenen Verträge seien auch noch nicht ratifiziert worden. Es erscheine ihm ausgeschlossen, dass ein britischer Staatsmann angesichts der sehr prekären Weltlage das grosse Risiko eines Krieges auf sich nehmen werde. England suche aber diesmal den im Herbst 1938 begangenen Fehler zu frühzeitiger Kapitulation zu vermeiden. Was Frankreich anbelange, so könne es angesichts seiner schwachen Jahrgänge die grossen Blutepfer eines langen Krieges nicht auf sich nehmen. Beide Staaten hätten nur 2 Möglichkeiten, Polen zu helfen; Durch Blockade

Deutschlands und durch Angriff im Westen. Die erstere sei unwirksam, weil Deutschland ihr durch Vordringen nach Osten begegnen werde, der letztere psychologisch nicht denkbar und ohne Verletzung der belgisch - holländischen Neutralität, die keinesfalls zu erwarten sei,

Anmerkung: 1 Monat später, am 27.9.1939, bei der Ankündigung seines Entschlusses, gegen Frankreich offensiv vorzugehen, hat Hitler die belgische Neutralität als angeblich unaufrichtig beseite geschrieben. Wenn seine Bemerkung hier tatsächlich so gelaute hat, wie die Niederschrift sie wiedergibt, so hat er dieses Urteil hinsichtlich Belgiens also sehr bald geändert.

auch aussichtslos. Ein britisch - französischer Angriff auf Italien sei ebenfalls höchst unwahrscheinlich. Schlimmstenfalls könne Deutschland auf einen langen Krieg mit, auf den England stets abzielen werden, bestehen, da seine Produktionsleistung heute wesentlich grösser als 1918 sei.

Anmerkung: Der scheinbare Widerspruch zu der Bemerkung über die Schwierigkeiten unserer wirtschaftlichen Lage (siehe Seite 4) erklärt sich wohl dahin, dass Hitler die Kapazität der Rüstungsindustrie als grösser als 1918 kennzeichnen wollte, während die Rohstoffe und die Möglichkeiten zu ihrem Ankauf unter Friedensverhältnissen ein baldiges Ende nehmen müssten.

Mit Sowjetrußland, auf das die Westmächte bisher nach etwaiger Niederwerfung Polens durch Deutschland ihre Hoffnung gesetzt hätten, sei seeben in Moskau ein Nichtangriffspakt abgeschlossen worden. Die Anregung hierzu sei von Sowjetrußland ausgegangen. Er sei schon seit längerem davon überzeugt gewesen, dass Stalin auf kein englisches Angebot eingehen werde. Denn Stalin habe kein Interesse an der Erhaltung Polens und wisse auch genau, dass es, wenn es zum Kriege zwischen Deutschland und Sowjetrußland käme, mit seinem Regime vorbei sei, ganz gleich ob er siegt oder unterliege. Durch den

25-31212-66
deutsch - russischen Nichtangriffspakt sei nun den Westmächten die Karte aus der Hand geschlagen, was psychologisch von hoher Bedeutung für ihren Entschluss sein werde. Für Deutschland bedeute der Vertrag neben einer ungeheuren wirtschaftlichen Stärkung eine völlige Wende seiner Aussempolitik. Der Anfang zur Zerstörung der Vermachtstellung Englands

Anmerkung: Gemeint war wohl "der Vermachtstellung in Europa".

sei damit gemacht. Nachdem er sa die politischen Vorbereitungen getroffen habe, sei jetzt der Weg für den Soldaten frei.

Nach einstündiger Mittagspause fuhr der Führer um 15Uhr in seiner Ansprache folgendermassen fort:

Das weitere Verhalten Englands und Frankreichs könne natürlich nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden. Von unserer Seite sei rücksichtslose Entschlossenheit erforderlich. Eine dementsprechende Haltung in der Öffentlichkeit sei Pflicht für jeden Einzelnen. Mehr denn je komme es auf das Beispiel der Vorgesetzten an. Das deutsche Volk, das noch unter der psychologischen Nachwirkung der grössten Krise seiner Geschichte stehe, müsse diese durch Opfer und Belastungen überwinden. Nicht die Maschinen, sondern die Menschen führten den Kampf, die seelischen Faktoren gäben den Ausschlag. Der Endsieg sei nur durch unerschütterliche Seelenstärke zu erringen, wie Friedrich der Grosse gezeigt habe. Eine solche Haltung berge den Erfolg in sich.

Aufgabe der Wehrmacht sei es, die polnische Streitkräfte restlos zu vernichten, auch wenn inzwischen im Westen der Kampf ausbrechen sollte. Das Material dürfe dabei nicht gespart, Munition nicht gespart werden. Propagandistische Massnahmen würden die Auslösung des Krieges durch polnische Provokation bewirken.

Anmerkung: Die Wehrmacht hatte mit diesen Massnahmen nicht nur nichts zu tun, sondern hat sie durchweg scharf verurteilt und für verächtlich gehalten.

Auf mehr oder weniger Glaubhaftigkeit komme es dabei nicht an. Es geht nicht um Recht, sondern um Sieg. Daher dürfe es auch kein Mitleid, keine menschliche Rührung geben. Er sei dem deutschen Volke verpflichtet, das in bisherigen Rassen

25-322-65

nicht leben könne. 80 Millionen Menschen müssten ihr Recht bekommen, ihre Existenz müsse gesichert werden.

Bei den Operationen sei Schnelligkeit in der Herbeiführung der Entscheidung von höchster Wichtigkeit. Die beiden Angriffskette müssten rasch bis zur Weichsel und zum Narew vorstossen. Die Führung müsse sich neuen Lagen schnell anpassen und neue polnische Kraftbildungen sofort zerschlagen, den Gegner durch Einsatz der Luftwaffe zermürben. Unsere technische Überlegenheit werde die Nerven der Polen zerreissen. Im übrigen baue er fest auf den deutschen Soldaten. Sei Gähube an dessen Tapferkeit und Tüchtigkeit sei unerschütterlich.

Nach der Niederringung Polens werde eine neue Grenzziehung im Osten erfolgen, die aber mit den militärischen Zielen nicht identisch sei. Es komme dabei darauf an, dem deutschen Volke einen erträglichen Lebensraum zu sichern. Er denke an eine Vergrösserung des Reichsgebietes mit vorgelagerten neutralisierten Staaten, eventuell einem polnischen Protektorat.

Er sei fest überzeugt, dass die neue deutsche Wehrmacht allein an sie herantretenden Anforderungen gewachsen sein werde. Die Auslösung des Kampfes werde er noch befehlen.

Anmerkung: Ist dann kurze Zeit darauf geschehen, wobei der Grenzübertritt für den 26.8.1939 0400 Uhr befohlen wurde, um am 25.8. spätmittags, wahrscheinlich auf Grund der Unterzeichnung des britisch - polnischen Beistandspaktes zunächst wieder rückgängig gemacht^{zu} werden.

4.) Der Eindruck der Ansprache.

Adolf Hitler trug seine Ausführungen mit dem ganzen Nachdruck seiner Beredsamkeit vor. Die Absicht, die in der Generalität vorhandenen Besorgnisse durch eine einerseits optimistisch gefärbte, andererseits die Zwangsläufigkeit der Entwicklung und die Folgerichtigkeit seiner Politik herauskehrende Darstellung auszuräumen, erreichte er jedoch nur bei einem Teil seiner Zuhörer. Mir ist noch erinnerlich, dass das Gegenteil z.B. bei den Generalen von Reichenau und Felmy der Fall war; aber ich bin sicher, dass wir mit unserer Skepsis nicht allein standen, die allgemeine Stimmung konnte nur als gedrückt gelten.

5.) Schlussbemerkung.

Unentschieden lasse ich eine Überlegung, die bei einer gesprächswaisen Erörterung dieser Ansprache einmal ein Diplomat anstellte. Dieser wies darauf hin, dass der Flug so vieler führender Generale nach Berchtesgaden nicht unbeobachtet bleiben konnte und dass, wenn auch die Verschwiegenheit bewahrt blieb, die den Versammelten zum Ausdruck gebrachte Entschiedenheit irgendwie ausstrahlen musste. Jener Diplomat mutmaßte daher, dass Hitler mit der Absicht, für den Fall des Krieges den "Beck'-Komplex" bei den Generalen zu beseitigen, die Nebenabsicht verfolgt haben könnte, den an der polnischen Frage beteiligten Mächten den Eindruck besonderer Entschlossenheit zu vermitteln.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25-3112 67

Walter W a r l i m o n t
General der Artillerie

1.10.1945

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3988/67	Besch. 25 312
Rep. -	Kat. 17

Zur Persönlichkeit von Dr. Hjalmar S c h a c h t .
=====

Der an mich ergangenen Aufforderung entsprechend, berichte ich nachstehend über einige Eindrücke, die ich von Dr. Schacht gewonnen habe. Ein irgendwie abgeschlossenes Urteil kann ich über ihn nicht abgeben, da mir dazu die Grundlagen fehlen.

1.) In den Jahren 1934 oder 1935 nahm ich an einer Sitzung teil, die Dr. Schacht einberufen hatte, um die baulichen Massnahmen der deutschen Luftwaffe, die ihrer Art und Ausdehnung nach in ganz Deutschland Aufsehen erregten, einer Nachprüfung durch sein Ressort zu unterziehen. Anwesend waren u.a. der damalige Chef des Verwaltungsamtes der Luftwaffe, der jetzige Generalfeldmarschall Kesselring und ein grosser Kreis von Beauftragten der Partei, die sich mit Wirtschaftsfragen befassten (Gauwirtschaftsberater?), darunter auch solche mit dem "Goldenen Parteiabzeichen".

Im Laufe dieser Sitzung kam Schacht auf die preussische Sparsamkeit zu sprechen und erwähnte Friedrich den Grossen als Vorbild. "Aber", so fügte er hinzu, "das wird Ihnen wohl nicht viel bedeuten, denn Friedrich der Grosse war ja auch ein Freimaurer, das Schwein".

2.) Im Frühjahr 1936 sprach Dr. Schacht vor den Offizieren der Wehrmachtakademie in Berlin im Rahmen der Vorträge allgemeiner Natur, die vor den zu dieser Akademie kommandierten älteren Generalstabsoffizieren aller 3 Wehrmachtteile gehalten wurden. Ich befand mich unter den Gasthörern des OKW, die in beschränkter Zahl zugelassen waren.

Das Thema des Vortrags ist mir nicht mehr erinnerlich. Dr. Schacht verweilte bei seinen Ausführungen aber des längeren dabei, seinen Zuhörern klar zu machen, dass unproduktive Ausgaben, wie die Aufrüstung sie darstellte, von einer Volkswirtschaft nur in einem beschränkten Umfange getragen werden könnten. Die Tendenz seiner Ausführungen ging deutlich dahin, die Aufrüstung nur in einem volkswirtschaftlich vernünftigen Rahmen und Zeitmass durchzuführen. Dabei wandte er sich in dem ihm eigenen und für unsere damaligen Verhältnisse ungewöhnlichen mutigen Sarkasmus gegen die Auswüchse der Aufrüstung, wie sie auch im Heere ^{und} -vzwar hauptsächlich im Hinblick auf die Methoden der Luftwaffe - durch-

weg abgelehnt wurden. Er fand deswegen auch zum mindesten bei den Generalstabsoffizieren des Heeres ungeteilten Beifall.

Der Vortrag sowohl wie der Beifall trugen einen geradezu auf-rührerischen Charakter, sodass wohl aus diesem Grunde der eben-falls anwesende Reichskriegsminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, sich verankst sah, seinerseits einige Bemerkungen an-zuschliessen, die als eine Verteidigung der tatsächlichen Auf-rüstungspolitik und eine Art von Zurechtweisung gegenüber Schacht aufgefasst werden mussten. Eine weitere Folge des Vortrags von Schacht war, dass nach einer Anordnung von Blomberg Gasthörer später zu den Vorträgen der Wehrmachtakademie nicht mehr zuge-lassen wurden.

Zeugen: Die Generale von Rintelen, von Uthmann.

3.) Im Winter 1938/39, als ich eben in das Oberkommando der Wehr-macht als Chef der Abteilung Landesverteidigung versetzt war, liess mich Schacht durch einen gemeinsamen Bekannten, den Oberst a.D. Curt Drews, damals Verbindungsoffizier des Wehrwirtschaft-stabes zum Reichswirtschaftsministerium und zur Reichsbank, zum Frühstück zu sich bitten. Ausser mir nahm nur noch Drews am Essen teil.

Schacht setzte mir bei dieser Gelegenheit ~~und~~ ausdrücklichst auseinan-der, dass die deutsche Politik nach glücklicher Beendigung der Sudetenkrise nun endlich einmal zur Ruhe kommen müsste. Er ver-trat dabei den Gedanken, dass wir die eben mit England wiederge-fundene Verbindung weiterhin pflegen sollten. Auf diesem Wege würden sich weitere nationale Ziele umso eher in Frieden verwirk-lichen lassen, je mehr es uns gelänge, die deutsche Aussen- und Innenpolitik wieder in normale Bahnen zu lenken, und darin zu halten.

Er lehnte hierbei auch in schärfsten Ausdrücken die eben abge-laufene sogenannte "Reichskristallwoche", d.h., die von der Partei organisierte Zerstörung aller jüdischen und sonstigen "unerwünsch-ten" Kaufläden, Restaurants usw. ab.

Diese Ausführungen, die ganz meiner eigenen Einstellung entspra-chen, habe ich wegen der besonderen Umstände, unter denen sie mir nahe gebracht waren, am nächsten Tage dem Generaloberst Keitel dienstlich vorgetragen, in der Hoffnung, auch ihn dafür gewinnen zu können. Keitel winkte aber ab, ~~er~~ meinte, diese Ansichten Schachts wären schon hinreichend bekannt, und warnte mich in vor-

sichtiger Form, den Verkehr mit Dr. Schacht in so intimer Weise fortzusetzen.

4.) Zu Hitlers immer wiederkehrenden "Stories" gehörte es, dass er es Schacht zum Vorwurf machte, wenn die deutschen Eisenbahnen sich in ihrer technischen Ausrüstung den Erfordernissen des Krieges als nicht voll gewachsen erwiesen. Hitler erzählte hierbei immer eine lange Geschichte, deren ich mich nicht mehr genau entsinnen kann, die aber darauf hinauslief, dass Schacht die von der Reichsbahn selbst aufgenommene Anleihe zu anderen Zwecken verwendet und damit die Aufrüstung auf diesem Gebiet sabotiert habe.

Zusammengefasst kann ich nur erklären, dass Schacht mir längst vor seinem Bruch mit Adolf Hitler, der wohl Februar 1939 eingetreten ist, als ein Gegner der gesamten nationalsozialistischen Politik sowohl nach aussen wie im Innern als auf dem Gebiet der Wirtschaft und Finanzen erschienen ist. Diese Auffassung dürfte auch in weiten Kreisen des deutschen Volkes vorherrschen. Man hatte Vertrauen zu Schacht, den man auch mit dem Wunder der Rentenmark verbunden wusste, und glaubte gern, dass, wie es hiess, eine Unterschrift von Schacht in einem amerikanischen Tresor mehr bedeute als alle Sicherheiten, die die damalige deutsche Reichsregierung geben konnte.

Nähere Auskünfte darüber müsste u.a. auch der oben genannte Oberst a.D. Curt Drews, der ihm recht nahe gestanden hat, geben können.

Barlinsout

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZS 312

ZS 512/2-70

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kommentar zu Nürnberg-Dokument NOKW-65
von General d. Artl. a. D. W. Warlimont.

I.

Allgemeine Bemerkungen.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3886/67	Bes. 25 342
Rep. -	Std. v. Müb...

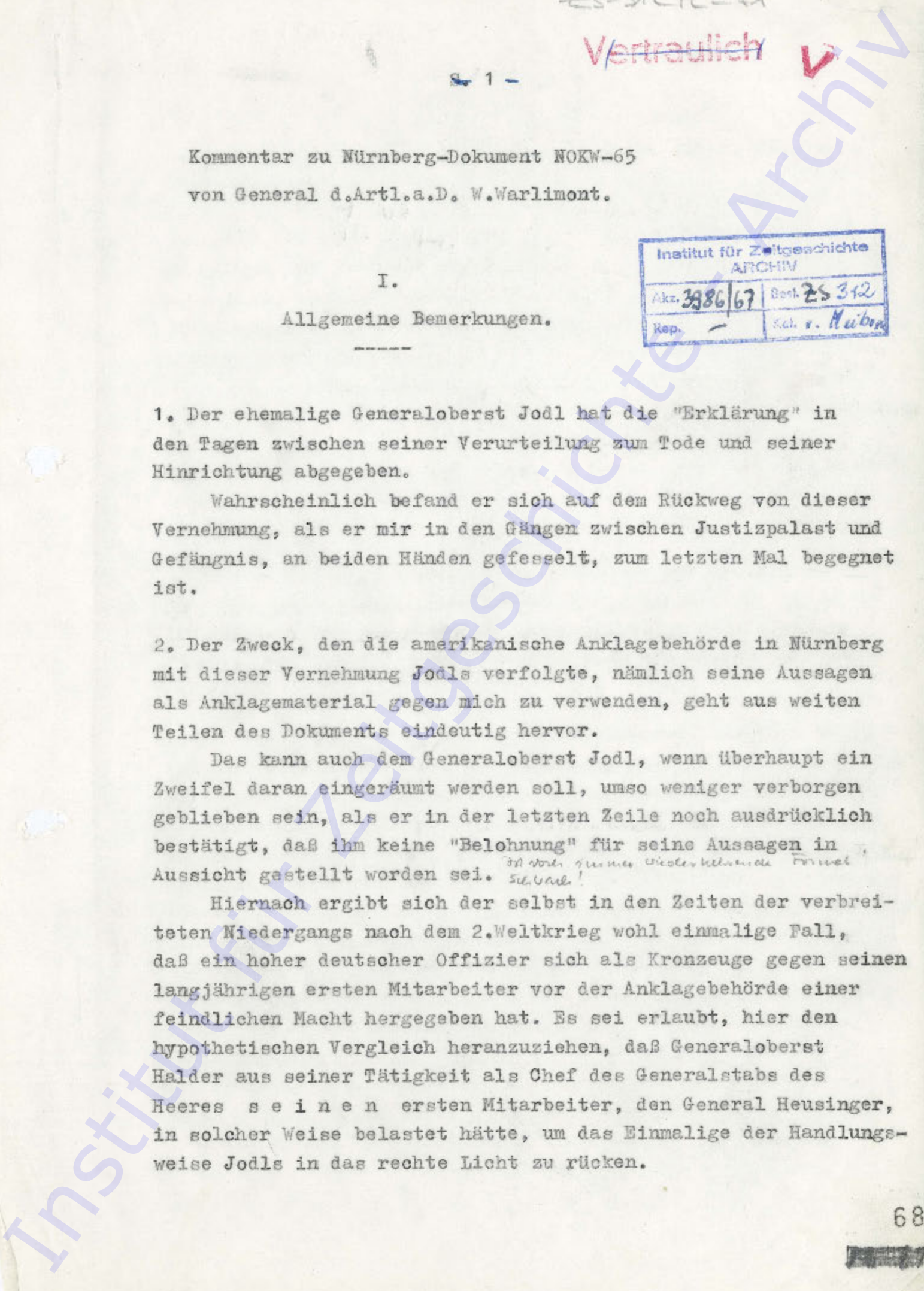
1. Der ehemalige Generaloberst Jodl hat die "Erklärung" in den Tagen zwischen seiner Verurteilung zum Tode und seiner Hinrichtung abgegeben.

Wahrscheinlich befand er sich auf dem Rückweg von dieser Vernehmung, als er mir in den Gängen zwischen Justizpalast und Gefängnis, an beiden Händen gefesselt, zum letzten Mal begegnet ist.

2. Der Zweck, den die amerikanische Anklagebehörde in Nürnberg mit dieser Vernehmung Jodls verfolgte, nämlich seine Aussagen als Anklagematerial gegen mich zu verwenden, geht aus weiten Teilen des Dokuments eindeutig hervor.

Das kann auch dem Generaloberst Jodl, wenn überhaupt ein Zweifel daran eingeräumt werden soll, umso weniger verborgen geblieben sein, als er in der letzten Zeile noch ausdrücklich bestätigt, daß ihm keine "Belohnung" für seine Aussagen in Aussicht gestellt worden sei. ^{38. Vorh. Nummer wiederkehrende Formel} _{5.6.48!}

Hiernach ergibt sich der selbst in den Zeiten der verbreiteten Niedergangs nach dem 2. Weltkrieg wohl einmalige Fall, daß ein hoher deutscher Offizier sich als Kronzeuge gegen seinen langjährigen ersten Mitarbeiter vor der Anklagebehörde einer feindlichen Macht hergegeben hat. Es sei erlaubt, hier den hypothetischen Vergleich heranzuziehen, daß Generaloberst Halder aus seiner Tätigkeit als Chef des Generalstabs des Heeres seinen ersten Mitarbeiter, den General Heusinger, in solcher Weise belastet hätte, um das Einmalige der Handlungsweise Jodls in das rechte Licht zu rücken.



3. Gründe für das Verhalten Jodls kann ich nur in folgenden Zusammenhängen vermuten:

a) Die krassen Unterschiede, die zwischen ihm und mir in wesentlichen Lebensgrundlagen bestanden, wie besonders auf religiösem Gebiet: bei ihm Austritt aus der Kirche und Verleugnung aller christlichen Grundanschauungen selbst in Form blasphemischer Schmähungen, - bei mir nach Möglichkeit sonntäglicher Kirchenbesuch selbst aus dem Feld-Hauptquartier;

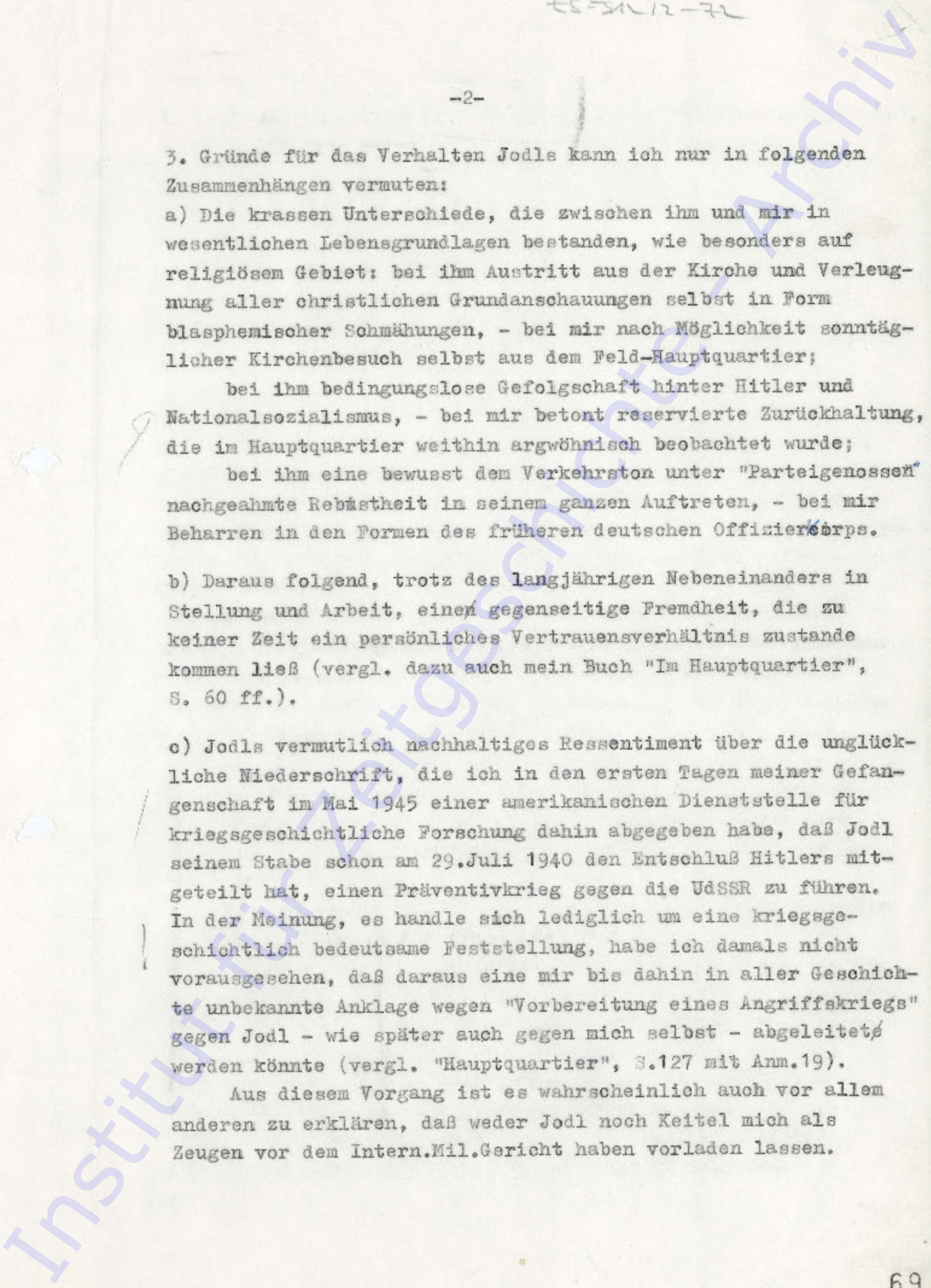
bei ihm bedingungslose Gefolgschaft hinter Hitler und Nationalsozialismus, - bei mir betont reservierte Zurückhaltung, die im Hauptquartier weithin argwöhnisch beobachtet wurde;

bei ihm eine bewusst dem Verkehrston unter "Parteigenossen" nachgeahmte Rebästheit in seinem ganzen Auftreten, - bei mir Beharren in den Formen des früheren deutschen Offizierkörps.

b) Daraus folgend, trotz des langjährigen Nebeneinanders in Stellung und Arbeit, einer gegenseitige Fremdheit, die zu keiner Zeit ein persönliches Vertrauensverhältnis zustande kommen ließ (vergl. dazu auch mein Buch "Im Hauptquartier", S. 60 ff.).

c) Jodls vermutlich nachhaltiges Ressentiment über die unglückliche Niederschrift, die ich in den ersten Tagen meiner Gefangenschaft im Mai 1945 einer amerikanischen Dienststelle für kriegsgeschichtliche Forschung dahin abgegeben habe, daß Jodl seinem Stabe schon am 29. Juli 1940 den Entschluß Hitlers mitgeteilt hat, einen Präventivkrieg gegen die UdSSR zu führen. In der Meinung, es handle sich lediglich um eine kriegsgeschichtlich bedeutsame Feststellung, habe ich damals nicht vorausgesehen, daß daraus eine mir bis dahin in aller Geschichte unbekannte Anklage wegen "Vorbereitung eines Angriffskriegs" gegen Jodl - wie später auch gegen mich selbst - abgeleitet werden könnte (vergl. "Hauptquartier", S. 127 mit Anm. 19).

Aus diesem Vorgang ist es wahrscheinlich auch vor allem anderen zu erklären, daß weder Jodl noch Keitel mich als Zeugen vor dem Intern.Mil.Gericht haben vorladen lassen.



d) Der kaum zu ermessene seelische Zustand "In extremis mortis", in dem sich Jodl zurzeit der Erklärung befunden haben mag.

II.

Stellungnahme zu den wichtigsten Punkten der "Erklärung".

(Seitenzahlen wie in der Fotokopie des Dok.NOKW-65).

Zu Seite 1

Schon die ersten Absätze sind von der Haltung diktiert, die Jodls Aussagen vor dem Int.Mil.Gericht durchweg kennzeichnen, nämlich dem Stabe der Wehrmachtführung, d.h. zugleich sich selbst im Hinblick auf die zeitgeschichtliche und künftige Forschung eine Bedeutung beizulegen, die der Stab in Wahrheit nur im sehr geringen Maße besessen hat. Zugleich erfüllte Jodl damit an dieser Stelle den Willen der Anklagebehörde, meine Stellung und Tätigkeit weit über das wirkliche Maß hinauszuheben. So haben z.B. "Planübungen (Kriegsspiele)" während der dreiviertel Jahre, in denen ich von Mitte November (nicht Oktober) 1938 bis August 1939 Jodls vorherige Stelle einnahm, überhaupt nicht stattgefunden. Ebensowenig sind irgendwelche "operative Vorbeurteilungen für einen möglichen Kriegsfall" getroffen worden, die vielmehr damals und auch während der ganzen Kriegsdauer immer allein dem Oberkommando des Heeres oblagen.

Die einzigen Aufgaben, die sich dem Stabe der Wehrmachtführung im Hinblick auf einen möglichen Kriegsfall in der Zeit von November 1938 bis August 1939 gestellt haben, waren: 1. Anfang April 1939 der Entwurf eines Nachtrags zu der sogen. "Weisung für die einheitliche Kriegsvorbereitung der Wehrmacht", die ich für das Jahr 1938/39 als abgeschlossenes Dokument von Jodl übernommen hatte, und die nun durch die neuauftretenden Pläne Hitlers gegen Polen ergänzt werden musste.

Der Hergang bei diesem Anlass ist zugleich geeignet, Jodls "Erklärung" an anderer Stelle (S.3/4) drastisch zu widerlegen:

Ohne jedes Wissen des Stabes der Wehrmachtführung, geschweige denn eine irgendwie geartete Beratung von seiten des Stabes, hatte Hitler Ende März den Oberbefehlshaber des Heeres über seine Pläne, Polen mit Waffengewalt zur Annahme seiner Forderungen zu zwingen, unterrichtet.

Im Oberkommando des Heeres hatten daraufhin die operativen Vorbereitungen sofort eingesetzt.

Erst einige Tage später erfuhr der Vorgesetzte des Stabes der Wehrmachtführung, der Chef OKW (Keitel), ebenfalls von dieser Anweisung Hitlers und forderte daraufhin von mir die oben bezeichnete Ergänzung zu der "Weisung".

Dieser Nachtrag kennzeichnet sich hiernach als ein rein registraturmässiger Vorgang, der der Entwicklung zum Feldzug gegen Polen nicht voranging, sondern ihr ohne jede praktische Wirkung nachhinkte, lediglich als Dokument für das Kriegstagebuch.

2. In der weiteren Vorbereitung des Feldzugs setzte sich das Zurückstehen des Stabes der Wehrmachtführung in einer Weise fort, die dem Stabe auch dann kaum eine andere Aufgabe als die registraturmäßige Sammlung der Grundlagen beließ, die von den Generalstäben der Wehrmachtteile, allem voran des Heeres, erarbeitet worden waren und von den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile unmittelbar, nicht einmal immer in Gegenwart des Chefs OKW und nicht ein einziges Mal unter meiner Teilnahme, Hitler vorgetragen wurden.

3. "Die Koordinierung der einzelnen Aufmarschpläne von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe", die Jodl als weitere "Hauptaufgabe" des Stabes der Wehrmachtführung in Anspruch nimmt, geschah in Wahrheit durch unmittelbares Benehmen der Luftwaffe und, soweit notwendig, auch der Marine mit dem Generalstab des Heeres.

Dem Stabe der Wehrmachtführung fiel es darauf - wiederum auf registraturartigem Niveau - nur noch zu, eine Übersicht für Hitlers eigenen Gebrauch in Form einer "Zeittafel" aufzustellen. Ich verweise hierzu auf meine Buch-Darstellung, besonders S.34/37, aber auch auf den Bericht über die sogen.

"Schlüsselbesprechung" vom 23. Mai 1939, S. 37 ff., und die Wiedergabe der "Zeittafel" für den Westfeldzug (nach Seite 112).

Die äusserst geringe Bedeutung der gesamten Tätigkeit des Stabes der Wehrmachtführung in der Vorbereitung des Polen-Feldzuges erfährt noch dadurch eine besondere Beleuchtung, daß ich den ganzen Monat Juli und noch bis in den August 1939 hinein im Ausland auf Urlaub war und auch nach meiner Rückkehr keinerlei besondere Aufgaben im Hinblick auf den dicht bevorstehenden Kriegsbeginn vorfand.

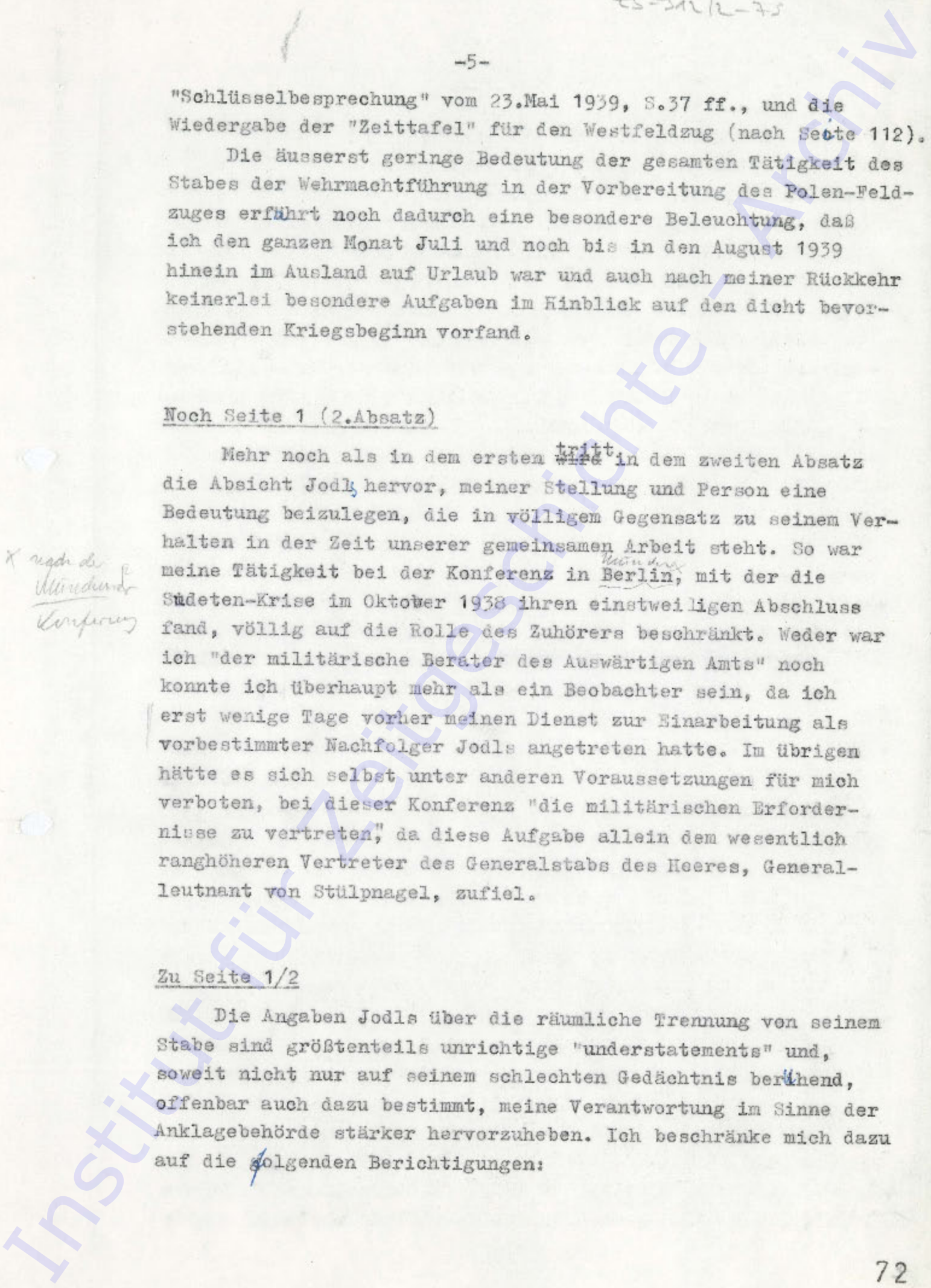
Noch Seite 1 (2. Absatz)

X nach der
Umschreibung
Konferenz

Mehr noch als in dem ersten ~~Wort~~ tritt in dem zweiten Absatz die Absicht Jodls hervor, meiner Stellung und Person eine Bedeutung beizulegen, die in völligem Gegensatz zu seinem Verhalten in der Zeit unserer gemeinsamen Arbeit steht. So war meine Tätigkeit bei der Konferenz in Berlin, mit der die Südeten-Krise im Oktober 1938 ihren einstweiligen Abschluss fand, völlig auf die Rolle des Zuhörers beschränkt. Weder war ich "der militärische Berater des Auswärtigen Amtes" noch konnte ich überhaupt mehr als ein Beobachter sein, da ich erst wenige Tage vorher meinen Dienst zur Einarbeitung als vorbestimmter Nachfolger Jodls angetreten hatte. Im übrigen hätte es sich selbst unter anderen Voraussetzungen für mich verboten, bei dieser Konferenz "die militärischen Erfordernisse zu vertreten," da diese Aufgabe allein dem wesentlich ranghöheren Vertreter des Generalstabs des Heeres, Generalleutnant von Stülpnagel, zufiel.

Zu Seite 1/2

Die Angaben Jodls über die räumliche Trennung von seinem Stabe sind größtenteils unrichtige "understatements" und, soweit nicht nur auf seinem schlechten Gedächtnis beruhend, offenbar auch dazu bestimmt, meine Verantwortung im Sinne der Anklagebehörde stärker hervorzuheben. Ich beschränke mich dazu auf die folgenden Berichtigungen:



1. Während des Polenfeldzugs im September 1939 hielt sich Jodl in Begleitung Hitlers im deutschpolischen Grenzgebiet auf; sein Stab war in Berlin geblieben.
2. Bei den häufigen Aufenthalten Hitlers in Berchtesgaden zwischen Polen- und Westfeldzug sowie vor allem zwischen dem Waffenstillstand im Westen (Juni 1940) und dem Beginn des Ostfeldzugs (Juni 1941) war auch Jodl meist in Hitlers Begleitung. Der Stab war während dieser Zeit nur einmal (Juli 1940) in Bad Reichenhall untergebracht. Daß es "später etwas besser" gewesen sei, trifft keineswegs zu. Vielmehr blieb der Stab unter meiner Führung von Juli 1940 bis Mai 1941 ständig in und um Berlin, während Jodl allein zu Anfang 1941 für mehrere Monate mit Hitler in Berchtesgaden war, wo ich ihn meist einmal wöchentlich zum Vortrag aufsuchte. Von Mai 1941 an setzte dann die Übung ein, den Stab in seinem Sonderzug auf dem Bahnhof Salzburg abzustellen. Der Umzug in die Gebirgsjägerkaserne in Strub bei Berchtesgaden, die im weiteren die ständige Unterkunft des Stabes bei Aufenthalten Hitlers auf dem "Berghof" bildete, hat erst in den Tagen von Stalingrad (November 1942) stattgefunden.

Zu Seite 2

Als besonders schwerwiegend, weil in der unverkennbaren Absicht, mich zu belasten, sehe ich die Angaben Jodls an, die er hier und an weiteren Stellen der Erklärung über meine "unmittelbare Zusammenarbeit" mit Keitel gemacht hat. Das konnte und sollte nichts anderes bedeuten, als daß er mir eine erhöhte Verantwortung an allen denjenigen Vorgängen im Stabe der Wehrmachtführung zuschieben wollte, die in der Nomenklatur der Nürnberger Anklage unter "Verbrechen gegen das Kriegsrecht und gegen die Menschlichkeit" geführt werden.

Wahr ist daran nur soviel, daß Jodl mir eine größere Selbständigkeit bei solchen Aufgaben überließ, die er für zweitrangig hielt, für die er auch wenig Anlage und Verständnis zeigte, und die - dies vor allem! - weder in ihrem Ursprung von Hitler ausgingen noch in ihrem Ergebnis an Hitler herangebracht zu werden brauchten (vergl. dazu auch mein Buch, S. 191).

Unwahr ist, daß Jodl sich bei irgendeiner Aufgabe auch außerhalb des operativen Bereichs nicht "beteiligt" hätte, die der Stab nach seinen näheren Anordnungen auf Befehl Hitlers zu bearbeiten hatte. Dazu gehörten aber ausnahmslos sämtliche Aufgaben, die von den Nürnberger Gerichten, wie es Jodl nach seinen Erfahrungen vor dem Int.Mil.Gericht voll bewußt war, als "Verbrechen" verfolgt wurden.

Unwahr ist im übrigen auch, dass ich "mehr in Wirtschaftsfragen, nicht in operativen beschäftigt" gewesen sei. Das Verhältnis war vielmehr durchaus umgekehrt, in Prozentzahlen vielleicht wie 1:9.

Unwahr ist weiterhin, dass die unmittelbare Zusammenarbeit mit Keitel, auf die es der Anklagebehörde besonders ankam, eine ständige Methode gewesen wäre. Diese "Zusammenarbeit", die sich in den ersten Zeiten des Krieges noch aus meiner unmittelbaren Unterstellung unter Keitel vor der Rückkehr Jodls (Ende August 1939) eine Zeitlang erhalten hatte, ist bald immer weiter zurückgegangen und hat schon ab Anfang 1941 kaum noch bestanden. Ich beschränke mich hier als Gegenbeweis auf den dokumentarisch belegten Vorgang, daß ich sogar in dem notorischen Fall, als der schriftliche Befehlsentwurf des OKH zu dem zunächst mündlich erteilten "Kommissarbefehl" Hitlers am 5.Mai 1941 unter der Anschrift, "An den Chef OKW, z.Hd. General Warlimont" in meine Hände kam, diesen Befehlsentwurf samt einer eigenen Vortragsnotiz entgegen der Anschrift am 12.Mai an General Jodl und nicht an Keitel weitergeleitet habe (vergl. Dokument PS-877 und 884), und daß Jodl daraufhin mit Randbemerkungen und handschriftlichen Zusätzen sogleich die Arbeit zu einer neuen Fassung des Befehlsentwurfs aufgenommen hat (vergl. Dok. PS-891).

*Salvy (Frau Jodl)
meiner 1. in demselben K.*

Zu Seite 3 (auch zu Seite 7)

In vollem Gegensatz zu der Behauptung, ich sei "mehr in Wirtschaftsfragen, nicht in operativen beschäftigt" gewesen, hat sich Jodl wenige Sätze später von dem Vernehmenden zu der Aussage verleiten lassen, daß ich "als stellvertretender Chef... etwa in demselben Maße wie er an den Vorbereitungen von Operationen teilgenommen" hätte. Über dem blinden Eifern, mich

noch weiter zu belasten, hat er dabei nicht nur seine eigenen, eben vorausgegangenen Angaben übersehen, sondern sich auch ⁱⁿ entgegen^{mit 25} weiteren Aussagen in seinem Verhör vor dem Int.Mil. Gericht gesetzt, ganz zu schweigen von seinem sonst so hartnäckig verfolgten Anspruch, als der große Operationschef neben Hitler in die Geschichte einzugehen.

Zu den konkreten Angaben ist richtigzustellen,

- dass ich bis Ende Dezember 1941, also mehr als 2 1/4 Jahre nach Kriegsausbruch, nicht ein einziges Mal an den täglichen Lagebesprechungen bei Hitler teilgenommen habe, - auch nicht während der Vorbereitung des Norwegenfeldzugs (Seite 9);
- daß ich während dieser ganzen Zeit vielmehr nur zu einzelnen Sonderbesprechungen bei Hitler zusammen mit zahlreichen anderen Offizieren von der Adjutantur jeweils namentlich befohlen wurde und außerdem bei ganz wenigen Gelegenheiten und nur auf Anordnung Jodls Hitler über meine Eindrücke bei Sonderaufträgen (Frontreisen, Konferenzen) zu berichten hatte, Hitler im übrigen aber kaum zu Gesicht bekommen habe;
- daß Jodl mich zur Teilnahme an den Mittags-Lagebesprechungen erst im Zusammenhang mit der Mehrbelastung des Stabes durch Hitlers Übernahme des Oberbefehls über das Heer ^{Ende Dezember 1941} heranzog;
- daß ich demnach keineswegs "die Vorarbeiten der einzelnen Operationen in ihrem Entstehen fast ebenso mit erlebt habe" wie er (Jodl), da im Dezember 1941 die Zeit der "Angriffskriege" längst vorbei war.

Tatsächlich war der Stab der Wehrmachtführung, mich eingeschlossen, in der Vorbereitung der Angriffskriege immer auf zweit- und drittrangige Aufgaben, wie eingangs zum Polenfeldzug beschrieben, beschränkt geblieben, ^{die} oft in geradezu beschämender Weise nur darin bestand, daß die von Jodl übersandten Entwürfe in Reinschrift zu übertragen waren.

Die einzigen selb st ä n d i g e n Handlungen, die Jodl allerdings nur in geringem Umfang erfahren hat, bestanden in den vor jedem der großen Feldzüge - Polen, Norwegen, Westen, Osten - vorgebrachten Bedenken und Einwänden, die meist von mir selbst ausgingen (vergl. "Hauptquartier", S.38/39; S.62 mit Anm. 6; S.84; S.126/127; S.130 ff. S.156).

Wie wenig Jodl aber auch im V e r l a u f der Feldzüge eine selbständige Mitarbeit seines Stabes wünschte oder auch

nur zulassen wollte, mag aus dem Beispiel ersehen werden, daß er die sogen. "Kurzbeurteilungen der Lage", die wir ihm in der ersten Zeit des Russlandfeldzuges täglich mit der Morgenmeldung einreichten, als überflüssig zurückwies und mir in diesem Zusammenhang einmal erklärte: "Sorgen Sie lieber dafür, daß die Einzeichnungen in den Lagekarten korrekt und vollständig sind"!

Meine Rolle bei den Lagebesprechungen ab Ende Dezember 1941 beschränkte sich lange Monate hindurch auf die eines stummen Zuhörers. Erst nach einer ganzen Weile stellte ich Jodl vor, daß es auf die Dauer weder dem Ansehen seines Stabes dienlich sei noch sich mit meiner Selbstachtung vereinbaren lasse, wenn alle anderen höhergestellten Teilnehmer, an der Lagebesprechung, unter ihnen auch der mir untergebene Bearbeiter für Seekriegsfragen, dort zu Worte kämen, ich aber nur stumme Adjutantendienste für ihn (Jodl) zu versehen hätte. Daraufhin ließ er es widerwillig zu, daß ich den Lagevortrag über die sogen. "Nebenkriegsschauplätze" (Nordafrika, Balkan, Norwegen, Westen) übernahm. Aber auch dieses Zugeständnis schob er wortlos beiseite, wenn von den Nebenkriegsschauplätzen wichtige Vorgänge zu melden waren oder diese gar in den Vordergrund der Kriegführung rückten.

Zu Seite 6

Die Darstellung Jodls über die Entstehung des sogen. "Kommandobefehls" ist ein anderer Höhepunkt in der Entstellung der Tatsachen, gipfelnd in der empörenden, verallgemeinernden Erklärung: "Da - d.h. in allen Fragen solcher Art - war er (Warlimont) viel stärker beteiligt als ich" (Jodl). Damit sagte er genau das, was die Anklagebehörde von ihm hören wollte, und was sie brauchte, um auch gegen mich Anklage zu erheben.

Die allgemeinen Feststellungen, die Jodl an dieser Stelle über die Aufgaben der Abteilung Qu des Stabes wiederholt, habe ich schon oben (S. 6/2) auf ihren wahren Gehalt zurückgeführt. Auch der verstorbene frühere Chef der Abt. Qu, der Oberst i.G. v. Tippelskirch, hat sich verschiedene Male

bei seinen eigenen Vernehmungen gegen diese Beschuldigung Jodls verwahrt.

Der Kommandobefehl stellt sich geradezu als ein Parade-fall für die Aufgaben der Qu-Abteilung des Stabes dar, die von Hitler ausgingen und allein schon deswegen von Jodl selbst auf Schritt und Tritt nicht nur beeinflusst, sondern mit allem Nachdruck selbst betrieben wurden. Es muß auch gesagt werden, daß die Aussagen, die Jodl hierzu in eigener Sache im Zeugenstuhl gemacht hat - so u.a. die Behauptung, er habe Hitlers Adjutanten, der deswegen zu ihm gekommen sei, mit den Worten abgewiesen: "Sagen Sie dem Führer einen schönen Gruß, aber so etwas mache ich nicht", vor allem aber die belastenden Aussagen, die er schon bei jenem Anlaß gegen seinen eigenen Stab vorgebracht hat, völlig aus der Luft gegriffen sind.

Der tatsächliche Hergang, den Jodl nur so grob entstellen konnte, weil die Dokumente zu der Zeit des Verfahrens vor dem Int.Mil.Gericht und auch seiner vorliegenden Erklärung erst unvollständig vorlagen, ist in kurzen Zügen folgender:

- Erste Hälfte Oktober 1942 (nach Dieppe) Androhung von Re-pressalien nach Art des späteren Kommandobefehle im Wehr-machtbericht, im Wortlaut nach Hitlers Direktiven abgefasst von Jodl.
- Am 8. Oktober mündliche Anweisung Jodls an mich im Anschluß an die Lagebesprechung, einen Befehl dieser Art im Entwurf vorzubereiten.
- Gleich anschliessend Weitergabe dieser Instruktionen von mir auf eigenhändig geschriebenen Zettel an die Abt. Qu des Stabes.
- Daraufhin Einsetzen fernmündlicher und schriftlicher Ver-kehr der Abt. Qu unter meiner ständigen Mitwirkung mit den für Kriegs- und Völkerrecht sachverständigen Stellen des OKW, der Wehrm.Rechts.-Abt. und dem Amt Ausland-Abwehr (Admiral Canaris, Graf Moltke).
- Am 14. Oktober, also nach Ablauf fast einer Woche, dringende, kurzfristete Forderung Jodls, ihm endlich den Entwurf vorzulegen.
- Dadurch gezwungen, von einer weiteren dilatorischen Behand-lung abzusehen, am 15. Oktober Vorlage eines Entwurfs (ist

(~~erhalten~~) erhalten), in dem der Wille Hitlers bzw. die Anweisung Jodls nur in allgemeinen Wendungen über besondere Maßnahmen gegen "einzelne Saboteure und Agenten", - nicht, wie verlangt, gegen "sämtliche Terror- und Sabotagetrupps der Briten und ihrer Helfershelfer" oder etwa "Kommandotrups" - zum Ausdruck kam, und in dem es fortsetzend unter Beifügen einer Stellungnahme des Amtes Ausland-Abwehr in etwa hieß, daß Vorschläge für nähere Durchführungsbestimmungen nicht gemacht werden könnten.

- Daraufhin hat Jodl selbst in den Tagen bis zum 17. Oktober noch 4 vollständig Entwürfe zu dem Kommandobefehl mit eigener Hand niedergeschrieben (erst später aufgefunden, aber im OKW-Prozeß als Dokument PS-523 vorgelegt), die jedoch von Hitler, wie Jodls Handvermerke auf den Entwürfen zeigen, zweimal als nicht voll seinem Willen entsprechend abgelehnt wurden, - mit dem Ergebnis, daß Hitler schließlich am 18. Oktober 1942 den Befehl samt einem Zusatzbefehl, der Strafandrohungen für diejenigen Offiziere enthielt, die seinen Anordnungen nicht folgen würden, diktiert hat.

Dieser Hergang ist durch eine vollständige Reihe von Dokumenten sowie durch eidestattliche Erklärungen mehrerer Zeugen (Oberst i.G. von Tippelskirch, Major d. Res. Prof. Dr. Th. Kipp), die Jodls Erklärungen ebenfalls als unwahr bezeichnen, und sogar der Sekretarin Hitlers, die das Diktat entgegengenommen hat, belegt.

Ann. Die Frage, ob der Kommandobefehl kriegsrechtlich als Repressalie anzusehen ist, wird durch diese Richtigstellung der Aussagen Jodls nicht berührt.

Zu S. 6/7.

Voller Irrtümer ist auch die Erklärung Jodls über "die berühmte Vorarbeit" für die Weiterführung der Operationen "nach einem Zusammenbruch Rußlands", für die die Anklagebehörde offenbar - und nicht ohne Erfolg! - Jodl ebenfalls als Kronzeugen gegen mich gewinnen wollte.

Abgesehen davon, daß Jodl sich auch hierbei zu seinen eigenen vorangegangenen Äußerungen über meine bedeutungslose und ihm völlig nachgeordnete Rolle in operativen Fragen in Widerspruch setzt,

sei hierzu auf die eingehende Darstellung dieser Vorgänge in "Hauptquartier", S.147-149, sowie auf die schon vorher erschienene Bearbeitung des Oberst i.G. der Luftwaffe Karl Klee "Entwurf zur Weisung Nr.32" verweisen.

Hiernach kann nicht der geringste Zweifel an der Urheberschaft des Befehlsentwurfs bei Hitler und an dem vollen Mitwissen und Mitarbeiten des Generals Jodl in allen Stadien der Entstehung dieses Befehlsentwurfs bestehen.

Zu S.8/9

Für die Darstellung Jodls über die Vorbereitung des Norwegen-Feldzugs gelten grundsätzlich dieselben Einwände wie vorstehend.

Es ist unwahr, daß ich "eine Art 2.Chef" bei Falkenhorst gewesen wäre. Jodl vergißt hier - und dies wiederum zu meinen Lasten -, daß der sog. "Sonderstab" tatsächlich nur in loser Anlehnung an die Abt. Landesverteidigung gebildet wurde, die diesen Stab mit ihren Kenntnissen und Mitteln aller Art zu unterstützen hatte, daß der Stab aber deswegen mir niemals unterstanden hat. Ich verweise auch hierzu auf mein Buch "Hauptquartier", besonders S.87, die in allen Teilen dokumentarisch belegt ist, und begnüge mich zusätzlich mit der Feststellung, daß ich den General von Falkenhorst nicht ein einziges Mal dienstlich beraten habe.

Zu S.9

Die Erklärungen Jodls über den Plan "Barbarossa" stehen ganz im Zeichen seiner Verteidigung in eigener Sache, besonders auch im Hinblick auf meine früheren Äußerungen (s.oben, S.1).

In Anbetracht dessen, daß die zeitgeschichtliche Forschung inzwischen die Vorgänge in der Vorbereitung des Rußlandfeldzugs gründlichst, wenn auch nicht immer in Übereinstimmung mit meinem eigenen Erleben, aufgeklärt hat, versage ich es mir, hier auf die durchweg unhaltbare, aber um so mehr zweckbewußte Darstellung Jodls näher einzugehen.

Abschließend will ich es mir nicht versagen, mich gegen die vielfach geradezu verächtlichen Formen der Sprache zu verwahren, die Jodl in dieser "Erklärung" gegen mich, seinen fast gleichaltrigen, langjährigen Mitarbeiter, anzuwenden für gut befunden hat.

H. Wehring

10. Nov. 1967/9

Sojz. Warlimont v.16.3.58 betr. Krise
i.FHQ September 1942 (Kaukasus)

Bl.80

25-31/2-85

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-31212-84

Ir	Handschichte
Nr. 4134/68	25 312
Map.	at. v. Mei

W. Warlimont

Rottach-Egern, 16. März 1958

Herrn Dr. Heiber
Institut fuer Zeitgeschichte
Muenchen

Institut für Zeitgeschichte	
Eingeg. am: 21. März 1958	
Tgb.-Nr. Ma.	
Kei	Heiber

Sehr geehrter Herr Dr. Heiber,

zu Ihren Briefen vom 3. und 12. ds. kann ich Ihnen nur wenig mehr sagen, als ich schon geschrieben habe.

Ueber die Krise im Hauptquartier im September 42 finden Sie einiges bei Greiner, Oberste Wehrmachtfuehrung, S. 409/10. An aeuszeren Erscheinungen waere noch nachzutragen, dasz der hohe Herr von dieser Zeit an die regelmessigen Mahlzeiten mit seiner "engeren Umgebung" einstellte, sich einsiedlerartig in seine Baracke verzog, dort auch die stark verkuerzten Lagebesprechungen abhielt, dabei den dem OKW angehoerigen Offizieren ostentativ den Handschlag verweigerte und haszerfuellte Blicke um sich warf. Auch Feldmarschall Keitel war mit im Verschisz. An seine Stelle sollte m. W. Kesselring treten, fuer Jodl war Paulus ausersehen. Die "Nachwehen" dauerten noch viele Wochen und Monate, ohne dasz allerdings die geplanten Personalveraenderungen durchgefuehrt wurden.

Ob es bei dem Zusammenbruch der Hgr. Mitte im Sommer 44 tatsaechlich zu den von Hitler behaupteten Eingriffen gekommen ist, kann ich nicht sagen. Vorstellbar waere es bei den damals voellig aufgelosten Fronten schon gewesen, dasz einige Antifa-Leute, oder wie ~~sich~~ sie sich nannten, ueber die Linien gekommen waeren und die Verwirrung vergroesert haetten. Ich selbst habe es immer fuer eine Sache der Propaganda gehalten, dasz Hitler diese Behauptungen aufstellte, und nicht daran geglaubt. Ich kann mich auch nicht entsinnen, in der Nachkriegsliteratur etwas darueber gefunden zu haben. Man wird daher auch besser in dem von mir verfassten Text, den Sie anfuehren, statt "entstanden" etwa "wesentlich beeinflusst" sagen.

Zu der Skizze "Oberrhein-Offensive" bin ich ueberfragt. Ich glaube mich zu entsinnen, dasz wir die Absicht fallen lassen mussten, da die Angaben im Text nicht ausreichten. Vielleicht weisz Herr Wolny noch mehr darueber. Es kann aber auch sein, dasz ich die Skizze aus Tippelskirch (S. 594) uebernehmen wollte. Die Genehmigung des Verlags lag m. W. - mit einigen Einschränkungen - vor.

Es tut mir leid, dasz Sie immer noch auf solche Luecken stoenzen; hoffentlich waren es die letzten.

Mit den besten Grueszen

Ihr sehr ergebener

Warlimont

Walter Warlimont
General der Artillerie

25.9.1945

Geschichte	
AKZ. 4450/68	28.3.42
Rep. ✓	St. v. Hee

25-3012-85
Militär-politische Vorgänge um den Westfeldzug 1939/40.
=====

I. Im Oberkommando der Wehrmacht lagen, als ich im Spätherbst 1938 die Geschäfte von General J o d l übernahm, ⁺⁾ keinerlei Pläne irgendwelcher Art für einen Feldzug gegen Frankreich vor. Während der Sudetenkrise hatten lediglich die im Westen des Reiches untergebrachten Divisionen den damals noch völlig unfertigen Westwall für einige Zeit besetzt gehalten. Dieselbe Massnahme wurde wiederum getroffen, als im August 1939 der Aufmarsch gegen Polen vorbereitet wurde. Der Auftrag für die im Westen eingesetzte Heeresgruppe (10-12 Infanteriedivisionen) war in der "Weisung" des Oberkommandos der Wehrmacht, die in den letzten Augusttagen, schon unter der Leitung von General Jodl für das Vorgehen gegen Polen ausgearbeitet wurde, etwa dahin festgelegt, dass sie den - auch damals noch unfertigen Westwall - zu verteidigen und eine Überflügelung durch einen etwaigen feindlichen Vormarsch durch Belgien und Holland zu verhindern habe. Weitere Pläne wurden auch nach der Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Deutschland meines Wissens zunächst nicht erörtert.

Erst als ich am 20.9., also im Ausgang des polnischen Feldzuges zu einem 1- bis 2-tägigen Besuch im Führerhauptquartier weilte, das damals im "Kasino-Hotel" in Zoppot (Ostsee) eingerichtet war, erfuhr ich von Generaloberst Keitel, dass Hitler die Absicht geäußert habe, den Krieg gegen Frankreich angriffswise zu führen. Keitel selbst schien davon überrascht und sogar bis zu einem gewissen Grad betroffen zu sein. Aus seiner Haltung und seinen Worten entnahm ich besonders eine gewisse Besorgnis, wie dieser Entschluss des Führers wohl beim Oberkommando des Heeres aufgenommen werden würde.

Mir war von dort her lediglich bekannt, dass der damalige Oberquartiermeister I im Generalstab des Heeres, der später exekutierte General der Infanterie Heinrich von S t u l p n a g e l , im Auftrage des Chefs des Generalstabs des Heeres, eine eingehende Denkschrift aufstellte, in der auf Grund genauer Untersuchungen der beiderseitigen Stärkeverhältnisse der Nachweis geführt werden sollte, dass ein Feldzug gegen Frankreich in dem damaligen Zeitpunkt nach nüchternen militärischer Berechnung die grössten Gefahren in sich schliessen müsste, und vor Frühjahr 1942 nicht

+) vgl. Anmerk. über die Stellenbesetzung zur Studie "Polen".

Was er
schon
mit der
Kenntnis
Mitsch!
Festlag was
nie erst am

24.9., und Verdamm scheint erst am 25/9. dann erst dann zu haben.

081

geführt werden könnte. Keitel wusste darüber hinaus sicherlich, was ich später erst über die Ansichten des Oberkommandos des Heeres zu der Frage eines Feldzuges gegen Frankreich erfahren habe. Hierin gehört vor allem das - meines Wissens schriftlich abgegebene - Urteil des früheren Chefs des Generalstabs, General der Artillerie Beck, dass Deutschland selbst zur Verteidigung gegen einen französischen Angriff nicht vor 1943 in der Lage sein würde. Dieses Urteil war in einer mir nicht bekanntgewordenen Form dann noch einmal von seinem Vorgänger als Chef des Generalstabs, dem Generaloberst Adam, damals Oberbefehlshaber der westlichen Heeresgruppe in Frankfurt am Main⁺⁾ vor einer grösseren Anzahl von Offizieren in gleicher Weise abgegeben worden, was kurz darauf zu seiner Abberufung geführt hatte. Ausserdem hatte die Ansicht des Oberkommandos des Heeres ihren deutlichen Ausdruck darin gefunden, dass der Bau des Westwalles vom Chef des Generalstabs des Heeres auf 15 Jahre bemessen worden war, also auf einen noch längeren Zeitraum als der Bau der Maginotlinie. Diese Absicht hatte, als Hitler sie, wohl ^{im Herbst} zu Beginn des Jahres 1939, erfuhr, dazu geführt, dass er kurzerhand die weitere Leitung des Baues der Befestigungen seinem Generalinspekteur für das Bauwesen, dem Dr. T o d t , und dessen "Organisation Todt" übertrug, gleichzeitig aber den Inspekteur der Pioniere und Festungen, General der Pioniere F o e r s t e r , aus seinem Amt entfernen liess.

Es ergibt sich hieraus ohne weiteres, dass auch dem Führer die ablehnende Stellungnahme des Oberkommandos des Heeres und seines Generalstabs gegenüber einem Feldzug gegen die Westmächte bekannt gewesen sein muss. Es mag dies sogar ein weiterer Grund dafür gewesen sein, dass er bei seiner Berghof - Rede am 22.9.1939 so lange und eindringlich dabei verweilt hatte, die Unwahrscheinlichkeit einer Ausdehnung des Krieges nach Westen darzutun. Als sicher kann es gelten, dass Adolf Hitler sich von dem verantwortlichen Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, nicht erneut hat beraten lassen, ehe er zu seinem Entschluss kam, Frankreich noch im Herbst des Jahres 1939 anzugreifen. In wie weit er mit anderen führenden militärischen Persönlichkeiten darüber gesprochen haben mag, ist mir nicht bekannt.

+) wohnhaft in Garmisch - Partenkirchen.

Am 27. September, nach Rückkehr aus dem Osten, versammelte Hitler dann die Oberbefehlshaber der 3 Wehrmachtteile und ihre Chefs der Generalstäbe zusammen mit dem Chef OKW in der Reichskanzlei und verkündete ihnen unter Darlegung seiner Beurteilung der politischen und der gesamt-militärischen Lage seinen Entschluss, den Feldzug gegen Frankreich zu einem möglichst frühen Zeitpunkt durch Angriff nach Frankreich hinein zu führen. Der Umstand, dass er kaum 4 Wochen vorher in seiner Ansprache auf dem Berghof eine Teilnahme Frankreichs und der Westmächte überhaupt am Kriege für unwahrscheinlich gehalten hatte, fand keine Erwähnung mehr. Auch mit den ihm sicherlich ebenfalls zum grössten Teil bekannten Argumenten des Heeres, die gegen dieses Unternehmen sprachen, setzte er sich in einzelnen nicht auseinander. Aus seinen Ausführungen kann ich mich nur noch ungewiss daran erinnern, dass er die Überlegenheit hervorhob, die Deutschland in der Neuzeitlichkeit seiner Bewaffnung sowohl im Heere wie vor allem in der Luftwaffe über Frankreich besitze, und auf der anderen Seite auf die unwägbaren Vorteile verwies, die der völkische Aufschwung Deutschlands gegenüber der innerpolitischen Zerrissenheit Frankreichs auch militärisch mit sich bringen müsse.

Seine operativen Richtlinien liefen von vornherein auf einen Durchbruch mit starkem rechten Flügel über Laon gegen die Kanal-küste hinaus. Luxemburg, Belgien und auch der holländische Maast-richtzipfel sollten in das Vormarschgebiet einbezogen werden, da der Festungswall der Maginotlinie eine andere schnelle Lösung nicht zulasse.

Die belgische Neutralität bezeichnete er dabei als unaufrichtig und hielt dies schon für erwiesen durch die einseitig gegen Deutschland gerichtete Landesbefestigung, die um Lüttich und am Albert-Kanal noch bis in die letzte Zeit hinein eine wesentliche Verstärkung erfahren hatte. Dagegen wäre die belgische Landesgrenze gegen Frankreich auf beiden Seiten noch wie vor völlig offen. An dieser würden auch, wie festgestellt wäre, schon jetzt wieder starke französische Kräfte, darunter die motorisierten Divisionen, und die britischen inzwischen auf das Festland überführten Truppen versammelt. Es könne also keinem Zweifel unterliegen, dass Belgien bereit sein würde, deren Durchmarsch im geeigneten Zeitpunkt zu gestatten, wofür wahrscheinlich auch nähere Abmachungen zwischen Belgien und den übrigen Westmächten beständen. Weiterhin wird Hitler zum Beweise seiner Auffassung auf die französisch-britische

Erklärung an Belgien vom April 1937 verwiesen haben, worin Frankreich und England ihrerseits die neue belgische Neutralität nur mit einschränkenden, hauptsächlich militärischen Klauseln anerkannt hatten. Es mag hier gleich hinzugefügt werden, dass im späteren Verlauf auch die Tatsache von Generalstabsbesprechungen zwischen Belgien, Frankreich und England sowie angebliche Verletzungen des belgischen Hoheitsgebietes durch britische Aufklärungsgruppen aus dem eigenen Nachrichtendienst bekannt wurden. Ich darf hierzu auch auf die beigelegte Aufzeichnung des Prof. Dr. Schramm verweisen.

Über die Verletzung der holländischen Neutralität, die Hitler offenbar als aufrichtig einschätzte, hat er sich bei dieser Gelegenheit oder auch später dahin ausgelassen, dass er die holländische Regierung über die Unumgänglichkeit seiner Massnahmen rechtzeitig verständigen wolle. Ob und was etwa über die Haltung gegenüber Luxemburg von ihm geäußert worden ist, kann ich nicht mehr erinnern.

Die Besprechung schloss mit dem Auftrag, dass das Oberkommando des Heeres den Termin zu melden hätte, zu dem frühestens der Aufmarsch im Westen vollendet sein und die Bewegungen über die Grenze beginnen könnten, ausserdem denjenigen Zeitpunkt, zu dem spätestens der Befehl zum Beginn der Bewegungen von ihm erlassen werden müsse. Irgendeine wesentliche Bemerkung seitens der Oberbefehlshaber der 3 Wehrmachtteile ist mir von dieser Besprechung nicht bekannt. Erinnerunglich ist mir dagegen, dass Hitler zum Schluss der Besprechung einige Handzettel mit selbst entworfenen Notizen, nach denen er gesprochen hatte, persönlich zerriss und im offenen Kaminfeuer verbrannte.

Die Besprechung hinterliess bei mir, der ich in Vertretung des noch im Osten zurückgehaltenen Generals Jodl daran teilgenommen hatte, den Eindruck, dass das deutsche Staatsoberhaupt, gleichzeitig der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, hier wieder einmal einen Entschluss von weltbewegender Tragweite gefasst hatte, ohne vorher die verantwortlichen Führer der Wehrmacht und zwar vor allem des entscheidenden Wehrmachtteils, des Heeres, um ihre Meinung zu fragen, ja, dass dieser Entschluss von ihm sogar gegen die ihm zweifellos bekannte Einstellung des Oberbefehlshabers des Heeres, zustande gekommen war. Es fiel aber weiterhin auch auf, dass keiner der Oberbefehlshaber diese Gelegenheit wahrnahm, um einer abweichenden Meinung, wie sie ihrer Haltung nach zu vermuten war,

Ausdruck zu geben.

Die Versammelten gingen in gedrückter Stimmung auseinander. Es war nunmehr klar geworden, dass die Ausweitung des Konfliktes, der nach allen Beteuerungen und Versicherungen ~~er~~ auf Polen hätte beschränkt bleiben sollen, zu einem Weltkrieg ~~am~~ unvermeidlich geworden war.

II. Für mich selbst schien noch eine Hoffnung darin zu liegen, dass Hitler, wie bekannt wurde, in den nächsten Tagen, gestützt auf den schnellen Sieg über Polen, in öffentlicher Reichstagsrede ein Friedensangebot an die Westmächte richten wolle. Trotzdem habe ich es gleich auf eigene Faust unternommen, auf 2 verschiedenen Wegen in das dem deutschen Volk und der Welt drohende Schicksal eines 2. Weltkrieges, einzugreifen. Ich stützte mich dabei auf die mir bekannte Einstellung von weiten Teilen des Generalstabs des Heeres, die ich völlig teilte, und der, wie ich wusste, aus dem Oberkommando der Wehrmacht auch der General Thomas und der Admiral Canaris nahe standen. Besonders bewegt war ich aber auch durch die Gefahren, die erneut dem Lande Belgien drohten, und die ich wegen meiner Abstammung, die noch in mehrfacher Verwandtschaft jenseits der Grenze fortlebt, und wegen meiner starken Vorliebe für dieses Land - ich hatte erst wieder, wie vorher in meiner ganzen Jugend, so in den letzten 3 Jahren, zuletzt im Sommer 1939, meinen Urlaub an der belgischen Küste zugebracht - als besonders bedrückend und im Hinblick auf die Haltung des jungen Königs auch in höchstem Masse als ungerechtfertigt empfand.

Aus diesem Willen hatte ich zunächst den Gedanken gefasst, die Argumente, die im Generalstab des Heeres gegen einen Westfeldzug zusammengetragen waren und, wie ich hoffte, doch noch rechtzeitig dem Führer vorgetragen werden würden, dadurch zu ergänzen, dass ich die wichtigsten Grundlagen wehrwirtschaftlicher Art zu sammeln versuchte, um damit von seiten des OKW den Nachweis zu unterstützen, dass ein Feldzug von längerer Dauer für Deutschland undurchführbar sein würde oder doch zum mindesten nur ein Schutz der deutschen Grenzen in Betracht kommen könnte. Dieses Gebiet lag mir besonders nahe, da ich seit meiner Versetzung in den Generalstab im Herbst 1926 mit Ausnahme des 1. Halbjahres ausschliesslich in Dienststellen des Wehrwirtschaftstabes verwendet worden war, über die Schwäche der deutschen Rüstung infolgedessen eingehende Kenntnisse besass und mit den in diesem Bereich führenden militärischen Persönlichkeiten in besten Beziehungen stand. Ich fand auch bei General Georg Thomas, dem Chef des Wehrwirtschaftstabes, und seinem nächsten Mitarbeiter,

dem Oberst Rudolf Hünemann, völliges Verständnis und erhielt in kurzer Zeit die von mir erbetenen Aufschlüsse in einem umfangreichen Zahlenmaterial, das meinen Absichten völlig entsprach. Gleichzeitig oder kurz darauf liess mich der Oberst Hünemann aber wissen, dass ergänzende Angaben allgemeiner wirtschaftlicher Natur, über die der Wehrwirtschaftstab nicht verfügte und die er infolgedessen beim Reichwirtschaftsministerium erbeten hätte, ihm dort verweigert worden waren mit der ausdrücklichen Begründungen, dass das Ministerium nicht in der Lage sei, derartige Zahlen abzugeben, die offenbar dazu benutzt werden sollten, um gegen Ansichten und Entschliessungen des Führers verwendet zu werden. Man habe schon einmal, nämlich 1 Jahr vorher, gelegentlich der Sudetenkrise schlechte Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht. - Damit musste ich diesen Versuch, in den Ablauf der Ereignisse eingreifen zu können, als gescheitert aufgeben.

Inzwischen war mir auch klar geworden, dass ich, selbst im günstigsten Falle, mit Vorstellungen dieser Art "Auf dem Dienstwege" kaum über General Jodl, geschweige denn über Keitel hinaus vordringen könnte. Ich suchte deswegen nach einem anderen Weg, der an diesen Instanzen vorbei führte und fand ihn in längeren Gesprächen mit dem damaligen deutschen Militärattaché in Brüssel, dem späteren General Rabe von Fappenheim. Dieser suchte mich im September/Oktober 1939 bei wiederholter Anwesenheit in Berlin regelmässig auf. Gegen das ausdrückliche Verbot, das mir auferlegt worden war, hatte ich ihn als persönlichen Duzfreund auch in Hinblick auf die Sicherheit seiner Familie, der ich wie ihm selbst seit 20 Jahren verbunden war, mitgeteilt, welche Pläne, hauptsächlich auch gegen Belgien, im Anzug waren. Auch er war, genau wie ich, nicht nur über die Pläne an sich und ihre voraussichtlichen Folgerungen auf das schwerste betroffen, sondern gab auch seiner festen Überzeugung Ausdruck, dass der junge König von Belgien die von ihm eingeleitete Neutralitätspolitik mit vollkommener Aufrichtigkeit betrieb.

Hieran anknüpfend entstand bei uns der Entschluss, den König unter vorsichtigen Hinweis auf die Gefahren, die seinem Lande drohten, anzugehen und ihn zu bitten, sich für eine Vermittlung zwischen Deutschland und den Westmächten einzusetzen. Fappenheim glaubte bestimmt, dass der König, der seine Tatfreudigkeit schon deutlich unter Beweis gestellt hatte, sich einem ^{solchen} Ersuchen, wenn es unter Berufung auf eine Persönlichkeit des Oberkommandos der Wehrmacht an ihn herangetragen werde, nicht versagen würde. Der Weg zu einem

Generaladjutanten des Königs, wenn ich nicht irre, dem Generalleutnant Overstraaten, stets ihm (Pappenheim) jederzeit offen.

Einige Zeit später, wahrscheinlich Ende Oktober-Anfang November 1939, erfuhr ich aus deutschen Presse- und Rundfunkmeldungen, dass der König der Belgier gemeinsam mit der Königin von Holland sich an die beteiligten Regierungen gewendet hatte, die englische Regierung aber dieses Angebot sofort abgelehnt habe, sodass sich, wie die deutschen Meldungen hinzufügten, eine Stellungnahme der deutschen Reichsregierung erübrige.

Bei der nächsten Anwesenheit von Pappenheim habe ich ihn gefragt, ob diese Nachrichten mit den von uns eingeleiteten Schritten in Verbindung ständen und als der Fehlschlag unserer Bemühungen anzusehen wären. Pappenheim hat mir dies ausdrücklich bestätigt und noch hinzugefügt, dass er auf der Rückreise nach Brüssel, ehe er noch bei dem Generalleutnant Overstraaten¹⁾ vorstellig geworden wäre, auch den Generaloberst von Reichensau, damals Obertiefelshaber einer Armee in Düsseldorf, aufgesucht und von ihm, der mit Pappenheim auch seit langen persönlich befreundet war, die Billigung unserer Pläne erfahren habe.²⁾ Eine weitere Bestätigung dafür, dass Pappenheim sich sowohl wie mich für diesen Schritt des Königs der Belgier verantwortlich fühlte, geht vor allem auch daraus hervor, dass er späternach Abschluss des über alle Erwartungen hinaus erfolgreichen französischen Feldzuges mir allein gegenüber, wenn wir auf diese Vorgänge noch einmal zurückkamen, wiederholt die Wendung gebraucht hat: "Warlimont, was hätten wir damals beinahe angerichtet". - General Rabe von Pappenheim, bis Sommer 1944 Divisionskommandeur im Osten (Rumanien), befindet sich, wenn er lebt, wahrscheinlich in russischer Gefangenschaft. - Andere deutsche Persönlichkeiten sind von mir über diese Vorgänge, die ich zum 1. Male in meinem den amerikanischen Dienststellen Anfang Juni dieses Jahres eingereichten Lebenslauf angeführt habe, bis nach Kriegsende nicht unterrichtet worden. - Der belgische Generalleutnant Overstraaten soll, soviel ich erfahren konnte, noch beim König weilen.

Infolge der ablehnenden Haltung der Westmächte war jedenfalls auch dieser 2. Versuch eines eigenen Dazwischentretens als gescheitert anzusehen.

Inzwischen war vom Oberkommando des Heeres gemeldet worden, dass der früheste Termin zum Beginn des Angriffs im Westen der 12. No-

+) bitte wenden.

28-211-52

+) Ich erinnere hierbei daran, dass Generaloberst von Reichenau schon bei der Ansprache Hitlers auf dem Berghof am 22.8.1930 zu den Gegnern der Kriegspläne gezählt hatte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-312h-85

venber 1939 sei und der Befehl hierzu gegebenenfalls eine Woche vorher, also am 5.11.1939 bis 1300 Uhr mittags ergehen müsse. An diesem Tage - es war ein Sonntag und ich zur Vertretung des erkrankten Generals Jodl von Keitel in die Reichskanzlei gerufen worden - erschien dort mittags um 1200 Uhr der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, und wünschte den Führer allein zu sprechen. Nach dem Verlauf etwa 1/2 Stunde wurde Feldmarschall Keitel zu Hitler gerufen, und von ihm erfuhr ich später folgenden Sachverhalt: Brauchitsch habe, gestützt auf ein schriftliches Memorandum, in dem er seine, auf einer eben abgeschlossenen Reise nach dem Westen auch mit seinen nachgeordneten Befehlshabern besprochenen Ansichten niedergelegt hätte, dringend von der Durchführung der Westoperation abgeraten. Als er bei seinem Vortrag auch das Argument erwähnt habe, dass die deutsche Infanterie während des Feldzugs in Polen nicht mehr den gleichen Angriffsgeist gezeigt habe, wie die deutsche Infanterie des ersten Weltkrieges, habe Hitler seinen Vortrag voller Empörung über diese Behauptung, die er als gegen die nationalsozialistische Jugenderziehung gerichtet empfand, abgebrochen und die sofortige Nennung der Verbände verlangt, für die dieser Vorwurf gelten sollte. Als Brauchitsch dazu nicht sogleich in der Lage gewesen wäre - noch in den nächsten Stunden habe er dann die Unterlagen eingesandt - habe Hitler auf seine weiteren Darlegungen verzichtet, ihm also mehr oder weniger die Tür geschlossen. - In der anschließenden Unterredung mit ihm (Keitel) habe Hitler sich noch in erhaltender grosser Empörung darüber ausgelassen, dass diese unbefriedigende Haltung der deutschen Infanterie, wenn die Behauptung überhaupt richtig wäre, sicherlich von den älteren Weltkriegsjahrgängen bestimmt wäre. Dass diese aber nicht längst durch jüngere (1919 - 35) hätten ersetzt werden können, wäre das schwere Versäumnis des Generalobersten von Fritsch, der ihre Ausbildung vernachlässigt bzw. viel zu spät begonnen habe. Diesem Mann aber gehöre die ganze Verhöhnung des "Herin von Brauchitsch" und des Heeres überhaupt. - Keitel schloss seine Wiedergabe an mich damit, dass er den Bruch zwischen Hitler und Brauchitsch für endgültig halte.

Ob der Generaloberst von Brauchitsch bei diesem Vortrag das Ziel verfolgt hat, gänzlich von der Offensive im Westen bis auf weiteres abzuraten oder nur darauf zu drängen, dass kein Winterfeldzug geführt, sondern der Termin auf das Frühjahr 1940 verschoben werden solle, ist mir bis heute nicht bekannt geworden. Ich möchte aber das letztere annehmen, da seine weiteren wesentlichen Argumente

darin bestanden haben sollen, auf die Nachteile der schlechten Witterung für die Operationen, besonders auch im Hinblick auf die Luftwaffe, zu verweisen und auf die Kraftvermehrung, die dem deutschen Heere durch die Neuaufstellungen während der Wintermonate bis zum Frühjahr noch zuwachsen würde.

In der Reichskanzlei hielt nach dem Weggang von Brauchitsch noch eine aufgeregte Stimmung an, die aber, was ich mir als Beobachter nicht erklären konnte, zunächst im Suchen nach der Stellenbesetzungsliste der höheren Kommandobehörden im Westen einen eigentümlichen Ausdruck fand. Aus diesen Beratungen hinter verschlossenen Türen, die unter Teilnahme von Generaloberst Keitel und dem Adjutanten des Heeres beim Führer, dem späteren General Engel, stattfanden, ergab sich dann die mich überraschende Forderung, dass der Oberst Hossbach, bis zum Februar 1938 Chefadjutant der Wehrmacht beim Führer, nunmehr Chef des Generalstabs eines Armeekorps im Westen, sofort aus dieser Generalstabsstelle entfernt und an die Front versetzt werden sollte. Als Begründung dazu erfähr ich noch, dass hier wieder einmal ein "defaitistisch eingestellter Generalstabs-offizier" - H. hat sich später wiederholt durch Tapferkeit ausgezeichnet - einem tüchtigen Kommandierenden General beigegeben wäre (General Strauss) und diesen sicherlich auf das ungünstigste beeinflusste.

Während diese Forderung Hitlers, die mir in gar keinem Verhältnis zu den schweren Entscheidungen dieser Stunde zu stehen schien, von der "Umgebung" noch weiter lebhaft besprochen wurde und der vorgesehene Zeitpunkt der Befehlsausgabe (1300 Uhr mittags) inzwischen verstrichen war, benutzte ich die erste ruhige Minute, um meinerseits an Keitel heranzutreten und ihn zu fragen, ob denn nun der Befehl für das Antreten im Westen am 12.11. früh gegeben werden sollte oder nicht. Es stellte sich heraus, dass diese entscheidende Frage vor all den kleinlichen Nachforschungen in der Stellenbesetzungsliste - durch das man wohl hatte aufklären wollen, mit wem eigentlich von Brauchitsch auf seiner Reise im Westen gesprochen haben könnte - vergessen worden war. Keitel hastete daraufhin dem Führer, - der inzwischen anscheinend die Diensträume wieder verlassen hatte, - mir war er überhaupt nicht zu Gesicht gekommen - nach und überbrachte mir, nach wenigen Minuten eilends zurückkommend, den Befehl Hitlers, dass das Stichwort zum Antreten am 12.11. gegeben werden sollte.

Ich rief daraufhin den jetzigen General Heusinger, damals Oberstleutnant und Ia in der Operationsabteilung des Heeres, der an diesem Tage seinen Abteilungschef, den General von Greiffenberg vertrat, an und übermittelte ihm das für die Auslösung des Angriffsbefehls festgelegte Stichwort. Heusinger wandte am Fernsprecher ein, dass doch wohl ein Missverständnis vorliegen müsse, nachdem der Oberbefehlshaber des Heeres, wie ihm bekannt sei, soeben erst dem Führer in der Reichskanzlei noch einmal alle Gründe vorgetragen habe, die gegen eine solche Entscheidung sprächen. Ich konnte ihm nur antworten, dass der Vortrag des Oberbefehlshabers des Heeres unvollendet abgebrochen wurde und offensichtlich die Entscheidung nicht beeinflusst habe. Heusinger bat daraufhin um eine schriftliche Bestätigung, die, wie ich ihm antwortete, auszufertigen, ich soeben im Begriff wäre, in ~~meine~~ meine Dienststelle in die Bendlerstrasse zu fahren.

Die Bestätigung ist nachmittags ergangen, der Befehl wurde jedoch 2 Tage später, am 7.11., wegen schlechter Wettervoraussagen wieder rückgängig gemacht. Hitler ging aber von seiner Absicht, den Feldzug so früh wie möglich zu beginnen, noch keineswegs ab, sondern hat in der Folgezeit bis etwa Mitte Dezember 1939 den Termin der Befehlsausgabe zum Beginn des Antretens im Westen zunächst jeweils um 3 Tage, später um 5 Tage verschoben.

Von Mitte Dezember ab wurde dieses Verfahren vorübergehend aufgegeben, lebte aber im Januar bei einer kurzen Periode klaren Wetters in Berlin noch einmal auf, ehe man dann in dem nunmehr sehr strengen Winter von der Festsetzung neuer Termine bis auf weiteres Abstand nahm.

Diese Terminverschiebungen waren ausschliesslich vom Wetter abhängig gemacht worden, für die ein umfangreiches besonderes Meldewesen unter Beteiligung von Heer und Luftwaffe aufgezogen wurde, und worüber ein höherer Beamter des meteorologischen Dienstes der Luftwaffe täglich (?) selbst dem Führer vorzutragen hatte. Auch hierbei kam das stets wache Misstrauen Hitlers gegenüber den führenden Männern des Heeres wieder deutlich zum Ausdruck, da er die aus den Aufmarschgebieten des Heeres eingehenden Wettermeldungen am geringsten bewertete oder geradezu als gefälscht ansah, um nur den Angriff nicht zu führen zu brauchen.

25-3112-96

Als Begleiterscheinung dieses Verfahrens wurde schon damals im deutschen Hauptquartier bekannt und in späteren Veröffentlichungen bestätigt, dass die beabsichtigten Angriffstermine wiederholt, besonders der 12. November 1939 und der 15.1.1940 auf der Feindseite bekannt geworden waren. So soll beispielsweise nach einer Veröffentlichung von Pertinax (enthalten in "The Gravediggers of France") der in Belgien am 12.11.1939 entstandene Alarm den belgischen Generalstab erstmalig veranlasst haben, Fühlung mit den Engländern und Franzosen zu suchen.

Ein weiterer schwerer Zwischenfall, der geeignet war, die deutschen Pläne zu verraten, ereignete sich Anfang Januar 1940, als ein deutsches Flugzeug auf dem Wege von Münster in Westfalen in das westliche Aufmarschgebiet auf belgischem Boden nördlich Lüttich (bei Mechelen) notlanden musste. Es ergab sich, dass 2 Offiziere der Luftwaffe, die dieses Flugzeug beförderte, grundlegende Befehle über die deutschen Operationspläne mit sich führten, die nach den vorliegenden Nachrichten auch nicht mehr völlig vernichtet werden konnten, ehe die belgischen Behörden zugriffen. Besonders bedenklich erschien es, dass in diesen Papieren auch Hinweise auf die Luftlandeoperationen enthalten waren, die sich nach dem damaligen Stand der Pläne gleichzeitig mit dem Vorgehen über die belgische Grenze gegen das belgische Réduit national bei Gent richten sollten.

- IV. Dieser Vorfall hatte neben verschärften Vorschriften der Geheimhaltung, besonders der Mitnahme von geheimen Befehlen in Flugzeugen, insofern noch entscheidende Folgen, als er wahrscheinlich dazu beigetragen hat, die Operationspläne für den Westfeldzug auf eine ganz neue Grundlage zu stellen.

Schon vor dieser Zeit sollen von Hitler erstmalig Äusserungen dahingehend laut geworden sein, dass die Möglichkeiten eines massierten Durchbruchs durch die Ardennen genau untersucht werden sollten. Ein schwächerer Panzerverband war in dieser Richtung bereits vorgesehen, um der am Nordflügel eingesetzten Masse der Panzerverbände nötigenfalls den Übergang über die zahlreichen, quer zu ihrer Vormarschrichtung verlaufenden belgischen Kanäle öffnen zu helfen. Würden sich die Ardennen auch für den Durchbruch stärker Panzerverbände als gangbar erweisen, so könne man die beim Überschreiten der Kanäle in Belgien zu erwartenden Schwierigkeiten vermeiden. Der ganze Feldzugsplan solle dann hierauf umgestellt, d.h. der Durchbruch in der Mitte gesucht werden, statt

mit starkem rechten Flügel. Man könne auch bei Fortsetzung d i e -
s e r Stossrichtung noch darauf rechnen, die Maginotlinie an ihrer
Nordflügel zu umgehen. Ausserdem würde man, wenn die Wahrung der
operativen Überraschung gelänge, mit dem eigenen Schwerpunkt
wahrscheinlich auf eine weiche Stelle im französischen Auf-
marsch stossen und könne dann bei weiterem Vordringen nach We-
sten mit einem umso grösseren Erfolge rechnen, als wahrscheinlich
inzwischen starke französische-britische Kräfte aus Nordfrankreich
durch Belgien dem deutschen rechten Flügel entgegen geworfen
sein würden. Der deutsche Stosskeil, der im weiteren Verlauf
im günstigsten Falle bis an die Kanalküste vordringen könnte,
würde damit die feindliche Gesamtfront in 2 Teile aufreissen
und in den Rücken der starken feindlichen Nordgruppe gelangen.
Für deren völlige Vernichtung seien damit die besten Voraussetzun-
gen geschaffen.

Etwa gleichzeitig entstand bei Hitler der weitere Plan, geför-
dert von der Luftwaffe, ganz Holland in die Operationen einzu-
beziehen, um das niederländische Gebiet unter keinen Umständen
dem Engländer als Aufmarschgebiet, vor allem für seine Luftwaffe
und deren Einsatz gegen das Ruhrgebiet zu überlassen. Nach dem
Urteil der deutschen Luftwaffe wären die Niederlande schon als
Vorfeld für Warnung und Sicherung des Ruhrgebietes unentbehrlich.

In den vorstehenden Ausführungen sind die neuen operativen
Grundgedanken für die Durchführung des Westfeldzuges von mir
zusammengefasst dargestellt worden, so wie ~~mir~~ sie sich im Laufe
der ersten Monate des Jahres 1940 allmählich entwickelt haben
und mir nach und nach bruchstückweise bekannt geworden sind.

Es ist mir aus der gleichen Zeit weiterhin bekannt geworden,
dass es ein langwieriges Ringen um die Annahme dieser Gedanken
zwischen ^{Hitler} und dem Oberbefehlshaber des Heeres gegeben hat, der
erst durch wiederholte Besprechungen zwischen Brauchitsch und
Halder einerseits und Keitel-Jodl andererseits für diese Pläne
gewonnen worden sein soll. Dabei sei der Widerstand des Heeres
hauptsächlich nur darin begründet gewesen, dass man von der
einmal durchgeführten Kräftegruppierung nur ungern wieder abgeben
wollte.

Auf der andern Seite sollen, wie ich später gehört habe, auch
beim Oberkommando des Heeres zur gleichen Zeit ähnliche opera-
tive Gedanken in der Entstehung begriffen gewesen sein. Auch

an einer 3. Stelle, nämlich im Oberkommando der Heeresgruppe des Generalobersten von Rundstedt bewegten sich um diese Zeit die Gedanken des Chefs des Generalstabs dieser Heeresgruppe, des späteren Feldmarschalls von Manstein, auf gleicher Linie und sind von diesem auch in einer Denkschrift niedergelegt worden. Diese Tatsache hat wohl dazu geführt, dass der als so ausserordentlich erfolgreich erwiesene Operationsplan von weiten Kreisen des Heeres späterhin dem General von Manstein zugeschrieben wurde, der als der befähigste operative Kopf des Heeres galt. +)

Es ist von bezeichnender Bedeutung, dass Hitler es damals noch nicht wagte, seine operativen Gedanken kurzerhand in Befehle umzusetzen, wie es später und in immer zunehmendem Masse geschehen ist. In diesem Falle legten ihm vielmehr die eigene Unsicherheit auf operativem Gebiet sowohl wie die Rücksichtnahme auf den Oberbefehlshaber des Heeres - so nehme ich an - noch eine ungewöhnliche Zurückhaltung auf in der Verfolgung seiner ~~Pläne~~ ~~Gedanken~~. So soll er z.B. Wert darauf gelegt haben, in dieser Zeit die Richtigkeit seiner operativen Gedanken wiederholt in Gesprächen mit militärischen Führern, die vorübergehend im Hauptquartier anwesend waren, nachzuprüfen, hätte dabei aber nur, wie mir später einmal gesagt worden ist, bei General von Manstein das nötige Verständnis gefunden.

Die Befehlserteilung, die nun schliesslich, nachdem der Durchmarsch starker Panzerkräfte durch die Ardennen als durchführbar erkannt wurde, die neuen Gedanken in die Tat umsetzen sollte, ist auch tatsächlich damals nur zögernd und in einzelnen Abschnitten vor sich gegangen. Schliesslich hat aber das Oberkommando des Heeres den Gedanken Hitlers voll angenommen und in einer vorbildlichen Generalstabsleistung in die Tat umgesetzt.

Brauchitsch selbst ist nach dem Zwischenfall am 5. November 1939 erst Anfang Februar 1940, wenn ich recht unterrichtet bin, von Hitler wieder empfangen worden. Wenn ihr beiderseitiges Verhältnis damals eine schweren, wenn nicht den entscheidenden Stoss

+) So auch von mir bisher angenommen und in meiner Arbeit "The German General Staff and Nationalism" dargestellt.

socht

erfahren hatte, so hatte Hitler sich seinerseits damit, dass er seinen operativen Gedanken nunmehr zur Durchführung brachte, in dem stillen, aber ständigen Ringen mit dem Heere zweifellos eine gewisse Überlegenheit gesichert.

Das Antreten blieb auch auf Grund der neuen Pläne weiterhin in der Hauptsache vom Wetter abhängig. Nach Beginn des Norwegenfeldzuges am 9.4.1940 kam hinzu, dass man das Freiwerden der Masse der eigenen Luftwaffe aus diesem Einsatz abwarten musste, was aber keinen massgebenden Einfluss auf den Termin ausgeübt hat. Er wurde dann für den 10.5. 1940 befohlen, als der Meteorologe der Luftwaffe die verlangte Schönwetterperiode von mindestens 8 - 10 Tagen endlich voraussagen konnte. Nachdem seine Aussagen sich als zutreffend erwiesen hatten, ist er dafür von Hitler, mit einer goldenen Uhr belohnt worden.

Als das Antreten und damit auch der Einbruch in die 3 neutralen Länder nunmehr ^{näher}vorrückte, wurde meines Wissens die Frage der belgischen Neutralität längst als erledigt angesehen, da man weitere Beweise zu haben glaubte, die auf der schon oben angegebenen Linie lagen. Diese Überzeugung führte sogar dazu, dass auf Anordnung Hitlers eine besondere Variante des Operationsplans bearbeitet werden musste, die in Kraft treten sollte für den Fall, dass die britisch-französischen Armeen durch Belgien vorrücken sollten, ehe der Befehl zum Antreten von deutscher Seite gegeben war.

Was Luxemburg gegenüber geschehen soll oder auch geschehen ist, ist mir nicht bekannt. An die Königin von Holland hatte Hitler einen Brief geschrieben, mit dem der spätere Oberst Kiwitz, höherer Beamter in der Reichskanzlei und nachdem langjähriger deutscher Adjutant beim König der Belgier, am 9.5. nachmittags nach Den Haag abfahren sollte. Er wurde in letzter Minute, wie mir erzählt worden ist, als er schon zu seinem Wagen gegangen war, von Hitler persönlich zurückgehalten, angeblich weil Hitler in diesem Augenblick die bestimmte Vermutung überkam, dass Kiwitz mit seinem Brief unterwegs abgefangen und damit die deutsche Absicht, am nächsten Morgen anzutreten, noch einige Stunden vorher verraten werden würde.

Es ist später behauptet worden, dass die holländische Regierung, die wohl von dem Besuch eines Sonderbeauftragten des Führers kurz vorher unterrichtet worden war, tatsächlich Vorkehrungen getroffen haben soll, um den deutschen Boten an der holländischen

Grenze in unfreundlicher Absicht in Empfang zu nehmen.

In der Besprechung Hitlers mit den Befehlshabern, die auch diesem Feldzug einige Tage vor seinem Beginn vorausging, rühmte er sich besonders, durch seine militärischen und politischen Erfolge im Osten dem Heere den Rücken frei gemacht und damit ganz andere Voraussetzungen für den Erfolg des Westfeldzuges geschaffen zu haben als die kaiserliche Politik des Jahres 1914.

V. Während des Verlaufs des französischen Feldzuges hielten die Spannungen zwischen Hitler und seiner unmittelbaren militärischen Umgebung (Keitel, Jodl) einerseits und dem Oberkommando des Heeres (Braunhardt, Halder) andererseits an. Wenn auch in diesem Feldzug im Gegensatz zu dem polnischen der Wehrmachtsführungsstab mit seinen wesentlichen Teilen unter meiner Führung dicht beim Hauptquartier des Führers untergebracht war, so habe ich während dieser ganzen Zeit den militärischen Besprechungen oder auch nur dem Lagebericht bei Hitler nicht beigewohnt. Ich bin auch infolgedessen über die Anlässe zu diesen wiederholten Spannungen im allgemeinen nicht unterrichtet bis auf einen besonders schweren Fall dieser Art, dem auch für den weiteren Verlauf dieses Feldzuges und vielleicht des ganzen Krieges eine grosse Bedeutung zukommt.

Als nämlich der deutsche Panzerkeil im Verlauf von kaum 14 Tagen die britische Kanalküste tatsächlich erreicht hatte, wurden dort auf Anordnung von Hitler, der hierbei von Keitel und Jodl unterstützt wurde, die Bewegungen angehalten, während der Oberbefehlshaber des Heeres im Einvernehmen mit allen Befehlshabern, die in diesem Frontabschnitt verantwortlich waren (Guderian, von Kluge, von Rundstedt) auf die Fortsetzung des Vorstosses in Richtung Dünkirchen drängte. Das Heer versprach sich hiervon die endgültige Vernichtung der feindlichen Nordgruppe, besonders auch der britischen Expeditionsarmee, wenn es gelänge, der durch das nördliche Belgien vorgegangenen Heeresgruppe Bock die Hand zu reichen und damit auch die Seefront zu schliessen. Dagegenüber vertrat Hitler den Standpunkt, dass das Gelände in Flandern, nach seiner ureigensten Kenntnis aus dem ersten Weltkrieg, Bewegungen stärkerer Panzerkräfte nicht zulasse und dass die Luftwaffe gemeinsam mit der von Norden vordringenden Heeresgruppe Bock die Aufgabe der Vernichtung der feindlichen Nordgruppe allein vollenden könne.

ES-312/2-101

Keitel und Jodl sind, ebenfalls angeblich aus eigener Kenntnis des Kampfgebiets, dem Führer in dieser Ansicht beigetreten. Es blieb entgegen allen Vorstellungen des Heeres bei den hiernach gegebenen Befehlen.

Wenn ich mit dem vorstehenden auch sicherlich den wesentlichen Zwiespalt der Ansichten zwischen Oberkommando der Wehrmacht und Oberkommando des Heeres in diesem Zeitpunkt wiedergegeben habe, so darf ich auch hier den Vorbehalt einschalten, dass mir diese Kenntnisse erst aus zweiter oder dritter Hand und teilweise auch erst im Laufe der Zeit zuteil geworden sind und im einzelnen infolgedessen geringfügige Unrichtigkeiten enthalten können. Ich kann aus diesem Grund auch nicht angeben, ob es etwa noch andere Überlegungen gewesen sein können, die Hitler zu seiner ablehnenden Entscheidung veranlasst haben. Es ist aber wahrscheinlich, dass es Hitler wichtiger erschienen ist, die Panzerwaffe für die Fortsetzung des Feldzuges in Frankreich ungeschmälert zu erhalten, als sie der Gefahr von stärkeren Materialverlusten in den flämischen Niederungen trotz der lockenden Erfolgsaussichten auszusetzen. Für ebenso wahrscheinlich halte ich es und glaube mich auch an entsprechende Bemerkungen zu entsinnen, dass Göring die Erfolgsaussichten der Luftwaffe bei der Verhinderung des feindlichen Ausbruchs über See über-optimistisch dargestellt hat, sicherlich nicht zuletzt in dem Bestreben, auf diese Weise der Luftwaffe das Verdienst um Dünkirchen zu sichern. Diese Vermutung ist umso näher liegend, als Göring durch seinen eigens für diesen Zweck bestellten Beauftragten im Hauptquartier, den General Bodenschatz, regelmässig und schnellstens über alle Zwischenfälle solcher und ähnlicher Art unterrichtet wurde und dann immer schleunigst die Gelegenheit wahrnahm, um sowohl "als treuester Paladin des Führers" zu erscheinen, wie auch den Ruhm der Luftwaffe, möglichst auf Kosten des Heeres, zu sichern.

Der noch weitergehende Gedanke, alle verfügbaren Kräfte zur Vernichtungsschlacht bei und ostwärts Dünkirchen zusammenzuführen, um dann unter teilweisen Verzicht auf die Fortsetzung des Feldzuges in Frankreich den Krieg sofort nach den britischen Inseln hinüberzutragen, ist meines Wissens bei den führenden militärischen Persönlichkeiten niemals erörtert worden, hat aber in unserem Kreis von Generalstabsoffizieren noch lange Zeit hindurch eine Rolle gespielt.

VI. Als die neugebildete französische Regierung Pétain's um Waffenstillstand nachsuchte, waren im deutschen Hauptquartier noch keinerlei Vorbereitungen dafür getroffen. Hitler entschloss sich sofort Mussolini aufzusuchen, um mit ihm über die Bedingungen zu beraten. Dabei soll es sein hauptsächlichstes Bemühen gewesen sein, die Italiener zu bewegen, ihre bekannten Ansprüche auf Nizza, Korsika und Tunis zunächst zurückzustellen, um nicht durch Forderungen dieser Art den Abschluss des Waffenstillstands zu gefährden, und womöglich die französische Regierung ausser Landes zu treiben.

Bei seiner Rückkehr ins Hauptquartier wurde Hitler der Entwurf der deutschen Waffenstillstandsbedingungen vorgelegt, die in- zwischen, ohne näheren Richtlinien, im grossen und ganzen nach dem Muster der französischen Forderungen von Compiègne, November 1918, aufgestellt waren. Hitler verwarf diesen Vorschlag und milderte die Bedingungen wesentlich ab mit der Begründung, dass die vollständige Niederlage Frankreichs es nicht erforderlich mache, die deutschen Bedürfnisse sämtlich in Form von Waffenstillstandsbedingungen festzulegen, sie liessen sich im Bedarfsfalle auch ohne Vertrag verwirklichen (z.B. Ausnutzung des rollenden Materials der französischen Eisenbahn).

Auf diese Weise dauerte es bis in den hohen Vormittag des Tages hinein, an dem der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, bis die deutschen Forderungen endgültig formuliert und ins französische übersetzt waren. Den einleitenden Abschnitt, den Keitel in Compiègne vorlas, hat Hitler selbst geschrieben, ebenso wie der Gedanke, nach Compiègne zu gehen, um den Waffenstillstand an dieser Stelle abzuschliessen, zweifellos von ihm selbst stammt. Die Szenerie war würdig und liess dem in Ehren geschlagenen Gegner alle militärische Ehren.

VII. Nach dem Abschluss des französischen Feldzugs war Hitler, nach allem, was ich darüber weiss, von dem Gedanken eines neuen Friedensschrittes England gegenüber ganz erfüllt. Er nahm infolgedessen auch nur sehr zögernd die Gedanken auf, die nunmehr von verschiedenen Seiten wegen der Vorbereitung einer Landungsoperation in England an ihn herangetragen wurden, und stimmte schliesslich nur zu, dass gewisse Vorbereitungen von langer Dauer hierzu in unauffälliger Art eingeleitet werden dürften. Gleichzeitig

unterstrich er seine vorgeblichen Neigungen, zu einem baldigen Frieden zu kommen, auch dadurch, dass, wie Keitel mir als Befehl übermittelte, die ersten deutschen Demobilisierungsmaßnahmen, vor allem zu Gunsten der deutschen Wirtschaft, eingeleitet werden sollten.

Bis zu der Reichstagsrede am 19.7.1940 hatten sich dann wohl, soviel ich weiss, die nach England ausgestreckten Friedensfühler als so wenig aussichtsreich erwiesen, dass die Rede Hitlers seine im Hauptquartier vorher vermuteten Friedensabsichten nur noch in einer recht eingeschränkten Weise zum Ausdruck brachte.

Die ausserdem im Rahmen dieser Rede ausgesprochenen Anerkennungen und Beförderungen für eine grosse Anzahl hoher militärischer Führer der 3 Wehrmachtteile haben mit den inneren Verpflichtungen, die sie mit sich brachten, meiner Ansicht nach, eine weittragende Bedeutung für die gesamte weitere militär-politische Entwicklung auf deutscher Seite erhalten, weil sie zusammen mit dem Gelingen des Feldzugsplans Hitlers gegen Frankreich geeignet waren, seiner Person als "Feldherr" für die Zukunft ein noch wesentlich vermehrtes Übergewicht zu sichern und der Opposition des Heeres den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Propaganda von Presse und Parteipropaganda, die endlich den Ruhm des volkstümlichen Heeres durch den des Führers als seines Obersten Befehlshabers verdrängen zu können glaubte, tat ein Ubriges, um diese Entwicklung zu fördern.

Hitler hat daraus, wie ich als sicher annehmen zu können glaube, erst den letzten Mut entnommen, nun auch mit seinen Feldzugsplänen gegen Russland wenige Tage später hervorzutreten. Seine eigene, von tiefstem Misstrauen durchsetzte Grundeinstellung gegenüber den Generalen des Heeres hat sich dadurch aber, wie sich später zeigte, wenn überhaupt, nur ganz vorübergehend geändert. Sie fand in den oft von ihm wiederholten Worten Ausdruck, die etwa lauteten: "Was ist das für ein Heer, was sind das für Generale, die ich, das Staatsoberhaupt erst zum Kriege treiben muss, statt dass umgekehrt ich sie nur mit Mühe davon zurückhalten konnte, ewig Krieg zu führen, wie es ihr Beruf ist"

A. Kubay

Barinout

Korr. Baugart-
Warlimont v.28.7.66
-4.2.67

B1.100-110

25-31212-104

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Winfried Baumgart
(Wissenschaftl. Assistent
am Historischen Institut
der Universität des Saar-
landes)

Herrn
General Walter Warlimont

Dürnbach

Am Ackerberg 78

Hochverehrter Herr General!

Ich erlaube mir, Sie um folgende Auskunft zu bitten:
Aus den Nürnberger Prozessen werden Ihnen die verschiedenen Ver-
sionen der Rede Hitlers vor den höheren Befehlshabern der Wehr-
macht am 22. August 1939 bekannt sein. Sie sind in Ihrem Buch
"Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939 -1945" (Prf./M.
1962) auf Seite 40 ff. kurz darauf eingegangen. Sie scheinen
Greiners Version als die zuverlässigste zu halten. Ich habe ver-
sucht, die bereits in Nürnberg bekannte Aufzeichnung ohne Unter-
schrift (Dokument PS 798 u. Ps 1014) mit Hilfe des vor kurzer
Zeit veröffentlichten Tagebucheintrags Greiners im OKW-Tagebuch
vom 22.8.1939 (Kriegstagebuch des OKW [Frankf./M. 1965] Bd. 1
S. 947 ff.) als die Version Canaris' zu identifizieren. Die zum
Teil wörtliche Übereinstimmung dieser beiden Versionen und
Greiners Bemerkung, er habe seine Eintragung auf Grund münd-
licher Rekapitulation von Ihnen und stenographischer Notizen
Canaris' angefertigt, veranlassen mich zu diesem zwingenden
Schluß. Ich möchte Sie fragen, ob^{he} grundsätzlich gegen diese
meine Beobachtung (die ich in einem Aufsatz ausführlich behandeln
will) Bedenken haben.

Theoretisch ist auch vorstellbar, daß Sie der Verfasser der Auf-
zeichnung ohne Unterschrift sind. Das hätten Sie aber spätestens
in Ihrem Buch bekannt gegeben. Welcher Quelle würden Sie bei der
Beurteilung der Greinerschen Version mehr Gewicht zumessen: Ihrer

25-31212-105
bis 31.8.1966:

62 Wiesbaden-Kohlheck
Hasenspitz 49

ab 1.9.1966:

66 Saarbrücken
Mecklenburgring 72/IV

28. Juli 1966

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4240/69	Best. 25312
Rep.	Kat. v. Mei

"Rekapitulation" oder den "stenographischen Notizen" Canaris?
Nach Greiners Bemerkung hat es den Anschein, daß Ihre Rekapitulation ihm als Grundlage diene, während Canaris' Notizen nur eine Ergänzung bildeten. Ich neige jedoch zur umgekehrten Anschauung. Denn in der sachlichen Gliederung stimmt die Greiner-Version Punkt für Punkt mit den anderen bekannten Versionen überein. Und es ist mir schwer vorstellbar, daß Sie am Abend des 22. August in Berlin aus dem Gedächtnis die genaue Reihenfolge der von Hitler behandelten Punkte wiedergeben konnten.

Da die Aufzeichnung ohne Unterschrift aus OKW-Akten stammt, die General Winter laut Nürnberger Protokoll nach Kriegsende in Salfelden (Tirol) den Amerikanern übergeben hat, dürfte von vornherein klar sein, daß sie von einem höheren Offizier des OKW stammt: Es kämen in Frage: Keitel, Reinecke, Thomas, Canaris. Auch diese Überlegung führt mich auf Canaris als Verfasser der Aufzeichnung.

Können Sie sich erinnern, daß Hitler vor seiner Ansprache verboten hat, die Rede mitschreiben? Das behauptet jedenfalls Greiner. Es würde aber durchaus zu dem Bild von Canaris passen, daß er trotz dieses Verbots dennoch mitschrieb, wie es von Greiner und Gisevius bezeugt ist. Von den anderen genannten Personen ist kaum anzunehmen, daß sie mitgeschrieben haben, höchstens Thomas.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie mir sonstige Einzelheiten aus Ihrer Erinnerung oder aus irgendwelchen Aufzeichnungen über diese Rede mitteilen könnten. Für Ihre freundliche Mühe möchte ich Ihnen bereits jetzt danken.

Mit dem Ausdruck der vorzügliche
Hochachtung
bin ich

W. Warlimont
General d. Artl. a. D.

8184 Gmund a. Tegernsee,
5. August 1966.

Herrn Dr. W. Baumgart
62 Wiesbaden-Kohlheck

Sehr geehrter Herr Doktor Baumgart,

in Beantwortung Ihres Schreibens vom 28. v. M. kann ich aus meiner Sicht und Kenntnis aller Umstände nur feststellen, dass die Aufzeichnung des verstorbenen Min. Rats Greiner über die Ansprache Hitlers vom 23. August 1939 in einem denkbar hohen Grade als authentisch und zuverlässig anzusehen ist.

Insbesondere kann ich Greiners Angaben über Entstehung und Grundlagen seiner Aufzeichnung aus klarer Erinnerung voll bestätigen. Ich habe ihm gleich nach meiner Rückkehr aus Berchtesgaden am späteren Nachmittag des 22. August die Ausführungen Hitlers in einem eingehenden, von ihm wörtlich nachgeschriebenen Diktat wiedergegeben. Ich erinnere mich weiterhin, dass er tags darauf meine Erlaubnis einholte, seine Niederschrift mit den Notizen des Admirals Canaris, von denen er inzwischen Kenntnis erhalten hatte, zu vergleichen. Bei meiner späteren Durchsicht des Kriegstagebuchs, wenn nicht schon vorher nach Mitteilung Greiners, konnte ich feststellen, dass bei diesem Vergleich nicht wesentlich mehr oder gar wesentlich anderes herausgekommen war.

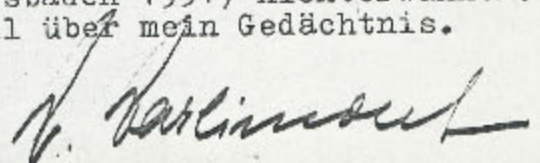
Was in Nürnberg an sogenannten Dokumenten über die Ansprache Hitlers vorgelegen hat, weiss ich im einzelnen nicht. Ich selbst habe keine Aufzeichnungen über den 22. August abgefasst. Es ist mir auch bisher unbekannt gewesen, dass Aufzeichnungen dieses Inhalts bei irgendwelchen "OKW-Akten" aufbewahrt worden seien. Aus Ihrem Schreiben habe ich auch zum erstenmal erfahren, dass solche Akten von meinem Nachfolger beim WEStabe, dem früheren General Winter, den Amerikanern übergeben worden sein sollen.

Ihre Annahme, dass die angeblichen Aufzeichnungen nur "von einem höheren Offizier des OKW" stammen könnten, vermag ich nicht zu teilen, da mindestens mit gleicher Wahrscheinlichkeit einer der Wehrmachtadjutanten Hitlers der Verfasser sein könnte. Im übrigen waren vom höheren Offizieren des OKW neben dem damaligen Generaloberst Keitel, der sicher nicht als Verfasser in Betracht kommt, nur Admiral Canaris und ich anwesend, dagegen nicht die Generale Thomas und Reinecke, die mit eigentlichen Führungsgraden nicht befasst waren. (In diesem Punkt irrt Greiner.) aufgaben

Das Verbotmitzuschreiben galt allgemein bei solchen Anlässen und mag am 22. August noch einmal durch einen Adjutanten, nicht durch Hitler, in Erinnerung gerufen worden sein. Solche Anordnungen wurden aber in dem versammelten Kreise nicht allzu ernst genommen. So soll auch eine Niederschrift von der Hand des Generaladmirals Carls vorliegen.

Es ist mir aufgefallen, dass Sie unter Ihren Quellen Greiners eigenes Buch "Die Oberste Wehrmachtführung" (Wiesbaden 1951) nicht erwähnen. Darin finden Sie auf S. 18 auch ein Urteil über mein Gedächtnis.

Mit freundlichen Grüßen ergebenst



Dr. Winfried Baumgart

75-3212-108
62 Wiesbaden-Kohlheck
Hasenspitz 49

ab 1.9.1966

66 Saarbrücken
Mecklenburgerring 72/IV

Herrn
General d. Artl. a.D.
W. Warlimont

18. August 1966

8184 Gmund a. Tegernsee

Hochverehrter Herr General!

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 5. August. Da Sie die seinerzeit in Nürnberg vorgelegten Dokumente im einzelnen nicht kennen, erlaube ich mir, Ihnen die beiden Aufzeichnungen ohne Unterschrift (=AoU) zu übersenden. Gleichzeitig lege ich auch zum besseren Vergleich eine Abschrift der Tagebuchaufzeichnung Greiners bei. Ein Vergleich zeigt, daß eine der beiden Versionen von der anderen teilweise abhängen muß. Die zum Teil wörtlichen Übereinstimmungen kann ich mir nicht anders erklären. Ich habe die markantesten Stellen durch Schlangelinien, die ganz wörtlichen Übereinstimmungen durch einen blauen Strich gekennzeichnet. Die Aufzeichnung Greiners ist zum Unterschied zur AoU lediglich in indirekter Rede. Allein schon die direkte Rede der AoU deutet auf unmittelbare Mitschrift hin. Wenn das zutrifft, muß sie historisch als Primär- (zunächst also als wichtigere), Greiners Aufzeichnung dagegen als Sekundär-Quelle angesehen werden. Außer der direkten Rede weist auch der Stil (z.B. unvollendete Sätze, einzeilige Absätze) auf direkte Mitschrift hin. Halten Sie es für möglich, daß die AoU die Nachschrift Ihres Diktats für Greiner sein kann? Die direkte Rede läßt das zumindest für unwahrscheinlich erscheinen. Zu meiner Annahme, daß Canaris der Verfasser der AoU sei, schreiben Sie, daß mit gleicher Wahrscheinlichkeit dafür auch einer der Wehrmachtsadjutanten Hitlers in Frage komme.

Können Sie sich erinnern, daß Hitler vor seiner Ansprache verboten hat, die Rede mitschreiben? Das behauptet jedenfalls Greiner. Es würde aber durchaus zu dem Bild von Canaris passen, daß er trotz diese Verbots dennoch mitschrieb, wie es von Greiner und Gisevius bezeugt ist. Von den anderen genannten Personen ist kaum anzunehmen, daß sie mitgeschrieben haben, höchstens Thomas.

Besitzen Sie noch Ihre Mitschrift der Rede, die Sie ihrer bekannten Nachschrift vom Abend des 22. August in München zugrunde legten? Ihr Affidavit zu dem ganzen Fragenkomplex und die Bedenken des Rechtsanwalts Dr. Siemers gegen die Aufzeichnung ohne Unterschrift sind mir natürlich bekannt.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie mir sonstige Einzelheiten aus Ihrer Erinnerung oder aus irgendwelchen Aufzeichnungen über diese Rede mitteilen könnten. Für Ihre freundliche Mühe möchte ich Ihnen bereits jetzt danken.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichen
Hochachtung bin ich

W. Warlimont
General d. Artl. a. D.

8184 Gmund am Tegernsee,
21. Aug. 1966

Sehr geehrter Herr Dr. Baumgart,

nach Durchsicht der mir freundlichst übersandten verschiedenen Niederschriften zu der Ansprache Hitlers vom 20. August 1939 - morgen werden es 27 Jahre! - finde ich meine Version eigentlich vollauf bestätigt: Greiners und Canaris' Aufzeichnungen sind zunächst unabhängig von einander entstanden, die eine nach meinem Diktat an Greiner, die andere durch Nachschreiben am Ort der Handlung. Die teilweise Übereinstimmung erklärt sich einfach daraus, daß Greiner seine Niederschrift am nächsten Tage, wie er schreibt (25. August), mit den Notizen des Admirals Canaris verglichen und danach ergänzt hat.

Ich habe alles Verständnis für Ihre wissenschaftlich bestimmte "Quellenkritik". Mein eigenes Interesse besteht dem gegenüber lediglich darin, daß ich die Zuverlässigkeit der Aufzeichnungen Greiners nicht beeinträchtigt sehen möchte.

Eines scheint mir jedenfalls aus dem Vergleich im Zusammenhang mit der Anmerkung Greiners erwiesen, daß nämlich die "AoU" diejenige von der Hand des Admirals Canaris sein muß.

Angehörige des Generaladmirals Carls können Sie vielleicht über die Inspektion der Kriegsmarien im Vert. Min. Bonn ausfindig machen.

Mit freundlichen Grüßen

W. Warlimont

Herrn Dr. G. Baumgart
62 Wiesbaden, Pöhlbeck, Hauspitz 49

Dr. Winfried Baumgart

ES-322-M
66 Saarbrücken
Mecklenburgring 72/IV

11.11.1966

Herrn
General a.D. W. Warlimont
8184 Gmund am Tegernsee

Hochverehrter Herr General!

Meine Studien über Hitlers Rede vom 22. August 1939 kann ich erst jetzt wieder aufnehmen. Für Ihre letzte Mitteilung vom 21.8. d.J. danke ich Ihnen vielmals. Ich erlaube mir, Ihnen noch folgende Fragen vorzulegen: Generaladmiral Boehm hat als einziger der Herren, mit denen ich in dieser Angelegenheit Kontakt aufgenommen habe, die Anwesenheit Canaris' bei der Ansprache überhaupt bestritten. Weil mit der Anwesenheit oder Nichtanwesenheit von Canaris meine These, die in Nürnberg vorgelegten Aufzeichnungen ohne Unterschrift 798-PS und 1014-PS stammten von ihm, steht oder fällt, bitte ich Sie um Auskunft darüber, falls das nach über 27 Jahren noch möglich ist. Nach dem OKW-Tagebuch hat Canaris teilgenommen. Wenn Sie damals als Abteilungsleiter des OKW anwesend waren, müßte m.E. Admiral Canaris als Ihr Chef erst recht dabei gewesen sein. Auch meine Frage über das von Greiner bezeugte Verbot des Mitschreibens wurde mir sehr unterschiedlich beantwortet; die meisten der angeschriebenen Herren können sich an ein solches Verbot nicht erinnern. Generaladmiral Boehm schreibt mir, er könne mit "100-prozentiger Bestimmtheit" sagen, daß ein derartiges Verbot nicht ausgesprochen wurde, fährt aber fort, er habe "hinter dem breiten Rücken eines Generals" (!) selbst mitgeschrieben. Dann hätte ich noch eine Frage über den möglichen Geschäftsgang der Aufzeichnungen ohne Unterschrift. Sie ist ja unter Akten des OKW gefunden worden. Generalleutnant Engel schreibt mir, daß Protokolle der Wehrmachtsadjutanten Hitlers (also etwa von Schmudt)

25-31212-112

nur in seltenen Fällen in OKW-Akten gelangten. Eine Bestätigung dieser Feststellung Ihrerseits wäre für meine These besonders wichtig.

Für Ihre freundliche Mühe bei der Beantwortung meiner Fragen danke ich Ihnen bereits im voraus.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichen Hochachtung

bin ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

W. Warlimont
General a.D.

8184 Gmund am Tegernsee,
29. Nov. 1966

Sehr geehrter Herr Dr. Baumgart,

zu Ihren Fragen vom 11. ds. will ich kurz noch einmal Stellung nehmen.

Admiral Canaris hat ohne jeden Zweifel an der Offiziersversammlung auf dem Berghof am 22. August 1939 teilgenommen. Wie hätte ich sonst den Min. Rat Greiner damit beauftragen können, meine Angaben über die Rede Hitlers bei diesem Anlaß aus den Notizen Canaris' zu ergänzen! - Ihre These, daß C. mein Chef gewesen wäre, ist allerdings unrichtig: Ich war ihm als amtierender Chef des Wehrm. Führ. Stabs damals gleichgestellt.

Das Verbot, bei Hitlers Ansprachen dieser Art mitzuschreiben, war meiner Erinnerung nach eine generelle Anordnung.

Die Angaben des Generals Engel kann ich nur bestätigen (leider).

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Warlimont

Dr. Winfried Baumgart

25-212-114
66 Saarbrücken

Mecklenburgring 72/IV

26.1.1967

Herrn
General a.D. Warlimont
8184 Gmund am Tegernsee

Hochverehrter Herr General!

Verzeihen Sie, wenn ich Sie nochmals um eine kleine Auskunft im Zusammenhang mit Hitlers Rede vor den obersten Wehrmachtführern am 22. August 1939 bitte. Professor Gerhard Ritter (Freiburg), dem ich das Manuskript meines Aufsatzes zusandte, hält an seiner Auffassung fest, die in Nürnberg als Beweisdokument nicht anerkannte Version der Rede, die dem amerikanischen Journalisten L.P. Lochner zugespielt wurde, sei die Wiedergabe einer Rede, die Hitler am Nachmittag des 22. August vor Parteigrößen und SS-Führern gehalten habe. Dadurch ließe sich zwanglos der ordinäre Jargon Hitlers erklären, den dieser vor den Generalen unmöglich habe anschlagen können. Ritter stützt sich auf eine private Aussage Halders, der ihm "sehr eindringlich den sonderbaren Eindruck geschildert" habe, den die Generale gehabt hätten, als während des Essens sich der Berghof mit solchen Funktionären gefüllt habe. Meine Frage ist nun: Können Sie sich erinnern, am 22. August auf dem Berghof Parteigrößen und SS-Führer gesehen zu haben? Ich könnte mir denken, daß Halder den 22. August mit dem 14. August verwechselt hat, an dem Hitler ebenfalls auf dem Berghof Brauchitsch, Halder und den Generalstabschefs (Nicht den kommandierenden Generalen wie am 22. August; vgl. Halder-Tagebuch vom 14.8.1939) ähnliche Gedankengänge vorgetragen hatte wie am 22. August. Eine zweite Frage, die sich kurz beantworten läßt: Meine Quellen sagen Widersprüchliches darüber aus, ob am 22. August die Herren in Zivil oder in Uniform erschienen sind. Können Sie sich an diese Einzelheit erinnern?

Mit dem Ausdruck der vorzüglichen Hochachtung
bin ich

25-31212-155

General a.D.W.Warlimont
8184 Gmund am Tegernsee, 4. Febr. 1967

Sehr geehrter Herr Dr. Baumgart,

zu Ihrem Schreiben vom 26. v. Mts. kann ich Ihnen mit aller Bestimmtheit versichern, daß ich keine Partei- oder SS-Leute am 22. Aug. 1939 auf dem Berghof gesehen habe. Der Nachmittag bis gegen 16 oder 17 Uhr war im übrigen mit Vorträgen der höheren Befehlshaber - nur diese waren (mit ihren Chefs) anwesend, nicht die „Kommandierenden Generale“ - vor Hitler ausgefüllt. Auch als ich in Begleitung Keitels den Berghof gegen 17 Uhr verlassen habe, waren keine anderen Besucher zu sehen.

Alle anwesenden Offiziere waren zu dieser Zusammenkunft in Uniform erschienen. Manche Beobachter haben aus diesem „Massenauftrieb“ hoher Offiziere, die zudem fast alle in Flugzeug kamen und auf dem kleinen Flugfeld bei Berchtesgaden landeten, auf eine bewußte Demonstration schließen wollen, die den polnischen Nachrichtendienst und seine westlichen Freunde bluffen und abschrecken sollte.

Mit meinem Bedauern um die verspätete Antwort und freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Warlimont